Hom. 1355-3

Gottesverehrungen

gehalten

im Bethsale

des Dessauischen Philanthropins

von

Christian Gotthilf Salzmann.

Dritte Sammlung.

Frankfurt und Leipzig.

1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fünf und zwanzigste Verehrung.

Gemeine.

Erheb uns zu dir, du, der ist,
Und war, und seyn wird, Ewiger!
Du Unerforschter! und Bekannter!
Du aller Himmel Erstaunen!
Vor dem sein Knie der Cherub beugt,
Und nieder seine Krone wirft!
O du, vor dem bald Sünder weinen,
Bald Lobgesang zu stammeln wagen,
Unendlicher! Unendlicher!

Wenn ich, meine Lieben! sehe, wie schön und ordnungsvoll alles in der Welt gemacht ist — die grose Kunst und Weisheit betrachte, die auf den Bau meines Körpers verwendet ist, wie meine innern Theile Tag und Nacht ununterbro-

chen sich bewegen und fortarbeiten, ohne daß ich etwas dazu beytrage, wie viel tausenderley Bewegungen ich mit dieser meiner rechten Hand vornehmen kann, was für Kunst aus dem Bau meiner Zunge, Augen und Ohren hervorleuchtet! Wenn ich über mich selbst nachdenke, wie ich mir abwesende Dinge, längst verstorbene Freunde, als gegenwärtig, vorstellen kann; wenn ich die Milbe betrachte, die so unmerklich ist, daß sie mein Auge kaum entdecken kann, und doch alle Gliedmasen besizt, die zu Erhaltung ihres Lebens nöthig sind; und dann meine Augen an heitern Abenden richte, an den unermeßlich grosen Raum, der über mir ausgespannt ist, wo Weltkörper, wie Meeressand, ausgestreuet sind, o da entstehet oft in mir ein heisses brennendes Verlangen, den allmächtigen, liebevollen, Geist, der dieß alles gemacht hat, näher kennen zu lernen! Ja dieß Verlangen verwandelt sich oft in Trauren, wenn ich daran denke, daß ich nun so lange in der Welt lebe, so lange von meinem Vater erhalten worden bin, so viele Freuden aus seiner Hand empfieng, allenthalben, wohin

wohin ich nur schaue, ihn wirken sehe, und doch, doch noch nicht ihn so kenne, wie ich wünsche, immer wie im dicken Nebel wandeln muß, ohne durchschauen zu können zu dem, der in Licht gekleidet ist.

Darüber werdet ihr euch nicht wundern, meine Lieben! Stellet euch vor, daß einer von euch, in seiner ersten Kindheit, von seinem Vater wäre, aus besondern Absichten, entfernet, und nun so viele Jahre unter lauter Fremden erzogen worden, bekäme nur von Zeit zu Zeit einige dunkele Versicherungen, daß sein Vater noch an ihn denke, ihn noch liebe, und für sein Glück sorge, ohne von ihm nähere Nachrichten erfahren zu können, würde er sich nicht nach dem Vater sehnen? Würde er nicht oft mit nassen Augen wünschen: o wann kommt die glückliche Stunde, da ich ihn umarmen, da ich ihm auf das herzlichste meine kindlichen Empfindungen ausdrucken kann!

Wie kann es also anders seyn, als daß derjenige, der mit Vernunft über sich und die Welt

nachdenkt, Sehnsucht empfinden muß, den Weltschöpfer, seinen Vater, näher kennen zu lernen. Und ich vermuthe mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß wenigstens einige von euch diese Sehnsucht bisweilen werden empfunden haben.

Gesezt nun, daß dieses Verlangen, diese Sehnsucht, nie sollte befriedigt werden — o so fiele ein groser Theil unserer Glückseligkeit weg. Der Gedanke, daß wir leben, und den Vater nicht kennen, nie, nie, nie kennen würden, o der würde uns ein sehr niederschlagender, demüthigender, Gedanke seyn! Und wenn nun irgend jemand dem, der durch diesen niederschlagenden, demüthigenden, Gedanken beunruhigt würde, die Versicherung gäbe: beruhige dich, bekümmerter Freund, der Weg ist da, wie du zu näherer Kenntniß deines Schöpfers kommen kannst. Erfülle nur gewisse Bedingungen, so wirst du mit ihm immer näher bekannt werden — wie unschäzbar würde ihm diese Versicherung seyn!

Nun so höret denn, meine Lieben, diese Versicherung! sie ist nicht von mir: Jesus Christus, den Gott gesendet hat die Menschenfamilie zu bessern und zu beruhigen, und ihr zu ihrem ewigen Heil zu verhelfen, hat sie uns gegeben; sie lautet also:

Selig sind, die reines Herzens sind: denn sie werden Gott schauen!

Chor.

Gottes Anschaun — Wort voll Leben!
Vorempfindung jener Welt,
Da des Staubes Hülle fällt!
Deine Wonne singt kein Lied!

Ja wohl ist Gottes Anschaun ein Wort voll Leben! kein Lied vermag zu besingen, keine Zunge vermag auszusprechen die Wonne, die grose Glückseligkeit, die der empfindet, der Gott schauet, bey dem die Vorstellung von seinem Schöpfer und seinen Vollkommenheiten recht lebendig worden ist.

Desto begieriger muß uns dies machen, die Bedingung kennen zu lernen, unter der wir zu dieser hohen Glückseligkeit gelangen können. Sie ist diese: Wir sollen reines Herzens seyn.

Rein nennen wir diejenigen Sachen, die von Schmuz und Unsauberkeit frey sind. Diese Reinlichkeit ist eine vortreffliche Eigenschaft, die allen Sachen einen vorzüglichen Werth giebt. Ein reines, helles Wasser, das uns in einem reinen Glase gereicht wird, reizt unsern Appetit mehr, als ein trüber Wein, der in einem schmuzigen goldnen Becher steht; ein armer, aber reinlich gekleideter Mann, gefällt mehr, als ein anderer, der ein theures aber besudeltes und beschmuztes Kleid an hat. Daher ist es unsere Pflicht, daß wir vor jedem Menschen, gegen den wir nur einige Achtung tragen, reinlich erscheinen müssen.

Was ist denn nun wohl ein reines Herz? Die natürlichste Erklärung, die ich davon geben kann, ist diese: Es ist ein solches Herz, aus dem

dem alles entfernt ist, was Gott mißfällt. Ein Mensch, dem es ein Ernst ist, in allen Stükken Gott gefällig zu werden, und der alles zu entfernen sucht, was er, nach seinem Gewissen, für Gott mißfällig hält, der hat ein reines Herz. Und da wir das herzliche Bestreben, alles, was man nach seinem Gewissen für gut und Gott wohlgefällig hält, zu thun, sonst auch die Rechtschaffenheit nennt, so ist ein reines Herz auch ein rechtschaffenes Herz. Unrein und unrechtschaffen ist hingegen ein Herz, das solche Begierden bey sich nährt, die es nach seinem eigenen Gewissen für unrecht und für Gott mißfällig hält.

Was gefällt nun Gott? was mißfällt ihm? durch Christum hat er uns dieß alles bekannt gemacht. Und da ihr unter Christen aufgewachsen, von Christen erzogen worden seyd, so seyd ihr gewiß mit den ersten Grundsätzen der christlichen Lehre schon so bekannt, daß euer eignes Gewissen euch sagen wird, was Gott gefällig oder mißfällig sey.

Ich will einen Versuch machen, um euer Gewissen durch Vorlegung einiger Fragen auf die Probe zu stellen. Was gefällt wohl Gott besser, wenn ich mein ganzes Herz an die Welt hänge, oder wenn ich meine Begierden auf die künftige Seligkeit richte, die nach unserm Hingange von dieser Welt erfolgen soll? Wenn ich träge bin, oder wenn ich mich immer vollkommner zu machen suche? Wenn ich meinen Leib durch Unmäsigkeit und Unkeuschheit zerstöre, oder wenn ich durch Enthaltsamkeit meine Gesundheit zu erhalten suche? Was gefällt Gott besser, wenn ich unthätig lebe, oder wenn ich meine Kräfte für das Beste der Welt anwende? Wenn ich meinen Nebenmenschen hasse, oder wenn ich ihn liebe? Wenn ich ihn kränke, oder wenn ich sein Glück befördere?

Ists nicht wahr, euer Gewissen hat euch geantwortet? und gewiß sehr richtig geantwortet. Ihr habt es gewiß empfunden, daß es Gott angenehmer sey, wenn man als ein Unsterblicher

nach

nach unvergänglicher Glückseligkeit strebt, sich immer vollkommner zu machen sucht, und seinem Nebenmenschen, so viel man kann, nüzlich ist, als wenn man, wie ein Thier, blos an dem sinnlichen klebt, unter das Thier sich erniedrigt und sich selbst verderbt, und seinem Nebenmenschen Kränkungen zufügt.

Wenn ihr nun gegen diesen Gewissensausspruch handelt, nur nach dem Irdischen streben, unkeusche Gedanken, Zorn und Neid, bey euch nähren wolltet, wolltet allerley nichtige Entschuldigungen vorsuchen, um diese eure verkehrte Gesinnung gegen euer Gewissen zu vertheidigen, so hättet ihr ein unreines, ein unredliches Herz. Wenn ihr hingegen, nach eurem besten Vermögen, alle Gedanken und Begierden zu entfernen suchtet, die euer Gewissen mißbilligt, so wäre euer Herz rechtschaffen und rein.

Gemeine.

Sollt ich nach Reichthum trachten?
Nie komm es in mein Herz!
Nach Ehr und Wollust schmachten?
Das bringt nur Reu und Schmerz.

Hienieden schon auf Erden
Soll meine Seele rein,
Ein Tempel Gottes werden,
Ganz ihm geheiligt seyn!

Mit Recht wünscht ihr, meine Lieben, den Besiz eines reinen Herzens. Denn ein reines Herz ist auch allemal ein glückliches Herz. Wenn unser Erlöser verheisset: Selig sind die reines Herzens sind, so behauptet er einen Saz, von dessen Wahrheit jeder Rechtschaffene aus Erfahrung überzeugt ist. Macht es euch nicht Vergnügen, wenn ihr etwas Gutes gethan habt, deßwegen ihr von euren Eltern und Lehrern Lob erwartet? so bedenket doch selbst, in was für einem seligen Zustande sich ein Mensch befinden müsse, der zu Gott sagen kann: Allwissender! hier ist mein Herz, durchschaue es, und siehe, ob du irgend eine Tücke oder Bosheit an mir bemerken kannst, ob es nicht mein ganzer Ernst ist, dir, nach meinem besten Gewissen, zu gefallen? Habt ihr noch nie bemerkt, daß ihr in

Spra=

Sprachen und Wissenschaften guten Fortgang gemacht habt? Ich hoffe es von den mehresten. Und ist es nicht wahr, so oft ihr dieß bemerkt, so ist euch wohl? solche Tage sind euch weit vergnügter, als diejenigen, da ihr euch wegen eures Verhaltens Vorwürfe machen müsset? Bedenket also: wie glücklich ein Mensch seyn muß, der es an sich spürt, daß er von Tage zu Tage vollkommner wird, mehr Kraft zum Guten, mehr Herrschaft über sich selbst bekommt? Habt ihr noch nie Haß gegen irgend jemand empfunden? noch niemanden beleidigt? Ich wollte wünschen, daß keiner unter euch wäre, der dieß von sich bekennen müßte. Da ich aber dieß nicht hoffen darf, so frage ich euch, wie war euch dazumal zu Muthe? That der Haß nicht wehe? verursachte die Kränkung, die ihr andern zufüg-tet, euch nicht Unruhe? Ihr habt ferner eure Freunde lieb? und auf euer Gewissen frage ich euch: ist die Liebe nicht eine angenehme Empfindung? ihr habt euch doch wohl bisweilen ihnen gefällig bezeigt? und dieß verursachte euch Ver-

gnügen? Wie glücklich muß doch also ein Mensch seyn? der die peinigende Leidenschaft des Hasses ganz bey sich getilgt hat, der sich nicht vorwerfen darf, daß er, mit Vorsaz, irgend einen Menschen seufzend gemacht, und seine Thränen auf sich geladen habe, der alle Menschen lieb hat, der jedem gern zu seinem Glück und Freude beförderlich ist! Wie glücklich ist ein reines Herz!

Gemeine.

Wenn ich ein rein Gewissen habe;
Wie groß ist meine Seligkeit!
Es ist des Himmels beste Gabe,
Das höchste Glück schon in der Zeit.
In Freud und Leiden giebt es mir
Der weisen Ruhe Stärk und Zier.

Ich bebe nicht, wenn Sünder beben,
Daß Gott gerecht und heilig ist.
Mein Herz giebt Zeugniß meinem Leben,
Daß ich gewandelt als ein Christ,
Dem göttlichen Berufe treu,
Ohn Eigennuz und Heucheley!

Aber die besondere Seligkeit, die denen verheissen ist, die reines Herzens sind, daß sie nämlich Gott schauen sollen, verdient noch besonders von uns erwogen zu werden. Daß durch das Anschauen Gottes nicht ein solches Anschauen verstanden werde, wie zwischen mir und euch statt findet, seht ihr wohl ohne mein Erinnern ein. Denn Gott ist ein Geist, dessen Bild in unsern Augen nicht kann abgedruckt werden. Aber es giebt ein geistliches Anschauen: dieß ist eine recht lebhafte Vorstellung von einer Sache. So kann ich zu euch sagen: sehet Jünglinge, wie glücklich der Mann ist, der seine Kräfte zum Besten der Welt anwendet! um ihn verschönert sich die Natur, die Wittwe findet bey ihm Trost, der Arme Versorgung, der Waise Erziehung. Und, wenn ihr anders aufmerket, so entstehet in eurer Seele das Bild dieses wohlthätigen Mannes. Ihr seht ihn eigentlich nicht, aber gleichwohl stellt ihr euch sein Bild so lebhaft vor, daß ihr gewissermasen sagen könnet: ich habe ihn angeschauet, den Menschenfreund, den wohlthätigen

gen Mann. Auf diese Art kann auch Gott geschauet werden. Und dieses Anschauen ist das Theil derer, die ein reines Herz haben.

Stellet euch einen Menschen vor, der von irgend einer Leidenschaft sich regieren läßt! Seine ganze Seele ist voll von dieser Leidenschaft. Denket euch z. E. einen Habsüchtigen! Dieser denkt an nichts, als Geld und an Vergröserung seines Vermögens. Wenn er arbeitet, so thut er es nicht um Gott zu dienen, und seinem Nächsten nüzlich zu werden, sondern um Geld zu gewinnen. Wenn er sich vergnügen soll, so hat er daben eigennüzige Absichten; wenn er einsam ist, so macht er Entwürfe auf Entwürfe, sein Vermögen zu vergrösern. Wandelt er durch Gottes Werke, so sind seine Gedanken bey seinem Gelde; nichts macht ihm in der Natur Vergnügen, als ein Gewächs, mit dem er etwas zu gewinnen hofft. Wie kann doch ein solcher Mensch Gott schauen, wie kann doch seine kleine niederträchtige Seele, die kein Glück als den Besiz von

Gold

Gold und Silber kennt, sich zu Gott erheben, vor dem Gold nicht mehrern Werth als Thon und Sand hat! So wie die Eule ihre, für die Nacht gemachten, Augen vom Sonnenlichte wegwendet, so wie der Lichtstrahl ihr unerträglich ist, so ist auch das Andenken an Gott dem Habsüchtigen unerträglich, und nicht nur dem Habsüchtigen, sondern jedem, der ein unreines Herz hat, der irgend eine unordentliche Leidenschaft bey sich regieren läßt. Die unkeusche, die rachgierige, die ehrgeizige, die eitele Seele, ist allemal mißvergnügt, wenn sie an Gott denkt. Denn so wie im Lichte aller Schmuz sichtbar wird, so wird es auch sichtbar und fühlbar, so bald man den vollkommensten Geist denkt, daß Unkeuschheit, Rachgier, Ehrgeiz, Thorheit sey. Daher denken solche unreine Seelen nicht gerne an Gott, sie wünschen wohl, daß gar kein Gott seyn möchte, damit sie desto ungestörter nach ihren Lüsten leben könnten. In dieser traurigen Lage können sie nie Gott schauen.

Wenn

Wenn ihr hingegen ein reines Herz habt, wenn euer herzlicher Wunsch ist, Gott immer gefälliger zu werden, wenn ihr euch immer bessert, andern gern alles Gute wünscht und alles Gute thut, wünscht ihr nicht von dem Vergelter alles Guten bemerkt zu werden? Der Gedanke, ich habe einen unsichtbaren Zeugen meiner Handlungen, der mich mit seinem Beyfall belohnt, einst wird er mich die Folgen derselben geniessen lassen — o wie süß ist er, für eine reine Seele! Sie unterhält ihn gerne, er wird oft so lebendig, daß sie Gott anredet, und, wie das Kind dem Vater, ihm ihre Wünsche und Anliegen vorträgt. Wenn sie durch die Natur wandelt, so erinnert sie sich bey jedem Gegenstande an den Schöpfer. Wo der sinnliche, thierische Mensch nur Befriedigung seiner Sinnlichkeit sieht, da erblickt die reine Seele allenthalben Spuren der Güte, der Weisheit, der Macht Gottes. Und durch dieses öftere Andenken, wird der Gedanke, Gott, so tief in die Seele eingeäzt, daß er ihr stets gegenwärtig ist; wenn sie arbeitet, so steht

der

der Gedanke vor ihr: zu meines Gottes Ehre, in meines Gottes Dienste thue ich dieß Geschäfte; wenn sie sich vergnügt, so denkt sie daran, dieß Vergnügen beschehrt mir Gott; in trüben Stunden ist ihr dieß die süsseste Vorstellung: dieß Leiden hat Gott über mich verhängt; bey allem, was in der Natur schön, und groß, und merkwürdig ist, fällt es ihr ein: hier wirkt Gott. So bleibt Gott zwar dem leiblichen Auge immer unsichtbar, die reine Seele schauet ihn aber, indem das Andenken an ihn immer anhaltender und lebhafter wird.

Chor.

Du, o herrliche Natur!
Bist des Tempels Vorhof nur.
Ewge Wonne wird mir dann gegeben,
Wann der Geist der Erd entflieht.

Eine vortreffliche Wahrheit ist es, an die uns itzo das Chor erinnert hat. Einer reinen Seele ist Gott zwar allenthalben sichtbar, aber diese Natur, in der wir wandeln, ist doch nur Vorhof von

dem Heiligthume, wo Gott sich offenbart. So wie wir im Vorzimmer eines Fürsten, denselben nur durch den Vorhang, oder durch eine kleine Oeffnung der Thür erblicken, also ganz unvollkommen sehen, so sehen wir auch Gott in der Natur, in seinem Vorhofe, ganz unvollkommen. Aber wann wir den Vorhof verlassen, wann wir dem Heiligthume näher kommen, wann unser Geist von der Erde sich trennt —— dann werden wir Gott sehen wie er ist. Erwartet nicht von mir, daß ich beschreiben soll, wie dieß seyn werde. Es ist ganz unbeschreiblich, und ich glaube sogar, daß es uns Gott in unserer gegenwärtigen, eingeschränkten, Lage, nicht beschreiben kann. Denn wenn er es beschreiben wollte, so müßte er uns unbekannte Sachen durch unbekannte Worte ausdrücken; und würden wir diese wohl verstehen können?

Ich will es euch aber doch durch Exempel wenigstens einigermasen verst.ndlich machen. Sehet! da ich noch im Mutterleibe verschlossen war, wußte ich gar nichts von Gott. Als Kind bekam ich

von ihm ganz dunkele Vorstellung. Als Jüngling, da ich bessern Unterricht bekam, mehr las und nachdachte, machte der Gedanke, Gott, schon mehr Eindruck auf meine Seele. Nachdem ich zwanzig Jahre, seit meinen Jünglingsjahren, gelebt, und Versuche gemacht habe, nach meinem Gewissen ihm zu gefallen, denke ich an Gott weit lieber, weit öfterer, als in dem Jünglingsstande, und dieser herrliche Gedanke ist mir mehr als jemals gegenwärtig. Ja ich habe das feste Vertrauen zu Gott, daß wenn er mir beystehen wird, mein Herz vor Verirrungen zu bewahren, ich von seiner Gegenwart, von seiner über mich waltenden Vorsehung, von der Weisheit und Güte aller seiner Schickungen so werde überzeugt werden, als ich überzeugt bin, daß ihr hier vor mir sizt. Umgang mit Gott, das hoffe ich wenigstens soll mir einmal die Einsamkeit versüsen und auf meinem lezten Lager mich erquicken. Wenn nun mein Geist die Fesseln dieses Körpers zerreißt, so muß er doch wenigstens ein eben so groses Wachsthum an Erkenntniß verspüren, als damals, da er aus Mut-

terleibe in die Gesellschaft der Menschen trat? Wenn er nun ein Jahrhundert, ein Jahrtausend, nach dem andern, in der Gesellschaft vollkommnerer Geister durchlebt, muß da seine Erkenntniß von Gott nicht tausendmal lebhafter seyn als izo? Noch sind nicht volle vierzig Jahre verflossen, seitdem ich aus Mutterleibe in die Gesellschaft unvollendeter Menschen getreten bin, und doch, warum soll ich es denn leugnen? doch empfinde ich oft bey dem Andenken an Gott solche Freude, die mich unter allen Kümmernissen aufheitert. Welche Freude wird unserer erst dann warten, wenn wir uns aus diesem Leibe werden herausgearbeitet, und Gott, in vollkommnerer Gesellschaft, Jahrtausende werden haben kennen lernen!

Gemeine.

Da werd ich zu dem Stuhle dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbahrt,
Und Heilig, Heilig, Heilig singen,
Dem, der für mich getödtet ward.
Mit Cherubim und Seraphim,
Und allen Engeln sing ich ihm.

Und

Und nun, meine Lieben, ich hoffe, daß wenigstens viele unter euch sind, die wünschen, Gott, den Schöpfer, den Vater, immer näher kennen zu lernen. Euer Wunsch soll befriedigt werden, ganz gewiß befriedigt werden, wenn ihr nur Entschlossenheit genug habt, den Weg zu betreten, den Christus euch gezeigt hat. Freylich ist es unmöglich, daß ein funfzehn bis sechzehnjähriger Jüngling eine so lebhafte Vorstellung von Gott haben sollte, als ein siebenzigjähriger Greis, der an Gottes Hand grau wurde, der wenigstens sechzig Jahre seine Werke beobachtete, und ihn die Schicksale vieler Familien, die seit seinem Daseyn entstunden und ausstarben, lenken sahe, oder ein Geist, der Jahrtausende in Gottes unermeßlichem Reiche sich umgesehen hat. Denn wir müssen stufenweise zu Gott kommen. Und wir können nicht eher auf die zehnte Stufe treten, bis wir auf die erste, und die folgenden getreten haben. Tretet also, Kinder Gottes, tretet auf die erste Stufe, wenn ihr zum Vater kommen wollt! wenn ihr erwachet, denket an ihn, und richtet an ihn euer Gebet, lasset

keine unreine, keine feindselige Lust bey euch aufkommen, handelt immer rechtschaffen, so wird euch das Andenken an Gott immer lebendiger werden, immer mehr Vergnügen machen: so werdet ihr denn eine Stufe nach der andern höher kommen, bis wir einander in einer bessern Welt wieder finden, uns über die Laufbahn freuen, die wir zurückgelegt haben, und einander die Hände bieten werden, immer höher zu dem Geiste aufzusteigen, von dem wir alle entsprungen sind.

Gemeine.

Gottes Tag, bald wirst du kommen,
An dem ich dieser Welt entnommen,
Zu dir, des Lebens Vater, geh!
Dank und Lob, und Preis, und Ehre!
Einst sing ichs in der Engel Chöre,
Mit Brüdern, Gott, in deiner Höh:
Denn, Herr, du gehest nicht,
Mit mir ins Strafgericht!
Vater! Vater!
Du führest nicht,
In dieß Gericht,
Den, der sich dir geheiligt hat.

L. Gott erhalte eure Herzen rein, von allem, was ihm mißfällig ist!

G. Das gebe Gott!

L. Damit ihr oft und gern an ihn denken, und im Andenken an ihm Vergnügen finden mögt!

G. Das gebe Gott!

L. Bis ihr zur genauesten Vereinigung mit ihm kommt.

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Sechs und zwanzigste Verehrung.

Wir haben uns hier versammelt, meine Brüder! um uns gemeinschaftlich zu erbauen, und durch das Wort der Wahrheit uns zu unterrichten, damit dadurch die Neigung zum Bösen in uns gedämpft, die Lust zum Guten genährt, und unser Geist mit hinlänglichem Troste unter den Widerwärtigkeiten dieses Lebens versehen werde. O nahet euch mit mir dem Gotte der Wahrheit, der aller Wahrheit Quelle und Ursprung ist, und bittet, daß er unser Vorhaben segnen, die Dunkelheit unsers Verstandes aufklären, und uns Lust und Kraft geben wolle, nach den Lehren, die er uns ertheilt, unser Leben einzurichten.

Daß aber nur euer Herz mit eurem Gebete übereinstimme! Denn ihr sprecht mit dem Allwissenden, der eure Gedanken von ferne versteht,

dem ihr mißfällig werden würdet, wenn ihr als Heuchler vor ihm erscheinen wolltet.

Chor.

Gott kennt euch, Beter, heuchelt nicht!
Er weiß, ob euer Herz es spricht.

Gemeine.

Geist der Weisheit, gieb uns allen,
Durch dein Licht,
Unterricht,
Wie wir dir gefallen!
Lehr uns freudig vor dich treten,
Sey uns nah,
Und sprich Ja,
Wenn wir gläubig beten!

Chor.

Gott kennt euch, Beter, heuchelt nicht!
Er weis, ob euer Herz es spricht.

Gemeine.

Hilf uns nach dem Besten streben:
Schenk uns Kraft,
Tugendhaft
Und gerecht zu leben!

Gieb, daß wir nie stille stehen,
Treib uns an,
Froh die Bahn
Deines Worts zu gehen!

Der Gott der Wahrheit erhöre unser Gebet, und gebe, daß wir alle von dieser Betrachtung Nuzen haben, Belehrung und Trost bekommen, und gute Vorsäze aus diesem Versammlungsorte mitnehmen mögen! Amen! Amen!

Gemeine.

Amen!

Ob es gleich gewiß ist, daß die Grundsäze, die Jesus der Welt mittheilte, so voll hoher Weisheit sind, daß sie dem, der sie glaubt und befolgt, die höchste Ruhe und Zufriedenheit schenken, die hier möglich ist, obgleich seine Grundsäze so allgemein brauchbar sind, daß jedermann, vom Fürsten an, bis zu seinem niedrigsten Unterthan, sein Glück dadurch finden kann, ob er gleich das vollkommenste Muster der Tugend ist, das aufgestellt werden kann, so hat er doch niemals die allgemeine

meine Hochachtung und Verehrung gefunden, deren er würdig ist. Ein groser Theil seiner Zeitgenossen verachtete und verwarf ihn. In den folgenden Jahrhunderten ist die Zahl seiner aufrichtigen Verehrer immer sehr måsig gewesen, und noch izo sind viele, die ihn im Herzen gering schåzen, oder wohl gar ihre Geringschåzung durch öffentlichen Tadel zu erkennen geben. Er sahe dieß vorher, und warnte deßwegen seine Freunde, daß sie dieser Verachtung sich nicht schuldig machen sollten. Als einst Johannis Schüler zu ihm kamen, und seine Person und sein Amt nåher kennen lernen wollten, so sagte er unter andern zu ihnen: selig ist, der sich nicht an mir årgert. Glücklich ist der, wollte er sagen, der sich durch mein geringes åusserliches Ansehen, und durch die ungeschmückte Einfalt meines Vortrags, nicht verleiten läßt, mich zu verachten und zu verwerfen.

Diese Erinnerung deines größten Freundes und Wohlthåters, rufe ich dir izo auch, liebe Versammlung, zu: selig ist, der sich nicht an Jesu årgert!

Chor.

Chor.

Wohl dem, der Jesu Christo treu,
An seiner Lehre hält!
Voll Abscheu an der Spötterey,
An Sündenlust der Welt.

Der, durch das Evangelium
Erleuchtet, Gott sich weiht,
Und strebet nach dem wahren Ruhm
Der ernsten Heiligkeit.

Und was ist denn die Ursache, die die Menschen abgeneigt macht, den weisen, unsträflichen, wohlthätigen Jesus anzunehmen? Bey sehr vielen, ihr lasterhaftes Herz. Wie ists möglich, daß ein Mensch, der kein ander Glück als Befriedigung seiner Lüste kennt, der, wie ein Thier, thierische Wollust sucht, und den anfällt, der ihn beleidigte, Zuneigung und Hochachtung empfinden soll, gegen einen Lehrer, der stets Selbstbeherrschung und Sanftmuth predigt? Wie konnte denn der heuchlerische Pharisäer, der seine Habsucht und Rachgier mit dem Mantel der Religiösität umhüllte, und in diesem Aufzuge die Bewunderung des Volks

sich

sich zuzog, Jesu zugethan seyn, der ihm diesen Mantel abnahm und seine häßliche Gestalt sichtbar machte? Dieß ist ganz gewiß. Wären die Menschen weniger ins Laster versunken, so würde Jesus mehrere Verehrer haben.

Aber es ist auch gewiß, daß viele Menschen zu allen Zeiten gelebt haben und noch leben, denen man einen lasterhaften Wandel nicht vorwerfen kann, und die sich doch schämen Verehrer Jesu zu seyn. Woher dieß komme, will ich euch izo zeigen.

Die Menschen sind fast durchgängig geneigt das Blendende, und alles, was die Sinne stark reizt, dem Nüzlichen vorzuziehen. Ein Mann von vornehmen Stande, der mit reichen Kleidern in eine Gesellschaft tritt, wenn er auch ganz ohne eignes Verdienst ist, wird bewundert, und jedermann schäzt es sich für eine Ehre, sein Freund zu seyn. Ein anderer, der im Stillen Gutes wirkt, und, durch treue Uebung seiner Kräfte, sich die nüzlichsten Kenntnisse erworben hat, wenn er vom niedrigen

gen Stande ist, und ein schlechtes wollenes Kleid trägt, wird verachtet, und viele schämen sich an seiner Seite zu gehen. Ein Mann, der viele Sprachen spricht, von Sonne, Mond und Sternen, von den Sitten und Gebräuchen entfernter Nationen viel reden kann, wird angestaunt, und ein anderer, der solch Aufsehen nicht macht, sein Bestreben ganz bescheiden darauf einschränkt, sich und andern zu einem frohen und glücklichen Leben zu helfen, wird kaum bemerkt.

Diese starke Neigung der Menschen, das Blendende dem Nützlichen vorzuziehen, ist nun die wahre Ursache, warum Jesus, bey vielen sonst guten Menschen, die Hochachtung nicht findet, die er verdient. Denn er hat nichts Blendendes an sich. Fragt ihr nach seinem Stande? er ist sehr niedrig. Er wird von seinen Zeitgenossen für einen Sohn eines armen unbekannten Handwerksmanns gehalten. Er geht umher in der Welt in der Gestalt eines Zimmergesellen, und sein Gefolge besteht nicht aus Vornehmen, sondern aus den Gering-

ringsten des Volks! Fischer und Handwerksleute sind seine vertrautesten Freunde! Fragt ihr nach seinem Lehrmeister? Er kann keinen angeben. Von allen den berühmten Weltweisen, die izo noch bewundert werden, sahe ihn keiner in seiner Schule. Fragt ihr nach seinen Thaten? Er hat nichts Blendendes gethan, keine Armee angeführt, keine Länder erobert, keine Städte erbauet, keine Bücher geschrieben, sondern ist nur in der Stille umhergezogen, und hat wohlgethan, und sich Mühe gegeben, die Menschen an Leib und Seele gesund zu machen. Fragt ihr nach dem Unterrichte, den er den Menschen ertheilt hat? Auch da ist nichts Blendendes. Er unterhält seine Zuhörer gar nicht mit tiefen Speculationen über die Grundkräfte des allervollkommensten Wesens, trägt keine neuen Bemerkungen in der Natur, nichts, gar nichts von dem vor, was menschlicher Vorwiz zu wissen verlangt, sondern redet nur immer von dem, was in und um den Menschen ist, und von seinen nothwendigsten Bedürfnissen zu einem frohen und glücklichen Leben. Er kleidet seinen Vortrag nicht in

Verse

Verse oder künstlich abgemessene Perioden ein, sondern spricht ganz einfältig: Euer himmlischer Vater weiß alles, was ihr bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Fragt ihr nach seinem Schicksale? Er bekam keine Ehrensäulen noch Triumphbogen; wie ein Sklav, wie ein Bösewicht wurde er, unter öffentlicher Verspottung, hingerichtet.

Gemeine.

Entblößt von allem Reize,
Der Menschen wohlgefällt,
Hiengst du an deinem Kreuze,
Ein Fluch vor aller Welt.
Dich flohen deine Freunde;
Du warst der Leute Spott:
Dich höhnten deine Feinde:
Wo ist denn nun dein Gott?

Ihr dürft euch also nicht wundern, meine Lieben! wenn der sinnliche Mensch, der nur das Blendende liebt und anstaunt, wenig Neigung hat,

dem

dem Menschenfreunde, der von allem Reize, der den Menschen gefällt, entblößt war, die gebührende Hochachtung zu erzeigen. Es ist euch nun begreiflich, warum die Menschen lieber mit vornehmen, gelehrten, und berühmten Leuten, als mit Jesu, dem Nazarener, der dem ersten Scheine nach, ein gemeiner ungelehrter Mann war, und der öffentlichen Verspottung preis gegeben wurde, in Verbindung stehen wollen; warum sie sich lieber rühmen den Plato, Aristoteles, Cicero und andere gelehrte Männer gelesen zu haben, die nur wenig Menschen kennen, deren Bekanntschaft uns also leicht das Ansehen von grosser Gelehrsamkeit verschaffen kann, als die Lehren Jesu, die auch in der Bauernhütte gelesen werden; warum man lieber liest die Schriften, die mit tiefen Speculationen angefüllt, oder in rednerischen und dichterischen Schmuck eingekleidet, und mit wizigen Einfällen durchwebt sind, als die Reden Jesu, die sich durch nichts von andern auszeichnen, als durch ihre Einfalt.

Daß es aber eine Schwachheit und Thorheit sey, Jesum deßwegen zu verachten, weil er nichts Blendendes an sich hat, kann ich euch leicht beweisen. Der Weise pflegt doch allemal die Dinge, nicht nach dem Scheine, nicht nach dem Glanze, den sie um sich werfen, sondern nach der innern Güte zu beurtheilen. Und Gott, der Allweise, urtheilt so. Bey Vertheilung seiner Belohnungen in der künftigen Welt, fragt er nicht ob man einen vornehmen Vater gehabt, ob man viele Sprachen gelernt und viele Kenntnisse sicher erworben, ob man seidene oder wollene Kleider getragen habe? sondern nach innerer Güte und Rechtschaffenheit fragt er. Wer ihn fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm. So bald wir Jesum nun nach seiner innern Güte beurtheilen, so verschwindet aller Schimmer der Sterblichen, gleichwie der Sternenschimmer sich verliert, und der Mond erblaßt, sobald die Sonne über unserm Horizont aufsteigt.

Der Pflegevater Jesu war zwar ein Handwerksmann, aber der König Himmels und der

Erden erklärte, durch eine Stimme vom Himmel: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! und versicherte also, daß er in weit höherm Verstande sein Sohn sey, als es andere Menschen sind. Sein Gefolge bestund aus lauter ungelehrten Männern, aber es waren Männer im eigentlichsten Verstande, die Kraft genung hatten, ohne die geringste irdische Belohnung, die beschwerlichsten Arbeiten zu übernehmen, Muth genug, um die Vorurtheile der ganzen Welt anzugreifen, und Großmuth genug, für das Beste der Welt ihren lezten Blutstropfen aufzuopfern. Kein berühmter Mann war Jesu Lehrmeister, aber es wird von ihm gesagt, daß der Geist des Vaters aller Geister auf ihm geruht habe; und daß dieß wahr sey, beweisen seine Lehren. Er hat sich durch keine Eroberung und andere blendende Handlungen berühmt gemacht, aber was er gethan, ist so groß, daß alles, was die grösten Weisen, und Könige, und Eroberer gethan haben, dagegen Nichts ist. Er hat doch die Gözen umgestossen, er hat die von Gott abgefallene Welt zu Ver-

ehrung ihres Schöpfers gebracht, und den Glauben an die Unsterblichkeit bis in die niedrigsten Hütten ausgebreitet. Er lehrt uns nichts, was unsern Wiz belustigen, und unsern Vorwiz stillen könnte; aber was er lehrt ist voller Kraft, die menschliche Seele zu erheben, sie zu den wohlthätigsten, gemeinnüzigsten, Handlungen stark und geneigt zu machen, in allen möglichen Widerwärtigkeiten und Beängstigungen ihr Muth und Zufriedenheit einzuflößen. Wo ist denn das Buch, das meine Seele so veredeln, solche stille Ruhe ihr verschaffen könnte, als die Verheissungen: dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird, was du im Verborgnen Gutes thust, dir vergelten öffentlich! Werdet nicht müde Gutes zu thun, denn zu seiner Zeit werdet ihr ärndten ohne Aufhören! Kein Haar fällt von eurem Haupte, ohne eures himmlischen Vaters Willen! Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen! Seinen Reden fehlt rednerischer und dichterischer Schmuck, aber eben dieß beweißt, daß er der

sey,

sey, für den er sich ausgab, der Heiland aller Menschen. Denn zu den Menschen gehören nicht nur die Männer, die Armeen anführen, sondern auch die, die Schaafe waiden, nicht nur die, die Bücher schreiben, sondern auch die, die hinter dem Pfluge gehen. Einer ist so gut Mensch, als der andere, so gut unsterblich als der andere. Wenn Jesus nun diesen allen verständlich werden wollte, so durfte er nicht als Dichter, oder als Redner sprechen, er durfte nicht seinen Vortrag nach den Regeln der Schönheit einrichten, die im achtzehnten Jahrhunderte gelten, und im neunzehnten wieder verworfen werden, er mußte ihnen einen Schmuck geben, der für alle Menschen in allen Ländern, in allen Jahrhunderten, Werth hätte, und ist dieß ein anderer, als natürliche, ungekünstelte, Einfalt? Er ward der Gegenstand der öffentlichen Verspottung, er ist aber auch derselben entrissen worden, und hat einen Namen bekommen, der über alle Namen ist, er ist vom Tode auferstanden, und ist zum Himmel empor gestiegen, wo sein Ruhm

bekannt ist, von da er sich noch immer über die Erde verbreitet.

Gemeine.

Du lebest, Herr! du hast gesiegt,
Siegst noch in vielen Landen,
Und zeugest, daß dein Wort nicht trügt,
Und zeugst, du seyst erstanden.
Dein Kreuz, an das man dich erhöht,
Verwandelt sich in Majestät:
Du bist zur Rechten Gottes!

Wohl dem, der hiervon sich überzeugen kann, der an Jesu sich nicht ärgert, ihn nicht verachtet, sondern unter der niedrigen Gestalt, die er auf Erden annahm, seine Hoheit und Grösse, unter der ungekünstelten Einfalt, in die er seine Lehren kleidete, ihre hohe Weisheit entdeckt. So wie derjenige, der die Viole, die bescheiden unter ihrem Laube sich verbirgt, entdeckt, durch den stärkendsten Geruch belohnt wird, den sie ihm entgegen duftet, so empfängt auch dieser grosse Belohnung, der die Würde Jesu, und den theuren Werth seiner Lehren erkennt. Ein

himm-

himmlisch Licht geht in seiner Seele auf. Bey alle den scheinbaren Unordnungen und Verwirrungen, die in der Welt herrschen, hat er immer die feste Hoffnung, daß, unter der Aufsicht des alles regierenden Gottes, sich alles auf eine angenehme Art entwickeln, und einst ans Licht kommen werde, daß alles, was böse schien, im Grunde gut war. Eine unschäzbare Hoffnung, die auch in den grösten Verlegenheiten der Seele sanfte Beruhigung schenkt! Durch Jesum erleuchtet fühlt er seine Würde ganz, fühlt sich als Unsterblichen, als Gottes Kind, das eine unermeßliche Leiter der Vollkommenheit zu ersteigen hat, und dieß ist ihm ein mächtiger Reiz immer mehr an sich zu bessern, immer eifriger darnach zu ringen, der hohen Ehre eines Kindes, eines Freundes Gottes, würdig zu werden, recht viel Gutes zu wirken, so auszusäen, damit er ewig ärndten möge. Durch Jesum unterrichtet, staunt er nicht blos den Weltschöpfer an, der mit einem Winke Welten erbauen und Welten zernichten kann, sondern schaut zu ihm auf, zuversichtlich,

wie das Kind zum Vater, das von seinen guten Händen Brod, Kleidung und alles, was es bedarf, erwartet. Denn das ist einer der grossen Zwecke, die Jesus an den Menschen zu erreichen sucht, daß sie Gott kindlich lieben, kindlich vertrauen lernen. Wenn er sie bethen lehrt, so läßt er sie Gott mit den Worten anreden: unser Vater, der du bist im Himmel. Der Geist oder die Gesinnung, die er uns mittheilt, giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, diese Gesinnung ruft in uns: Abba lieber Vater! Diese einzige Ueberzeugung, daß der Weltschöpfer, nicht etwa im uneigentlichen sondern im allereigentlichsten Verstande, mein Vater sey, daß mein Glück in seinen Händen liege, daß es also sicher ist, und wenn alle Naturkräfte sich dagegen empörten, ist diese Ueberzeugung nicht allein eine Welt werth? Kann denn Königswürde und alles Metall, das beyde Indien in dem Schoose ihrer Berge verschliessen, mich so beruhigen, als diese Ueberzeugung? Sind wir durch Jesum gebildet, so werden alle Leidenschaf-

ten

ten gemäsigt, der beleidigende Stolz, die herbe Behandlung des Feindes, dieß alles beugt sich unter Jesu Joch, man gewöhnt sich, von seinen Verdiensten bescheiden zu urtheilen, in jedem Menschen das Bild Gottes, den Unsterblichen, den Bruder, zu erkennen, und dem erbitterten Feinde Sanftmuth entgegen zu stellen. Das allgemeine Schrecken der Menschen, der Tod, hat nichts schreckliches mehr für den, der den verehrt, der dem Tode die Macht nahm, und es ans Licht gebracht hat, daß der Mensch nach dem Tode noch lebe, und unvergänglich sey. Dieß alles erlangt und genießt der, der die Hoheit Jesu und die Weisheit seiner Lehren nicht verkennt. Viele tausend rechtschaffene Menschen haben dieß zu allen Zeiten bekannt, und bekennen es noch. Ich kann also mit völliger Gewißheit euch zurufen: Selig ist, der sich nicht an Jesu ärgert.

Chor.

Wohl dem, der Jesu Wort vernimmt
Im unentstellten Werth,

Und, weil mit ihm sein Herze stimmt,
Zu glauben auch begehrt!

Das ewge Leben schlägt ihm schon
In seiner reinen Brust,
Sein Herz hat an des Himmels Lohn
In dieser Welt schon Lust.

Nun sollte ich dich, geliebte Versammlung, noch ermahnen und ermuntern, dich nicht an Jesu zu ärgern. Ich halte es aber für unnöthig. Wer Gefühl für das nüzliche, für das wahrhaftig Gute und Schöne, für ungekünstelte und edle Einfalt hat, der ist gewiß auch geneigt, in Jesu den grossen Lehrer von Gott kommen, den Erlöser des Menschengeschlechts zu erkennen. Denn der Gott, der die Natur, die schöne Natur, schuf, und der, der Jesum sandte, ist ein Gott. Wer die edle Einfalt in der Natur fühlt, fühlt sie auch bald in der Lehre Jesu, die mit der Natur gemeinschaftlich für die Seligkeit der Menschen wirksam ist. Braucht ein solcher wohl Ermunterung Jesum anzunehmen? Wer aber für edle Einfalt, für innere Güte, kein Gefühl hat,

wer

wer die von Gold oder Seide gestickte Blume mehr bewundern kann, als die Blumen des Feldes, von welchen einst Jesus sagte, daß Salomo, in aller seiner Herrlichkeit, nicht so sey gekleidet gewesen, als sie; wer die Kleidung des Menschen höher schäzen kann, als die Vorzüge des Geistes, von dem einst Jesus sagte, daß wenn dieser Schaden nähme, dieser krank würde, es dem Menschen nichts hülfe, wenn er auch die ganze Welt, oder allen Schmuck und Kronen gewönne, der wird auch keinen Sinn haben, das Edle und Vortrefliche der Lehre Jesu zu empfinden. Und werde ich ihm wohl denselben, durch die heftigsten Aufforderungen, und durch die wärmsten Ermahnungen geben können?

Deßwegen erinnerte ich euch oft, das Gefühl für das wirklich Nüzliche, für das natürlich Schöne, das uns allen angeboren, aber durch verkehrte Erziehung leicht verderbt und auf Prunk und Blendwerk geleitet wird, nicht zu ersticken, weil ich überzeugt bin, daß dieses Gefühl

fühl das beste Mittel sey, Jesu Hoheit, und seiner Lehre Weisheit, zu empfinden. Deswegen seze ich auch weiter nichts hinzu, als einen herzlichen Wunsch:

L. Gott erhalte euch das Gefühl für das wirklich Gute, Schöne, und Edle.

G. Das gebe Gott!

L. Damit ihr durch dasselbe den wahren Werth Jesu und seiner Lehre empfindet.

G. Das gebe Gott!

L. Und so die Glückseligkeit erlangen möget, zu welcher euch Gott, durch Jesum, verhelfen will.

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Sieben u. zwanzigste Verehrung.

Gemeine.

Dir flehen wir, der Weisheit Geist!
Du, der uns den Weg zum Leben weist,
Lehre jeden Irrthum

Uns überwinden!
Uns den Weg zum Unendlichen finden:
Geist der Auserwählten!

O du, der Liebe Geist! erhöh
Unsre Seele, daß sie schmeck und seh,
Wie der Herr uns liebet!
Laß uns in Brüdern,
Und in seinen geheiligten Gliedern,
Jesum Christum lieben!

Wenn izo, durch ausserordentliche Einwirkung Gottes, meine Seelenkräfte so erhöhet würden, daß ich Blicke in die Zukunft thun, das Schicksal eines jeden von euch, meine Lieben! so übersehen könnte, wie ich izo eure Versammlung übersehe — was für mannichfaltige Aussichten, was für mannichfaltige Empfindungen würde ich haben! Euer Schicksal würde mir vorkommen, wie ein langer Weg, der bald über blühende Wiesen, bald durch Moräste, einmal durch ein lachendes Thal, das andremal über ein steiles Gebirge geht. Ich würde euch zwar

oft

oft im ruhigen Genuß der Güter dieses Lebens erblicken, aber auch oft mit dem menschlichen Elende kämpfen sehen. Denn dieß scheint das allgemeine Schicksal aller Menschen zu seyn, daß sie einer beständigen Abwechselung von Freude und Leid ausgesezt sind.

Da würde ich einen von euch sehen, wie er sein, von Sorgen schweres, Haupt mit der Hand unterstüzt, und ängstlich überlegt, wie er die Kosten aufbringen will, die zu Führung seiner Haushaltung erfordert werden; einen andern, wie er trostlos auf seinem Ruhebette liegt und Thränen vergießt, die ihm die Unverträglichkeit und Bosheit seiner Nebenmenschen ausgepreßt haben; einen dritten, wie er unter den Schmerzen einer anhaltenden Krankheit winselt; einen vierten wohl gar, wie er am Wege liegt, durch unglücklichen Zufall an seinem Körper schwerlich verwundet, oder wie er mit den Wellen kämpft, und alle Kräfte anspannt, um dem nahen Tode zu entrinnen. Vor solchen traurigen Schicksalen

ist

ist keiner von uns sicher. Ja, da es durch eine langwierige Erfahrung bestätigt ist, daß jeder Mensch ein bestimmtes Maas von Leiden schmecken muß, so ist es ganz gewiß, daß jeder von euch eines oder das andere dieser unangenehmen Schicksale haben werde.

Was meynt ihr nun, wenn, in dieser eurer Angst, irgend ein Menschenfreund sich fände, der sich eurer mit Ernst annähme, der dem Sorgenden einen Theil seines Vermögens, oder seinen guten Rath anböte, um ihn aus seinem Kummer herauszureissen, der dem Unterdrückten zu Hülfe käme, und ihn gegen seine Verfolger vertheidigte, der den Kranken pflegte, und ihm kräftige Mittel zeigte, seine Gesundheit wieder zu erlangen, der dem Verunglückten Hülfe leistete, und dem im Meere sich Aengstigenden beyspränge und ihn errettete, mit welcher freudigen Empfindung würdet ihr den Erretter umarmen, und wie zärtlich ihn an eure Brust drücken!

Ja, meine Lieben! wenn es nun einmal nicht anders ist, als daß ihr leiden müsset, wünschet ihr nicht immer Menschen zu finden, die eure Leiden lindern, und euch davon befreyen?

Jesus Christus, der grosse Menschenfreund, ist euren Wünschen zuvorgekommen, indem er die Rettung jedes Unglücklichen seinen Verehrern auf das nachdrücklichste empfohlen hat. So wie ein guter Fürst, in seinem Lande, die Rettung der Unglücklichen auf das stärkste seinen Unterthanen einschärft, und Belohnungen verspricht dem, der einen Menschen aus den Fluthen des Wassers oder den Flammen des Feuers herausreißt, so hat Jesus Christus auch, in Ansehung leidender Menschen, gehandelt, alle Menschen ermuntert, sich ihrer leidenden Brüder anzunehmen, und grosse Belohnung denen versprochen, die seine Vorschriften, die er in Beziehung auf leidende Menschen gegeben hat, befolgen würden.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Dieß ist seine Vorschrift, dieß ist seine Verheissung, und sie ist so wichtig, daß sie wohl verdient von uns eine Zeitlang betrachtet zu werden. Wer sind denn wohl die Barmherzigen, denen hier Christus eine Verheissung ertheilt? Die Menschen sind oft mit dem Lobe der Barmherzigkeit sehr freygebig, und ertheilen es jedem, der bey dem Leiden seiner Brüder eine Thräne fallen läßt, oder der einen Aufwand zum Besten der Leidenden macht. Dieß ist ihnen auch nicht zu verdenken. Denn da ihr Auge zu kurzsichtig ist, als daß es bis in das Innerste des menschlichen Herzens sehen und seine geheimen Triebfedern entdecken könnte, so müssen sie andere blos nach dem Aeusserlichen beurtheilen, und denjenigen barmherzig nennen, der die äusserlichen Merkmale der Barmherzigkeit an sich hat. Wenn wir aber auf die Belohnung Anspruch machen wollen, die Christus den Barmherzigen verheissen hat, so müssen wir auch von ihm, aus seinen anderweitigen Erklärungen, die er entweder selbst, oder durch seine Apostel, von der Barmherzigkeit ge-

geben hat, lernen, was er von denen fordere, die von ihm das Lob der Barmherzigkeit, und den damit verbundenen Lohn, erlangen wollen.

Seine Verheissung gehet die nichts an, die blos Mitleiden empfinden, denen der Anblick des menschlichen Elendes unangenehm ist, und die darüber Klagen und Thränen vergiessen, ohne etwas weiters für die Leidenden zu thun. Sondern er verlangt, daß man wirklich seine Kräfte des Verstandes und des Körpers anwenden, und, wo es nöthig ist, auch so viel als möglich einen Aufwand an Gelde machen soll, um leidende Menschen zu retten. So ein Bruder oder Schwester blos wäre, schreibt sein Apostel Jacobus, und Mangel hätte der täglichen Nahrung; und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berathe euch! wärmet euch! sättiget euch! gäbe ihm aber nichts, was des Leibes Bedürfniß ist: was hülfe sie das?

Ist dieß nicht ein sehr annehmungswürdiger Ausspruch? Stellet euch vor, daß einer von euch Hunger empfände, und der andere wollte ihn blos beklagen, würde er dadurch wohl gesättiget werden?

Der Anblick des Elends ist allemal der menschlichen Natur zuwider und verursacht unangenehme Empfindungen, die wir Mitleiden nennen. Aus was für einem Grunde können wir denn erwarten, daß uns Christus wegen dieser unangenehmen Empfindungen belohnen werde?

Chor.

Wer dieser Erden Güter hat
Und sieht die Brüder leiden;
Und macht die Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden,
Der unterläßt die nöth'ge Pflicht,
Der hat die rechte Liebe nicht.

Auch rechnet Christus diejenigen nicht zu den Barmherzigen, die ihre Barmherzigkeit nur auf

solche einschränken, die sich zuvor ihrer Hülfe auf irgend eine Art würdig gemacht, die durch vorhergegangene Freundschaft ihre Liebe verdient, oder durch viele Thränen und Klagen ihnen die Hülfe gleichsam abgedrungen haben, weil er wohl wußte, daß auch ein Mensch mit dem rohesten Herzen sich bisweilen zu solcher Gutthätigkeit geneigt zeige. So ihr liebet, spricht er, die euch lieben, was Lohn habt ihr davon? thun dieß nicht auch die Sünder?

Die christliche Sittenlehre fordert weit mehr. Sie verlangt zwar, daß wir vorzüglich gegen diejenigen, die uns Liebe bewiesen haben, unsere Dankbarkeit, durch Hülfe in der Noth, bezeigen, daß wir vorzüglich uns des leidenden Vaters, oder Mutter, oder Geschwisters, oder Kindes, oder Freundes annehmen sollen, weil diese, durch die enge Verbindung, in der wir mit ihnen stehen, ein vorzügliches Recht auf unsere Liebe haben. Sie will aber auch, daß wir jeden andern retten sollen, der unsere Hülfe bedarf, und

dem

dem wir zu helfen im Stande sind, und wenn es der Feind, der Mensch wäre, der mich hassete, und mein Unglück suchte, so soll ich ihm sein Elend zu erleichtern suchen. Hungert deinen Feind, so speise ihn, durstet ihn, so tränke ihn — dieß ist die Lehre des Christenthums. Wenn wir irgendwo einen Menschen antreffen, der leidet, wenn er auch uns ganz fremd wäre, wenn er uns auch hassete, wenn auch in seinem Betragen nichts wäre, daß uns gefiele, und wir sind im Stande ihm zu helfen, ohne Pflichten zu verlezen. die wir uns und andern schuldig sind, so sind wir verbunden es zu thun.

Chor.

Nicht nur denen, die euch lieben,
Oder euch um Hülfe flehn,
Allen eilt, aus guten Trieben,
Wie ihr könnet, beyzustehn!
Sucht die Armen, die im Stillen
Weinen, und die Noth verhüllen!

Endlich können auch diejenigen nicht auf den, von Jesu verheissenen, Lohn rechnen, die den Elenden Gutes thun, nur in der Absicht, um zeitlichen Vortheil zu erwerben. Denn sie belohnen sich ja selbst; aus was für Grunde wollen sie denn von Jesu Belohnung erwarten? Gesezt, ich wollte irgend einen Unglücklichen retten, in der Absicht, daß mein Name bekannt, daß ich als ein wohlthätiger Mann gerühmt würde, wollte auch wohl selbst von meiner guten That reden, und den Ruf davon durch allerley Mittel zu verbreiten suchen; oder wollte jemanden eine Gutthat erzeigen, weil ich wüßte, daß er mir dafür eine reichliche Vergeltung geben würde, wem hätte ich denn gedient? Meinem Nebenmenschen nicht: denn dieses sein Elend brauchte ich ja nur zu einem Mittel, meine Absichten zu erreichen; Gotte nicht, denn an diesen dachte ich ja hierbey nicht; mir selbst, meinem Ehrgeize und meiner Gewinnsucht hätte ich gedienet. Habe ich also wohl ein Recht, von jemanden anders, als von diesen, Belohnung zu erwarten?

Zu Jesu Zeiten gab es eine Art von Menschen, die viel Gutes an den Dürftigen thaten, aber alles aus eigennüzigen Absichten, alles deßwegen, um von der Welt den Namen edeldenkender Menschenfreunde zu erlangen. Sie liessen die Posaune blasen, damit alles Volk zusammenlauffen und zusehen sollte, wenn sie ein kleines Allmosen ausspendeten; man nennete sie die Phariſäer. Für der eigennüzigen Wohlthätigkeit dieser Leute warnet unser Herr alle seine Bekenner sehr ernstlich. Habt acht, sagt er, auf eure Allmosen, daß ihr die nicht gebt vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet: ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Allmosen giebst, sollt du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Warlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Allmosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die Rechte thut.

Das ist: laß es deinem vertrautesten Freunde nicht wissen. Auf daß dein Allmosen verborgen sey, und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich.

Wer also nach Jesu Sinne barmherzig ist, thut Gutes, ohne alle Hoffnung irrdischer Vergeltung, im Stillen, ohne mit seiner Wohlthätigkeit viel Geräusch zu machen. Nur den Allwissenden nimmt er zum Zeugen seiner Gutthätigkeit, nur dem gefällig zu werden, der ins Verborgene sieht, nur gegen ihn, der ihm so viel Gutes gethan hat, seine Dankbarkeit, durch Rettung und Erquickung seiner Kinder zu beweisen, dieß ist die Absicht, die er bey seinen Erweisungen der Barmherzigkeit hat.

Chor.

Wir alle sind ja Brüder,
Und eines Leibes Glieder,
Gott, wir sind alle dein!
Wie dürft ich die verachten,
Die krank und dürftig schmachten?
Nein, Brüder! und du, Vater, nein!

Ge=

Gemeine.

Ich will mich gern der Armen
Als meiner selbst erbarmen,
Des Blinden Auge seyn,
Die Schwachen unterstüzen;
Die in Gefahr sind, schüzen;
Aus Nöthen, wie ich kann, befreyn.

So kennet ihr also den Menschen, der nach Jesu Sinne barmherzig ist! aus Liebe und Dank gegen Gott, seinen himmlischen Wohlthäter, hat er ein herzliches Verlangen, jedem Leidenden beyzustehen. Bekömmt er von dem Elende irgend eines Menschen Nachricht, er mag seyn, wer er will, wenn er nur hülfsbedürftig ist, so wartet er nicht, bis er durch Bitten und Thränen zum Mitleid gebracht wird, läßt es nicht bey blossem Mitleiden bewenden, sondern überlegt, ob er nicht im Stande sey, entweder ihn ganz zu retten, oder doch wenigstens etwas zu Besserung seines Zustandes beyzutragen; und ist er es vermögend, so thut er es mit Freuden. Was ist nun sein Lohn?

Selig sind die Barmherzigen — dieß ist sein Lohn. Das einzige Wort Selig, begreift alles in sich, was man wünschen kann. Man ist glücklich, man befindet sich wohl dabey, wenn man barmherzig ist.

Die Erfahrung bezeugt es, wie wahr diese Verheissung unsers Erlösers sey. Habt ihr noch niemals einen Leidenden erquickt und seinen Schmerz gelindert? zu euch Jünglingen rede ich! habt ihr noch nie einen Leidenden erquickt, und einen Schmerz gelindert? O wie wollte ich den beklagen, der vierzehn bis sechszehn Jahre in der Welt gelebt hätte, und von sich sagen müßte: nein, ich habe nie einen Leidenden erquickt, nie eines Elenden Schmerz gelindert. Elender Jüngling! wollte ich sagen, so hast du ja die süsseste Freude noch nicht geschmeckt, die Freude des Wohlthuns? Du hast gegessen, getrunken, geschlafen, gespielt: dieß alles thut das Thier auch! Wohlthun ist das eigenthümliche Vergnügen des Menschen: und du bist so lange schon Mensch,

und hast des Menschen edelstes Vergnügen noch nicht genossen? Doch wozu diese Vorwürfe? solchen elenden Jüngling besorge ich unter euch, die ihr euren Namen von der Menschenliebe führt, nicht zu finden. Ich nehme es als bekannt an, ihr habt Leidende erquickt, ihr habt Schmerz gelindert. Wenigstens seyd ihr dem strauchlenden Freunde zu Hülfe gekommen, und habt ihn vor Falle bewahrt, habt die Wunde eures Gesellschafters mitleidig verbunden, und ihm Trost zugesprochen, habt ihn in seiner Krankheit besucht, und seiner lechzenden Zunge ein Labsal gereicht, oder habt dem Hungrigen, dem Entblößten ein kleines Allmosen zugeworfen. Ists nicht wahr, dazumal war euch wohl? Dazumal hattet ihr eine gewisse süsse Empfindung, die dadurch entstund, daß ihr im Stande gewesen waret, etwas zu Linderung menschlicher Leiden beyzutragen? Da wisset ihr es also aus Erfahrung, daß es wahr sey: selig sind die Barmherzigen.

Wenn nun solche geringe Erweisungen der Barmherzigkeit mit so vielen Vergnügen ver-

knüpft sind, so bedenket selbst, welch himmlische Seligkeit der empfinden muß, der einen Menschen ganz rettet, der ihn aus den bedrängtesten Umständen herausreisset, vom Abgrunde der Verzweiflung zurück führt, und ihm seine Zufriedenheit wieder schenkt! Oder der eine ganz trauernde Familie in bessere Umstände versezt!

Ich will euch zum Exempel an eine Geschichte erinnern, ohne sie weitläuftig zu erzählen, weil sie gewiß schon euch allen bekannt ist. Es ist eine Geschichte aus dem Leben des Menschenfreundes Montesquieu. Er trifft an einem Abende einen jungen Menschen an, von dem er erfährt, daß sein Vater das Unglück gehabt habe, den Seeräubern in die Hände zu fallen, daß er, und seine Mutter und Geschwister, Tag und Nacht arbeiteten, um so viel Geld zusammen zu bringen daß sie den Vater und Ehemann loskaufen könnten. Montesquieu hört ihn mit grosser Theilnehmung an, erkundigt sich sorgfältig bey ihm, nach dem Namen des Vaters, nach dem

Orte

Orte seines Aufenthaltes, nach dem Namen seines Herrn, und nach dem Gelde, das er für seine Befreyung fordere. Und nachdem er dieses alles erfahren hat, drückt er dem Jünglinge alle sein vorräthiges Geld in die Hand, und eilt fort, ohne seinen Dank abzuwarten.

Mit dieser edlen That ist er aber noch nicht zufrieden. Er kauft wirklich im Stillen den Vater los, läßt ihn kleiden, und sezt ihn in den Stand, die Rückreise nach seinem Weibe und Kindern anzutretten.

Einst sizt die verlassene Familie zusammen und beklagt ihren Versorger, der izo, ihrer Meynung nach, die Kette tragen muß. Da öffnet sich die Thür, und siehe, der Mann steht da, über dessen trauriges Schicksal zeither so viele Thränen waren vergossen worden. Erwartet nicht, daß ich euch diesen Auftritt beschreiben soll. Er ist zu rührend, als daß ich dabey die Thränen zurückhalten könnte. Die ganze Familie forscht

forscht nun nach, um den Mann kennen zu lernen, der ihr den Versorger wieder gegeben habe, aber umsonst.

Endlich findet ihn dieser Jüngling einmal auf der Strase. Freude strömt durch alle seine Glieder. Er fällt vor ihm nieder, umfaßt seine Knie, nennt ihn seinen Erretter, seines Vaters Befreyer, und bittet mit Vergiessung vieler Thränen, was er bitten kann, mit ihm in sein Haus zu gehen, um selbst ein Zeuge des grossen Glücks zu seyn, das er seiner Familie geschenckt habe. Aber umsonst, er reißt sich los, und verbirgt sich.

Und nun überleget selbst, ob wohl ein Kaiserthum solche Freude machen kann, als Montesquieu über diese That muß empfunden haben. Und auf euer Gewissen frage ich euch, ob wohl einer unter euch sey, der nicht bey sich selbst denkt, so etwas möchtest du auch gethan haben? Ihr fühlt es also, daß es wahr sey: selig sind die Barmherzigen.

Ge=

Gemeine.

Ach was schaffts für sanfte Freuden,
Der Verlaßnen Helfer seyn!
Sehn, wie sie in ihren Leiden,
Sich, durch uns gestärkt, erfreun!
Ein betrübtes Herz erquicken:
Welch ein himmlisches Entzücken!

Jesus Christus sezt noch eine besondere Verheissung hinzu für die Barmherzigen: sie sollen Barmherzigkeit erlangen.

Wie wahr ist auch dieses! Wer andern Gutes thut, der findet immer Mitleiden, wenn er selbst in bedrängte Umstände geräth. Guter, wohlwollender Jüngling! stelle dir vor, du wärest an jenes Jünglings Stelle, dessen Vater durch Montesquieu aus der Sklaverey losgekauft wurde, du träfest izo Montesquieu in irgend einer Noth an, würdest du nicht deinen lezten Groschen, deinen Rock hingeben, dein Leben wagen, um deines Vaters Befreyer zu retten? Oder Montesquieus Kinder wären im Elende, würdest du nicht

nicht alle Kräffte anwenden, um die Kinder des Mannes glücklich zu machen. der dir einst deinen Vater wieder schenkte? Ists also nicht wahr, daß die Barmherzigen Barmherzigkeit erlangen? Der Barmherzige findet immer seine Vergeltung. Wenn auch von denen, die er rettete, neun und vierzig undankbar wären, so ist doch der fünfzigste dankbar, springt seinem Wohlthäter in der Noth bey, oder läßt seine Kinder geniessen, was ihr Vater an ihm Gutes gethan hat.

Und wenn auch der seltene Fall sich ereignete, daß ein Barmherziger hier leiden und verschmachten mußte, ohne bey irgend einem Menschen Barmherzigkeit zu finden, so bleibt ihm immer noch die Verheissung seines Erlösers: der ins Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Einst erscheint der feyerliche Tag, da die ganze Menschenfamilie vor dem Stuhle des Weltrichters sich versammlen und die Beurtheilung ihrer Handlungen erwarten muß. Da wird jede edle That gerühmt, jeder Wassertrunk,

der

der dem Durstigen gereicht, jede Rettung, die dem Unglücklichen geleistet, jeder Trost, der dem Betrübten zugesprochen wurde, vergolten werden. Bedenket selbst, Jesus, der von Gott bevollmächtigt ist die Welt zu richten, wird öffentlich rühmen: Was ihr gethan habt dem Geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan.

Alles ist denn dahin, was wir zu unserm Vergnügen aufwandten, nur die Kräfte und Zeit und Gelder, die wir auf Erquickung leidender Menschen verwendeten, geniessen wir noch.

Chor.

Wohl euch, Christen, wenn ihr seyd
Mild, und gut gesinnet,
Schätze für die Ewigkeit
Sammelt und gewinnet!
Was ihr habt, verliehret ihr!
Was ihr gebt den Brüdern,
Liebreich, ohne Ruhmbegier,
Wird euch Gott erwiedern.

Jesus saget dann zu euch,
Als getreuen Knechten:

Geht in meines Vaters Reich!
Kommt zu meiner Rechten!
Was ihr meinen Brüdern gabt,
In dem ersten Leben,
Sie zu trösten, alles habt
Ihr auch mir gegeben!

Und nun lieben Zöglinge, wenn ihr wünschet die hohe Seligkeit zu schmecken, die den Barmherzigen verheissen ist, so macht bald dazu Anstalt, und vernehmet meine Erinnerungen, durch deren Befolgung ihr gewiß, gewiß, diese Seligkeit erlangen werdet!

1. Wendet eure Zeit und Kraft redlich an, um recht viele Kenntnisse und Geschicklichkeit zu erwerben. Dieß ist ein Schatz den ihr nicht nur für euch, sondern auch für eure leidenden Brüder sammlet. Es ist eines von den rasenden Vorurtheilen unserer Zeit, als wenn Geld das einzige Mittel wäre Unglückliche zu retten. Wenn dieses wäre, so wäre wohl niemand besser im Stande das menschliche Elend zu lindern, als der Mogul, der mehr Schätze besitzt, als wir und

unsere ganze Stadt. Und doch ist es gewiß, daß er es nicht thut, und nicht thun kann, wenn er auch wollte. In diesem eurem Kopfe und dieser eurer rechten Hand sitzt mehr Kraft, Leidende zu retten, als in dem elenden todten Metalle des Goldes. Mancher weise Mann hat ohne Geld, durch Anwendung seines Verstandes, und der Kraft seiner rechten Hand, ganze Provinzen aus dem Jammer herausgerissen. Denket hier an Joseph, der ohne eigenes Vermögen, durch seine Weisheit, seine ganze Familie und die ganze Aegyptische Nation dem Tode entriß.

2. Lernet euch selbst beherrschen. Ein Mensch, der seine Leidenschaft, sie heisse wie sie wolle, sich regieren läßt, wendet alle Zeit, Kraft und Vermögen an, um seine Leidenschaft zu befriedigen, behält nichts für Leidende übrig.

Ein Mensch z. E. der der Eitelkeit ergeben ist, der Putz, Pracht und Leckereien für nothwendige Bedürfnisse des menschlichen Lebens hält, hat insgemein ein Herz so hart wie ein Kieselstein; kei-

ne Thräne rührt ihn, denn alle seine Kraft ist angespannt um Mittel zu finden seine Eitelkeit zu befriedigen. Ja er wird oft grausam, wie ein Tiger, windet der Wittwe, dem Waisen, den letzten Groschen aus den Händen, um dem lüsternen Gaumen eine Leckerey, oder auf seinen Rock einige schmale Streifen Gold schaffen zu können.

3. Uebt itzo im Kleinen Barmherzigkeit aus. Wenn einem eurer Gesellschafter unrecht geschieht, vertheidiget ihn! Wenn er fällt, helfet ihm auf! Wenn er betrübt ist, tröstet ihn! Wenn er krank ist, wartet ihn. Ihr wendet doch immer etwas zu eurem Vergnügen auf — o so macht doch auch Aufwand für das edelste, für das göttliche Vergnügen, für das Vergnügen des Wohlthuns! Brechet doch lieber an andern Vergnügungen etwas ab, legt wöchentlich etwas von eurem Gelde zurück, und wenn ihr dann einmal einen Leidenden entdeckt, so versuchet, ob ihr nicht etwas zu Linderung seines Elendes beytragen könnet! Und seyd ihr es nicht ganz im Stande, so bittet

eure

eure Lehrer um Beystand. Habt ihr nur einmal das himmlische Vergnügen des Wohlthuns geschmeckt, so werdet ihr es euch schon mehrmal zu verschaffen suchen.

Endlich denket oft an Gott. Er ist es, der euch so viele Erquickungen täglich beschehrt. Wenn ihr also Leidende erquicket, so handelt ihr, wie Gott handelt. Er ist ein Zeuge eurer Handlungen; keine gute That bleibt unbemerkt. Denket oft an Jesum! den letzten Blutstropfen hat er aufgeopfert, um uns zu unserm Heil zu verhelfen. Dann seyd ihr wahre Jünger desselben, wann ihr in seine Fußstapfen tretet. Denket oft an die Ewigkeit! dort ist unvergänglicher Lohn für die Barmherzigen aufbehalten.

L. Guter Gott, mache doch unser aller Herzen geneigt zur Barmherzigkeit!

G. Erhör uns Gott!

L. Schaffe uns allen Gelegenheit, Barmherzigkeit auszuüben.

G. Erhör uns Gott!

L. Laß uns allen den grosen Lohn finden, den du, durch Jesum, den Barmherzigen verheissen hast!

G. Erhör uns Gott! Erhör uns Gott! Erhör uns Gott!

Chor.

Wohlzuthun und mitzutheilen,
Christen, das vergesset nicht!
Mitleidvoll und willig eilen,
Armen beyzustehn, ist Pflicht;
Pflicht, die Jesus selbst uns lehret,
Und die Gott, den Höchsten, ehret.

Speiset die, die Hunger leiden,
Welche durstig sind, die tränkt;
Eilt, die Nackenden zu kleiden,
Tröstet die, die Kummer kränkt;
Schwache sucht zu unterstützen;
Unterdrückte zu beschützen.

Acht und zwanzigste Verehrung.

Am Todestage Jesu.

Gemeine.

Erwürgt, erwürgt ist Er,
Des Menschen Sohn und Herr:
Ach! bis zum Tod am Kreuz hinab,
Wurd er erniedrigt bis zum Grab;
Voll Schmerz, voll Qual, ein Fluch gemacht,
Hieng Jesus Christus in der Nacht!
Von Gott verlassen hieng er da
Am Kreuz, am Kreuz auf Golgatha!
Und nun, nun kam der Tod! er rief:
Es ist vollendet! und entschlief.

Allgütiger! der Tod des kleinsten Insekts erfolgt auf dein Zulassen. Wenn der verächtlichste Wurm zerquetscht im Staube sich windet, so hast du, Gott der Liebe, Vater des Lebens, gewiß dabey deine weisen und grosen Absichten für das Beste der Welt. Und unterdessen, da

du für des Wurms Leben Sorge trägst, die Todesangst desselben nicht eher eintreten läßt, bis sie für das Beste der Welt heilsam ist, lässest du Jesum, deinen Sohn, der durch seine Wunderthaten seinen Zeitgenossen hinlänglich bewieß, daß er mit dir in besonderer Verbindung stehe, dahin sterben, in der Blüthe seiner Jahre, wo er, unserer Meynung nach, wenigstens noch vierzig Jahre der Welt hätte nützen können, dahin sterben — nicht dahin sterben, wie wir alle dahin zu sterben hoffen, sondern überlässest den Unschuldigsten, den größten Wohlthäter der Menschen, den Klauen des Auswurfs der Menschen; siehest es mit an, wie sie ihn mit Räubern und Mördern in eine Klasse setzen, wie sie seinen Leib zerfleischen, seine empfindsamsten Nerven durchbohren, unter schrecklichem Hohngelächter ihn aufhängen, mit bebender Stimme ruft er: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Du hörest es, und antwortest nicht. Du lässest den letzten Blutstropfen fliessen — die Augen erstarren, das Herz bricht, die Unschuld

stirbt,

stirbt, Bosheit und Heucheley triumphirt. Allbarmherziger Gott! Was soll ich hierzu sagen? Entweder alles, alles ist falsch, was wir von deiner Güte, Weisheit und Regierung der Welt geglaubt haben, du bekümmerst dich nicht um uns, du hast unser Schicksal einem blinden Ohngefähr überlassen — oder du hast bey dem Tode des unschuldigen, wohlthätigen, Jesu die größten Absichten für das Heil der Welt gehabt.

Chor.

Sein Will ist gut, sein Wort ist Liebe;
Nur Nacht sein Weg.

Dein Will ist gut? Dein Wort ist Liebe? nur Nacht dein Weg? O Vater! Vater! Welche Beruhigung muß dieß allen geben, die unter dem Kreuze Jesu weinen und zweifeln. Laß doch uns, die wir itzo durch die dicke Nacht wandeln, die du über deines Sohnes Schicksal ausgebreitet hast, uns deinen Weg finden, die Güte, die Weisheit deiner Absichten, erkennen!

Aber wie wollen wir es wohl anfangen, um uns durch diese Nacht zu finden? um die guten und weisen Absichten Gottes bey dem Tode Jesu zu erkennen? Ich weiß keinen andern Vorschlag zu thun, als diesen, daß wir darauf merken, was aus dem Tod Jesu erfolgt, und durch denselben gewirkt ist. Denn wenn Gott handelt, so ist es eine ganz andere Sache, als wenn Menschen handeln. Diese müssen oft sehen, daß aus ihren Handlungen Folgen entspringen, die sie nicht vorhersahen, und die ihnen höchst unangenehm sind. Wenn Gott aber handelt, so übersieht er mit einem Blicke, bis in die Ewigkeit hinein, alles was aus seinen Handlungen erfolgen wird. Was also daraus entspringt, das ist gewiß seine Absicht. Wenn z. E. die Sonne mich wärmt, und mir die Schönheiten der Natur sichtbar macht, so glaube ich mit Gewißheit, daß Gott damals, als er die Sonne schuf, die Absicht gehabt habe, daß sie mich wärmen, und durch ihr Licht die schöne Natur in meinem Auge abbilden soll.

Nun

Nun finde ich, daß auf den Tod Jesu die grösten Wirkungen erfolgt sind: sollte ich denn nicht mit Recht behaupten können, daß diese Wirkungen Gottes Absichten gewesen sind?

So lange Jesus lehrte, hatte er grossen Beyfall. Man hörte ihn gerne, bewunderte seine Beredsamkeit und die Weisheit seiner Lehren. Aber dieß Glück haben schon gar viele weise Männer gehabt. Man hat sie bewundert, und beynahe angebetet. Wann sie aber starben, so verlosch auch insgemein ihr Andenken, und die Wirkung der Grundsäze, die sie vorgetragen hatten, war nicht mehr sichtbar. Man zeige mir doch z. E. in welchem Winkel der Erde die Nation wohne, die durch Sokrates, eines der grösten Weisen, Lehre aufgeklärt wurde und sich nach seinem Namen nennte! Er stiftete viel Gutes, so lange er lebte, aber die Wirkung seiner Lehre ist izo ganz unsichtbar. Denn ob sie gleich noch auf mancher Studierstube wirkt, so verbreitet sie sich doch nicht über das Ganze. Der Ungelehrte, der immer den

ungleich grössern Theil der menschlichen Gesellschaft ausmacht, empfindet nichts davon. Wäre Jesus wie ein anderer Mensch gestorben, oder, wie Sokrates, im Kerker, in Gegenwart von etlichen Freunden, hingerichtet worden, längst wäre seine Lehre vergessen. Aber er starb nicht wie ein anderer Mensch. Er sagte: ich lasse mein Leben für meine Freunde; und er hielt sein Wort. Er sahe seinen Tod voraus und entwich nicht; gieng mit unbeweglichem Muthe nach Jerusalem, wo das Kreuz seiner wartete; wurde vor den Hohenpriester und vor den römischen Landpfleger geführt, wurde gefragt, ob er Christus, ob er der König sey, der den Juden durch ihre Propheten wäre verheissen worden: eine demüthige Vorbitte, eine verschlagene Erklärung seines bisherigen Betragens, eine Versicherung, daß er hinführo nicht mehr lehren wolle, konnte ihn auf einmal aus den Banden und aus der Gefahr des schimpflichsten Todes befreyen. Das that er alles nicht. Ich bin, spricht er, Christus; ich bin ein König, dessen Reich aber nicht weltlich ist. Ich habe keinen

nen Irrthum gelehrt, ich bin deßwegen in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeuge. Und läßt sich dieses Bekenntnisses wegen verspotten, ins Angesicht schlagen, geisseln, tödten.

Er wurde nicht getödtet, wie Sokrates, heimlich im Kerker, sondern öffentlich; nicht in Gegenwart einer Stadt, sondern in Gegenwart einer Nation. Denn er starb am Osterfeste, wo die ganze jüdische Nation, vermöge ihres Gesezes, in Jerusalem zugegen seyn mußte. Er starb auf einem Berge, an einen hohen Pfahl genagelt, wo eine Nation, die sich auf mehr als eine Million belaufen mußte, Zeuge von seinem Todeskampfe seyn konnte. Je mehr er litte, desto mehr Seelengrösse bewieß er. Bald bat er für seine Feinde, bald sorgte er für seine Freunde. Da er des Todes Ankunft merkte, quälte ihn weder Reue noch Verzweiflung. Mit vollem Bewußtseyn schauete er zu Gott empor, und sprach: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen! Ich weiß es, wollte er sagen, daß du,

mein

mein Gott, meiner Unschuld Zeuge bist, daß du aus weisen Ursachen, nicht aber um meiner Verbrechen willen, dieß Schicksal über mich verhängt hast. Es ist vollbracht! sagte er mit Entschlossenheit, Vater! sprach er, ich befehle in deine Hände meinen Geist. Gieng also mit Unerschrokkenheit dem Allwissenden entgegen. Fürchtete keine Strafe, glaubte gewiß, daß er an ihm einen Vater finden, der seinen Geist in seine Arme, wie einen gehorsamen Sohn, aufnehmen werde. Wie mußte ein solcher Tod auch den Unempfindlichsten erschüttern!

Wie mußte, sage ich, ein solcher Tod den Unempfindlichsten erschüttern! Dieß ist kein blosser rednerischer Ausruf. Wahrheit ist er. Die Welt ist dadurch erschüttert worden. Der Missethäter, der neben ihm blutete, wurde dadurch zum Glauben an ihn gebracht. Der Römische Hauptmann, der unter seinem Kreuze Wache hielt, ein Heide, wurde dadurch so bewegt, daß er an seine Brust schlug und sagte: warlich, das ist

ein

ein frommer Mann, das ist Gottes Sohn gewesen! Von diesem Zeitpunkte an schlug seine Lehre so tiefe Wurzeln, daß sie heute noch, da ich zu euch rede, also nach beynahe achtzehnhundert Jahren, noch grünet. Von diesem Zeitpunkte an breitete sich seine Lehre so weit aus, daß sie aus dem entfernten Palästina bis in unsere Stadt kommen ist, und die ganze Welt erfüllet hat.

Das ist also auf Jesu Tod ganz unleugbar erfolgt, das war die Absicht, die Gott bey Jesu Tod hatte. Durch die Qualen eines Unschuldigen sollten Millionen Irrende von der Wahrheit überzeugt, Millionen Unglückliche zur Glückseligkeit geführt werden.

Gemeine.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Erschallet ihm der Lobgesang
Erretteter Gerechten.
Unzählbar sind die Schaaren schon,

Die gerne ihm vor seinem Thron
Ein würdig Loblied brächten!
Ihrer,
Ihrer,
Jesu, werden
Mehr auf Erden,
Die lobsingen,
Preis und Dank und Ruhm dir bringen.

Ehe Jesus starb, hatte er einen sehr zahlreichen Anhang. Zu Tausenden folgten ihm die Menschen, begleiteten ihn so begierig in die entlegensten Oerter, daß sie oft vergaßen für die nöthigen Nahrungsmittel zu sorgen. Als er zu Jerusalem einzog, empfiengen sie ihn mit Jubelgeschrey. Glaubt aber ja nicht, daß diese Menge aus lauter rechtschaffenen Leuten bestanden habe, die von der Vortreflichkeit seiner Lehre wären überzeugt gewesen, und den Entschluß gefaßt gehabt hätten, sie treulich zu befolgen. Es waren mehrentheils ehrgeizige und habsüchtige Leute, die in ihm den Mann zu finden glaubten,

der

der sich zu ihrem Oberhaupte aufwerfen, die Römer verjagen, dem Israelitischen Staate seinen vorigen Glanz wieder verschaffen, und seine Anhänger mit einträglichen Aemtern und der Beute ihrer Feinde bereichern würde. Wenn der grosse Hauffe, der ihm nachfolgte, durch Liebe zu seiner Lehre an ihn wäre gefesselt gewesen, wo kam denn der Schwarm von Wüthenden her, der, als er vor Pilatus stund, mit wildem Geschrey seinen Tod begehrte? der so frech war zu schreyen: sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Ist es nicht gewiß, daß der grössere Theil seiner Anhänger ihn verließ, als er sich in seinen Erwartungen betrogen fand, als er Jesum als einen Missethäter behandeln sahe, von dem er glaubte, daß er sich als ein Kriegsheld zeigen würde? Waren doch seine vertrautesten Freunde von diesem Irrthume nicht ganz frey. Aeusserten sie doch einigemal den Wunsch nach Ehrenämtern in dem neuen Reiche, das er errichten würde. Zeigte doch in der Folge Judas öffentlich, daß die niederträchtigste Gewinnsucht ihn

getrieben habe sich mit Jesu zu verbinden. Nun nehmet an, daß Jesus nicht so grausam wäre hingerichtet worden, so würde er zwar einen grossen Anhang, aber einen solchen Anhang bekommen haben, der seinem Namen zur Schande gereicht wäre; einen Anhang von rebellischen, ehrgeizigen, habsüchtigen Leuten. Er würde es nicht haben verhindern können, daß nicht Empörungen und blutige Kriege entstanden wären. Und wenn wir nun nach achtzehn Jahrhunderten von Jesu, als dem Oberhaupte eines rebellischen, raubgierigen, Schwarms läsen, würden wir uns wohl von der Redlichkeit seiner Absichten überzeugen können? Würden wir ihn nicht für einen Heuchler halten, der unter dem Mantel der Heiligkeit seine ehrgeizigen und habsüchtigen Absichten zu verbergen suchte?

So bald er aber in Banden steht, statt der Krone Dornen auf sein Haupt bekommt, unter Missethätern hingerichtet wird, so werden die Träume von einem irdischen Reiche zernichtet.

Was für Gewinn konnte man erwarten, von dem, der sogar seines einzigen Eigenthums, seiner Kleider war beraubt worden? Was für Sieg von dem, dessen Arme angenagelt waren? was für Ruhm von dem Mißhandelten, Verspotteten, Gekreuzigten? Sein Tod wirkte mächtig auf die ganze Nation. Die Niederträchtigen, die blos um zeitliches Gewinnstes willen ihm nachgefolgt waren, verliessen und lästerten ihn. Die redlichen seiner Freunde liessen ihre Erwartungen zu irrdischen Gewinn fahren, und fiengen an auf geistliche Vollkommenheit, auf innere Seelenruhe, auf die Vergeltungen der künftigen Welt, die ihnen Jesus versprochen hatte, aufmerksam zu werden, und sie lieb zu gewinnen; gewöhnten sich, nicht um zeitliches Vortheils willen, sondern in der Erwartung der Vergeltung dessen, der ins Verborgene sieht, die Menschen zu lehren und zu bessern. Wenn sie auftraten, und sich für Bekenner und Verehrer eines Gekreuzigten ausgaben, so hatten sie nicht zu besorgen, daß ihre Predigt gewinnsüchtige beylocken würde. Sie

konnten sich von niemanden Beyfall als von solchen versprechen, die Entschlossenheit genug hatten, mit Verleugnung aller irrdischen Vortheile, die Tugend und ihre ewige Belohnung zu suchen. Dieß alles hat Jesu Tod, unleugbar, gewirkt. Er hat die Erwartung eines kriegerischen, herrschsüchtigen, Messias zernichtet, er hat viele von den damals Lebenden dahin gebracht, daß sie nicht vergänglichen Gewinn, sondern Vervollkommnung des Geistes von Jesu erwarteten, hat die Heuchler und Niederträchtigen von ihm weggescheucht, und die Gemüther der besten, uneigennüzigsten Menschen, desto fester an ihn gebunden. Dieß muß also eine der grossen Absichten gewesen seyn, die Gott bey Jesu Tode hatte.

O Gott, wie wunderbar bist du! indem du Jesum zu erniedrigen scheinst, machst du ihn groß, indem du sein Reich zu zerstören scheinst, machst du es gränzenlos.

Ge-

Gemeine.

Nur du, Gott, kennst und wählst das Beste.
O Vater, mache auch mein Herz
In dieser Ueberzeugung feste!
So ehr ich auch im grösten Schmerz
Dich stets mit der Entschlossenheit:
Was Gott will, das gescheh allzeit.

Sollte dieß alles noch nicht hinlänglich seyn, euch von der Güte und Weisheit Gottes, bey der Zulassung des Todes Jesu, zu überzeugen, so will ich euch noch auf eine grosse wohlthätige Wirkung desselben aufmerksam machen: das ist, der feste Glaube an die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes. Zwar war immer eine dunkle Hoffnung zu derselben in der Welt. Die menschliche Vernunft war geneigt zu glauben, daß der gütige Gott den Eifer, den hier gute Menschen, in Ausübung ihrer Pflichten, bewiesen, nicht unbelohnt lassen, daß der Gerechte, den Ungerechten, der den Unschuldigen kränkt, und seine Thränen auf sich ladet, und ungestraft aus der Welt

geht, nicht ungestraft lassen werde; daß der Gott, der dem Menschen das Vermögen gab, den Himmel zu sehen, und auf diese Art in sein unermeßliches Reich hinein zu schauen, ihm auch einst die Erlaubniß ertheilen werde, das, was er in der Ferne sah, in der Nähe zu betrachten. Aber das alles war nur schwache Hoffnung. Noch war keine Verheissung Gottes da, daß diese süsse Hoffnung jemals in Erfüllung gehen werde. Jesus brachte diese Verheissung unter die Menschen. Und damit niemand daran zweiflen möchte, daß er sie wirklich von Gott empfangen habe, ja mit Gott in einer besondern Gemeinschaft stehe, so versicherte er: ich lebe und ihr sollt auch leben. So gewiß ich nach meinem Tode fortleben werde, so gewiß werdet ihr auch fortleben. So knüpfte er also den Beweis von der Unsterblichkeit des Menschen an seine eigne Auferstehung. Diese konnte nun freylich auch vor sich gehen, wenn er auch, wie ein anderer Mensch, im verschloßnen Zimmer, auf dem Siechbette, gestorben wäre. Dann wäre aber sein Tod im Stillen erfolgt,

folgt, wenige vertraute Freunde wären Zeugen desselben gewesen. Wenn er auch alsdann sich lebendig wieder gezeigt hätte, und der Zweifler machte uns die Einwendung: vielleicht ist er nicht wirklich todt gewesen, vielleicht lag er nur in einer Ohnmacht, und sein Auferstehen war weiter nichts als eine Erholung von einer grossen Entkräftung — was wollten wir darauf antworten? Wäre unsere Hoffnung zur Unsterblichkeit nicht noch eben so schwach und zweifelhaft als vorher? So aber läßt Gott auf Golgatha, an einen hohen Baum ihn annageln. Eine Nation ist Zeuge seines Todeskampfes. Eine Nation sieht es mit an, von was für Schmerzen er gepeinigt wird, wie der Tod langsam durch alle seine Glieder schleicht, sie erschüttert und bebend macht, wie sein Auge bricht, sein Haupt entseelt herab sinkt. Eine Nation ist Zeuge, wie nach seinem Erblassen seine Seite geöffnet, sein Herz durchstochen wird, und der unleugbare Beweis des Todes, das geronnene Blut, aus seiner geöffneten Seite herabtriest. Durch diese grausame Hinrichtung

wird also eine Nation überzeugt, daß Jesus wirklich gestorben ist. Und nun, da diese Ueberzeugung in aller Herzen tiefe Wurzeln geschlagen hat, nun zeigt sich der Gekreuzigte lebendig, nun reisen seine Schüler unter den Menschen, die Jesum sterben sahen, herum, und versichern, er lebe, sie hätten ihn gesehen, mit ihm gesprochen. Sie werden deßwegen ins Gefängniß gesezt, und bleiben bey ihrer Aussage, sie werden von ihrer Nation ausgestossen, und widerrufen nicht, sie konnten von Jesu Feinden grosse Belohnungen erwarten, wenn sie ihre Aussage zurück genommen hätten, und nicht ein Einziger, nicht ein Einziger, nimmt sie zurück. Dieß alles zusammen genommen bewieß ganz unleugbar, daß der so grausam hingerichtete Jesus wirklich lebe; daß also des Menschen Geist unsterblich sey. Von dem Zeitpunkte des Todes Jesu an erstieg die menschliche Natur eine neue Staffel der Vollkommenheit, bekam mächtigen Reiz Gutes zu wirken, bekam erquickenden Trost unter dem empfindlichsten Leiden. Von dieser Zeit an verlohr

der Tod sein Schrecken. Der Unschuldige, der seiner Rechtschaffenheit sich bewußt ist, erwartet nun seine Ankunft mit Freudigkeit, als eines göttlichen Botens Ankunft, der ihn zur Vergeltung führen, und seinen Geist von den Mühseligkeiten dieses Lebens befreyen soll.

Chor.

Seitdem er starb,
Verlor der Tod sein Schrecken,
Ward uns ein Bote Gottes,
Der unsers Geistes Fesseln löst.

Guter Gott! so hast du uns also durch die dunkle Nacht geleitet, die über deines Sohnes Kreuze lag, so haben wir den Ausgang deines Weges gefunden, und von deiner Güte, in dem Tode des blutenden Menschenfreundes, uns überzeugt. Ists nicht Güte, wenn du einen Einzigen Unschuldigen für eine ganze Welt aufopferst? Wenn du durch die Todesangst eines Einzigen, Millionen Trost verschaffest? Mit dem Blute eines Gerechten eine Gemeine erkaufst, die vom Laster sich reinigt, dir ganz sich heiligt? Wenn

du durch eines Unschuldigen Tod den Todeskampf aller deiner Kinder erleichterst? Wenn du auf diese Art das Menschengeschlecht, das in seiner Blindheit, gegen dich Heiligen, Abneigung hatte, gleichsam mit dir aussöhnest? geplagte Menschen aus ihrem Elende erlösest? Ohne Zweifel gehen deine Absichten bey Jesu Tode noch weiter. Ich wage es nicht, meine Muthmasungen darüber vorzubringen. Einst erfahren wir sie. Wenn der Vorhang fällt, wenn die Nacht verschwindet, die über der Zukunft liegt, wenn deine Rathschlüsse vor uns offen liegen. Das, was wir wissen, ist schon hinlänglich, uns zu Anbethung deiner Güte, zu Befolgung der heiligen Lehre, die du uns durch den Gekreuzigten predigen liessest, zur Rechtschaffenheit unsers Wandels zu bewegen, und des Todes Schrecken uns zu benehmen.

L. O meine Lieben! stets sey euch die Lehre heilig, die Jesus mit seinem Blute bestätigte!

G. Das gebe Gott!

L. Nie suchet, ihr Bekenner des Gekreuzigten, euer Glück ausser euch. Ein reines Gewissen sey euer Glück.

G.

G. Das gebe Gott!

L. Der Glaube an die Unsterblichkeit mache euch stark zu guten Thaten, tröste euch im Leiden, stärke euch im Todeskampfe!

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Chor.

Sey, Seele, stark und unverzagt,
Wenn dich Gefahr und Trübsal plagt!
Befiehl Gott deine Sachen!
Trau ihm allein!
Er wird der Pein
Ein gutes Ende machen.

Neun und zwanzigste Verehrung.

Am Tage der Auferstehung Jesu.

Chor.

Lobt den Höchsten! Jesus lebet!
Erlöste Menschen, o! erhebet
Des Welterlösers Majestät!

Hörts,

Hörts, betrübte Menschen, gebet
Der Freude Raum: denn Jesus lebet!
Gott hat ihn aus dem Staub erhöht.
O Seele, dein Gesang
Erschalle ihm zum Dank!
Ihm zur Ehre!
Dich, groser Held!
Erhebt die Welt,
Weil deine Hand den Sieg behält.

Gemeine.

Ja, wir wehren nun dem Leide,
Lobsingend nehmen wir voll Freude
Am Siege Theil, den Er erstritt.
Sind wir gleich des Grabes Kinder,
So lebt des Todes Ueberwinder,
Er herrscht, der für uns starb und litt:
Wer wollte traurig seyn?
Laßt uns getrost uns freun!
Jesus lebet
In Ewigkeit.
Zu aller Zeit
Bleibt Er zur Hülfe uns bereit.

Eure Freude, meine Freunde, ist gerecht. Denn wenn ein Unschuldiger von bösen Men-

schen

schen gemißhandelt würde, und es fände sich ein Unerschrockner, der ihn aus ihren Klauen befreyete; oder wenn ein Rechtschaffner durch Verleumder auf das liebloseste angegriffen, und als ein Bösewicht vorgestellt würde, ein Wahrheitsliebender nähme sich aber seiner nachdrücklich an, und rettete seine Ehre, würdet ihr euch nicht freuen? Jede gute Seele nimmt an dem Schicksale des Gerechten und Unschuldigen Antheil, sie fühlt seine Schmerzen, sowohl als seine Freuden. Und wer war wohl unschuldiger als Jesus? Wer gerechter, wer wohlthätiger als Er? Wer ist mehr mißhandelt worden als Er, wessen Ehre wurde empfindlicher gekränkt als die seinige? Und Gott selbst hat sich seiner angenommen, hat ihn den Klauen seiner Feinde entrissen, hat durch seine Auferweckung der ganzen Welt gezeigt, in welchem Ansehn er stehe, bey ihm, dem Gerechten, dem Heiligen. Eure Freude, gute Menschen, über seine Auferweckung ist also gerecht.

Aber nicht blos seine Unschuld fordert uns zur Freude auf, wir haben weit dringendere Ursachen,

an der glücklichen Entwickelung seines schrecklichen Schicksals Theil zu nehmen — er ist unser Freund, Wohlthäter, Erlöser. Ist er es nicht, der den ersten Grund zu dem Lichte gelegt hat, in dem wir itzo wandeln? ist er es nicht, dem wir den Trost zu danken haben, der uns in trüben Stunden aufheitert, und das Schreckliche dem Tode benimmt? War es nicht Liebe zu uns, die ihn drang, sich für uns aufzuopfern? Seine Wohlthaten, seine Liebe, die er uns erzeigte, hat der gerechte Gott belohnt — hat unsern Freund, Wohlthäter, Erlöser erweckt, aus dem Staube zur höchsten Stufe der Herrlichkeit erhöhet — Christen! eure Freude über die Erweckung und Erhöhung eures Wohlthäters und Erlösers ist gerecht.

Sie wird immer herzlicher und lebhafter werden, je vollkommner eure Ueberzeugung von der Gewißheit seiner Auferstehung ist.

Vernehmt also itzo von mir einige Beweise, die eure Ueberzeugung und die daraus entspringende Freude vermehren können.

Es ist von allen Schülern Jesu bezeugt, vor den Gerichtsstühlen, vor ganzen Nationen bezeugt worden, daß sie ihn, nach seiner Kreuzigung, lebendig wieder gesehen hätten. Wenn sie also die Eigenschaften an sich haben, die man von jedem glaubwürdigen Zeugen erfordert, so können wir ihr Zeugniß unmöglich verwerfen, ohne zugleich aller alten Geschichte die Glaubwürdigkeit abzusprechen, die, zum Theil, solche starke Zeugnisse beyweiten nicht für sich hat.

Es ist aber nicht gar schwer, diese Eigenschaften an ihnen zu entdecken. Hat es wohl jemals ehrlichere Leute gegeben, als Sie? Leset ihre Schriften, die Briefe, die sie an die Gemeinen, die von ihnen waren gestiftet worden, geschrieben haben! Welch herrliche Sittenlehre liegt darinne! wie nachdrücklich empfehlen sie die Ehrfurcht vor dem Gott, der ins Verborgene sieht, Rechtschaffenheit gegen alle Menschen, Geduld im Leiden, Treue in jedem Geschäffte! Zu welcher Würde steigt der Mensch empor, der nach ihren Grundsätzen sich bildet! Wenn ich die ein=

zige

zige Erinnerung des Petrus nehme: Lieben Brüder! enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, oder die eine aufgeklärte Vernunft mißbilligt, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, daß diejenigen, die euch als Uebelthäter verleumden, eure guten Werke sehen. — Wie viel Weisheit liegt in jeder Zeile! Wie erhebt sich die menschliche Seele, so bald der Gedanke bey ihr reif wird — ich bin ein Pilgrim, ich bin zu einem höhern Glück bestimmt, als diese Welt mir geben kann! Wie hoch ist der Mensch gestiegen, der seiner Lüste Beherrscher ist! Wie vollkommen muß der seyn, an dem selbst die Feinde nichts mit Grunde tadeln können, der von dem edlen Triebe, Gutes zu wirken, belebt wird. Und Leute, die eine so reine, untadelhafte Sittenlehre vortragen, die nun beynahe achtzehnhundert Jahre ihren Werth in allen aufgeklärten Nationen behauptet hat, sollten solche Betrüger gewesen seyn, die die Auferstehung Jesu erdichtet, und diese Erdichtung in der Welt ausgebreitet hätten? Wie unwahrscheinlich ist dieß!

Es

Es wird noch weit unwahrscheinlicher, wenn wir auf ihren Lebenswandel sehen. Es ist gar wohl möglich, daß man andern gute Lehren geben und selbst schlecht handeln kann. Bey den Zeugen der Auferstehung Jesu war dieß aber nicht. Wie ihre Lehre beschaffen war, so war auch ihr Leben. Sie sind vielmal vor den Richterstühlen verhört worden, niemals hat man ihnen aber ein ander Verbrechen vorgehalten, als dieses, daß sie die Lehre Jesu predigten. Sie übernahmen das mühsame Geschäffte, durch Ausbreitung der Lehre Jesu, Licht und Aufklärung in die Welt zu bringen, sie unternahmen deswegen die beschwerlichsten Reisen, durch Palästina, klein Asien, Italien und Griechenland; sie achteten nicht die Widersetzlichkeit der jüdischen und heidnischen Priester, deren Vortheil freylich dabey litt, wenn diese Lehre angenommen, und dadurch der Aberglaube, der sie ernährte, gestürzt wurde. Und welche Belohnung forderten sie dafür? keine. Sie verschafften sich mehrentheils ihren Unterhalt selbst, durch die Arbeit ihrer Hände. Statt der

Bayerische Staatsbibliothek München

Belohnung wurden sie als Verächter der Religion und Verräther des Vaterlands von ihrer Nation ausgestosen, in die Gefängnisse geworfen, mit Ruthen gehauen, oft von dem Pöbel gesteinigt. Die mehresten von ihnen wurden auf eine grausame Art hingerichtet. Sie brauchten nur ihre Aussage zu widerrufen, die Auferstehung Jesu zu leugnen, so waren sie gegen alle diese Mißhandlungen gesichert, und konnten sich grose Belohnungen versprechen. Da war aber kein einziger, der zum Widerruf hätte können bewogen werden. Jeder stund unter der Mißhandlung fest, und bestieg mit Heiterkeit das Blutgerüste.

Chor.

Unter der Verfolger Steinen
Bebten Gottes Märtrer nie;
Seine Wahrheit zu verneinen
Zwang nicht Drohn, nicht Folter sie.
Auf der Marter bangen Wegen
Giengen sie den Lohn entgegen,
Sahn des offnen Himmels Pracht
Hinter ihres Todes Nacht.

Nun

Nun gebe ich es zwar zu, daß bisweilen Menschen etwas erdichten, und ihre Erdichtung als Wahrheit ausbreiten, in der Hoffnung, daß sie damit Ruhm und andere irdische Vortheile erlangen wollen. Aber daß eine Gesellschaft sich verbinden sollte, um eine Erdichtung auszubreiten, von der sie gar keinen Vortheil, nichts als Beschimpfung, Mißhandlung und einen grausamen Tod zu erwarten hat, das ist gegen die menschliche Natur, das ist ganz unglaublich. Ich kann mir die Beständigkeit, mit welcher die Freunde Jesu, um des Zeugnisses von seiner Auferstehung willen, alles duldeten, die Unerschrockenheit, mit der sie an die Marter und in den Tod giengen, nicht anders erklären, als daß sie fest müssen geglaubt haben, Jesus lebe, und habe Macht genung, sie in einer andern Welt für die Leiden, die sie um seinetwillen übernahmen, schadlos zu halten. Sie konnten es glauben, möchtet ihr einwenden; war es aber deswegen wahr? konnten sie nicht durch ihre Einbildungskraft, oder durch sonst etwas so seyn getäuscht worden, daß

sie den Auferstandnen zu sehen glaubten, da sie ihn doch nicht sahen.

Ich gebe es zu, daß dieser Zweifel erheblich ist. Er verschwindet aber bald, wenn wir alle Umstände näher erwägen. Es geschieht bisweilen, daß Menschen glauben ihre abgeschiedne Freunde gesehen zu haben. Eine Gestalt, die sie in der Dunkelheit erblicken, und deren wahre Beschaffenheit sie nicht zu untersuchen traueten, hielten sie für ihren verstorbenen Freund, oder ein Geräusch, das in ihrem Zimmer entstund, hielten sie für ein Zeichen seiner Gegenwart. Das kann aber der Fall mit Jesu Freunden nicht gewesen seyn. Es war nicht eine Person die Jesum wollte gesehen haben, es waren ihrer eine Menge von hunderten. Eine so grose Menge läßt sich doch nicht leicht betrügen. Sie sahen ihn ferner nicht einmal, sondern verschiedenemal. Sie sahen ihn nicht blos des Nachts, sondern auch am Tage. Gesetzt daß ihr Gesicht wäre getäuscht worden, so wäre es doch nicht möglich, daß ihr

Gefühl,

Gefühl, ihr Gehör sich hätte irren können. Sie berührten ihn auch. Einer von ihnen, Thomas, legte sogar seine Hand in seine geöffnete Seite. Sie hielten mit ihm lange Unterredungen, die uns vorzüglich einer seiner Freunde, Johannes, aufgezeichnet hinterlassen hat. Sie können sich also nicht geirret haben. Sie müssen alle diese Erzählungen erdichtet, oder den gekreuzigten Jesus wirklich lebendig gesehen haben. Da nun das erstere unmöglich ist, so haben wir gar keinen Grund ihr Zeugniß in Zweifel zu ziehen.

Es ist also gewiß. Christen, vernehmet es und freuet euch! Es ist gewiß, Jesus, euer Erlöser, lebt!

Chor.

Er ist erwacht! Er ist erwacht!
Zerrissen sind des Todes Banden:
Singt Wonnegesang im Thale der Nacht!

Laßt euch in eurem Wonnegesange nicht unterbrechen, durch den traurigen Zweifel, als wenn die Auferstehung Jesu an sich unglaublich wäre;

das Unglaubliche bliebe unglaublich, und wenn es durch tausend und noch tausend Menschen bezeugt würde. Man habe noch nie gehört, daß ein Todter auferstanden sey: wie man denn der Auferstehung Jesu Glauben beymessen könne? Denn habt ihr noch jemals gesehen, daß eine Sonne wäre geschaffen worden? Also, weil nun seit so vielen Jahrtausenden keine Sonne erschaffen wurde, wäre es auch nicht glaublich, daß jemals eine wäre geschaffen worden? Gleichwohl steht sie da, ihr seht sie, ihre Strahlen wärmen euch, sie beweißt euch, daß Gott bisweilen etwas ausserordentliches thue, das in Jahrtausenden nicht wieder geschieht. Wir empfinden die Wirkung der Auferstehung Jesu noch eben so gut, als die Wirkungen der Schöpfung der Sonne. Die ganze Geschichte beweißt ja, daß in dem Zeitpunkte, in welchen diese grose Begebenheit fällt, etwas ausserordentliches vorgegangen seyn müsse. Die Geschichte bezeugt, daß ehedem die ganze Welt den Götzen gedient habe. Viel weise Männer sahen die Thorheit des Götzendienstes ein,

und arbeiteten ihm entgegen. Die Geschichte aber sagt uns, daß ihre Bemühungen fruchtlos gewesen sind. Man kann nicht eine Provinz, nicht eine Stadt, den kleinen Staat der Juden ausgenommen, aufzeigen, in dem die Abgötterey wäre aufgehoben worden. Nur von dem Zeitpunkte an, da einige ungelehrte Fischer und Handwerksleute in der Welt umher reiseten, und sie unterrichteten, erfolgte in der menschlichen Gesellschaft eine eben so grose Revolution, als damals in der unthätigen Materie, da der Allmächtige sprach: es werde Licht! Die Götzentempel wurden erschüttert, die Bilder stürzten um, und obgleich Kaiser, Könige und Priester alle ihre Kraft anwendeten sie zu unterstützen, so waren sie hierzu doch viel zu schwach. Einige Fischer aus Palästina zerstörten die Werke der Kaiser und Könige und der sämtlichen Priesterschaft. In wenigen Jahrhunderten verehrten alle aufgeklärte Nationen den Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Wenn ich nun keine Bibel hätte, läse nur die Geschichte, so würde ich mich ge-

drunnen fühlen zu glauben, daß in dem Zeitpunkte, da die Abgötterey aufgehoben wurde, etwas Ungewöhnliches und Uebernatürliches müsse vorgefallen seyn. Ich würde sehnlich wünschen darüber nähere Aufklärung zu haben. Wenn sie mir nun gegeben wird, wenn ich lese, daß eine Gesellschaft der ehrlichsten Leute einmüthig bezeugt, unter Martern und Todesqualen bezeugt habe, damals sey Jesus, der grose Lehrer der Menschen, der den wahren Gott predigte, und die Menschen anwieß ihn im Geiste und der Wahrheit anzubethen, aus seinem Grabe hervorgegangen, kann mir dieß noch unglaublich scheinen?

Gemeine.

Nur Fischer warens, die dein Licht
Verbreiteten, die Weisen nicht!
Wo sind sie? Wo die Hohen?
Und wo die Reichen? Wo die Macht,
Vor der des Götzendienstes Nacht
Und ihre Schatten flohen?
Sie nicht; — Jesu!

Dei-

Deine Lehren, — Die wir hören, — Machten
weise,
Uns zum Heil und Gott zum Preise!

Der Umsturz des Götzendienstes war mit einer andern grosen Wirkung verbunden, die sich ebenfalls, nicht etwa auf eine Provinz, sondern auf die ganze Welt erstreckte. Das war die Schwächung des falschen Patriotismus. Jede Nation hatte sonst ihre eigne Gottheit, und betrachtete deswegen alle andere Menschen als Fremde. Sie glaubte niemanden Verbindlichkeit schuldig zu seyn, als ihrem Vaterlande, und jede Handlung, wodurch die Macht und der Reichthum desselben vergrösert wurde, prieß sie als groß und edel. Den Mann, der Muth genung hatte, die Fackel des Kriegs in andere Länder zu tragen, sein Schwerdt mit dem Blute der Unschuldigen zu färben, eines freyen Volks Nacken unter das Joch zu beugen, und die Reichthümer, die es durch seinen Fleiß sich erworben hatte, zu plündern, überhäufte man mit Lobsprüchen und setzte ihn wohl unter die Götter. Dieses Ungeheuer von Pa-

Patriotismus hat seit den Zeiten, da die Freunde Jesu umherreißten und predigten: ist Gott der Juden Gott; ist er nicht auch der Heiden Gott? wir haben alle einen Gott und Vater, von welchem alle Dinge sind, und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind; seit dieser Zeit, sage ich, hat dieses Ungeheuer, das so viele Länder verwüstet, so viele Millionen unschuldige Menschen gefressen hat, eine tödtliche Wunde bekommen, die von Jahrhundert zu Jahrhundert für dasselbe gefährlicher, und seinen gewissen Untergang nach sich ziehen wird. Das Menschengeschlecht wurde mit dem grosen Gedanken: wir sind alle eines Gottes Kinder, alle unter einander Brüder, das Menschengeschlecht ist eine Familie, ein Leib, davon jeder einzelne Mensch ein Glied ist, die Glieder können sich unter einander nicht verletzen, ohne daß der ganze Körper dabey leidet; mit diesem grosen Gedanken wurde das Menschengeschlecht bekannt gemacht. Der Nationalstolz, und der damit verknüpfte Nationalhaß, nahm ab, die entlegendsten

Na-

Nationen traten mit einander in Verbindung, Europäer, Asiaten und Afrikaner betrachteten sich unter einander wie Brüder. Dieß alles ist von jenem merkwürdigen Zeitpunkte an erfolgt, und beweißt, daß damals etwas Ungewöhnliches und Uebernatürliches müsse vor sich gegangen seyn.

Zwar kann ich nicht leugnen, daß von diesem Zeitpunkte an der falsche Patriotismus noch mächtig gewüthet, grosse Verheerungen angerichtet, Brüder gegen Brüder gewaffnet, und wohl gar unter der Larve der Religion die Erde verwüstet habe. Allein das Werk Jesu ist noch nicht vollendet, wird aber zu seiner Zeit gewiß vollendet werden. Bey der immer mehr zunehmenden Aufklärung des menschlichen Verstandes muß es doch endlich der Welt in die Augen leuchten, daß alle Begierde, sein Vaterland auf Unkosten anderer groß zu machen, folglich aller Krieg, der auf Eroberung abzielt, ein Ungeheuer sey, das die menschliche Gesellschaft, wenn sie glücklich leben will, unter sich nicht länger dulden kann, daß

wir alle Brüder, alle eine Familie sind, deren Zufriedenheit nur durch gegenseitige Liebe und Eintracht kann befördert werden.

Chor.

Ihr seyd Bürger einer Welt,
Kinder eines Vaters, Brüder,
Die, als Vater, Er erhält —
Alle eines Leibes Glieder,
Die Sein weiser Allmachtsruf
Alle, sich zu dienen, schuf.

Gemeine.

Und wir sollten uns entzweyn?
Lieblos uns einander hassen?
Und zu unsrer eignen Pein
Stolz und Neid beherrschen lassen?
Wer kein Freund des Nächsten ist,
Ist kein Mensch, kein wahrer Christ.

Noch einmal sage ich es, da von dem Zeitpunkte an, da der auferstandne Jesus gepredigt wurde, grosse, wohlthätige Wirkungen, nicht

nur

nur für eine Provinz, sondern für die ganze Welt erfolgt sind, die gar nicht wieder aufhören, sondern immer mächtiger werden, je länger sie dauern, so muß dazumal Gott etwas Uebernatürliches gethan haben. Und da nun die ganze Geschichte nichts angiebt, dem man diese allmächtige Wirkung zuschreiben könnte, als die Auferstehung Jesu, so ist sie nicht nur nicht unglaublich, sondern sie ist ganz gewiß.

Jeder von euch kann die Wirkungen davon an sich selbst empfinden, so wie noch die Schöpfung der Sonne auf ihn wirkt. Wollet ihr es versuchen und die Neigungen eures Herzens nach den Grundsäzen ordnen, die der auferstandne Jesus der Welt mitgetheilt hat, wollt ihr euch gewöhnen, bey allen euren Handlungen, auf Gott, der ins Verborgene sieht, Rücksicht zu nehmen, euch seiner Gegenwart, seiner alles regierenden Vorsehung, zu allen Zeiten, zu erinnern, so werdet ihr zu einer solchen Würde empor steigen, eine solche süsse Seelenruhe, in allen Widerwär-

tigkeiten, einen solchen getrosten Muth, in aller Gefahr, erlangen, die euch unter allen Umständen heiter und getrost erhalten. Ihr werdet es bald inne werden, daß kein Reichthum noch Ruhm euch solchen hohen Frieden verschaffen kann.

Werdet ihr die Grundsäze ausüben, die euch Jesus in Ansehung des Betragens gegen andere Menschen mitgetheilt hat, daß ihr in jedem Menschen euren Bruder liebt, gegen jeden rechtschaffen handelt, gegen jeden gefällig seyd, den Betrübten tröstet, den Leidenden unterstüzt, den Irrenden liebreich zurecht weiset, dem Feindseligen Sanftmuth entgegen stellt, so werdet ihr bald, bald inne werden, daß die Weisheit, die Jesus der Welt schenkte, immer die beste Anweisung sey, in der menschlichen Gesellschaft ein vergnügtes Leben zu führen. Der rechtschaffene, gefällige, wohlthätige Mann, wenn er auch eine Zeitlang verkannt würde, findet immer Liebe und Hochachtung und entgeht glücklich mancherley

Kränkungen, die der Unredliche und Ungefällige erfahren muß. Wer sich selbst beherrschen kann, kann auch leicht alle Feinde besiegen.

Ja, meine Lieben! wenn ihr, nach Jesu Anweisung, euer gegenwärtiges Leben immer als einen Stand der Prüfung betrachtet, als Vorbereitung zu künftiger grösserer Vollkommenheit, welch Licht wird in eurer Seele aufgehen! Bey alle den Widerwärtigkeiten und Leiden, die in diesem Prüfungsstande unvermeidlich sind, unter denen gewöhnliche Menschen winseln und verzweifeln wollen, wird die Hoffnung zu beständigen Freuden euch aufrichten. Bey den verworrenen Schicksalen der Welt, die oft dem Weisesten unerklärbar sind, werdet ihr ruhig die erfreuliche Entwickelung der Ewigkeit erwarten. Bey jeder guten That, die ihr im Verborgnen thut, werdet ihr auf Gott, den Vergelter, sehen, und euch eurer gewissen Belohnung freuen.

Und wenn ihr nun in diesem Prüfungsstande euch immer grössere Vollkommenheiten erwerbt, die Summe guter, Gottgefälliger, Thaten vergrössert, und geht alsdann aus diesem Prüfungsstande in den Stand der Belohnung über. Welch herrlicher Tag wird dieß für euch seyn! O wie werdet ihr alsdann euren Werth fühlen, wenn nun alles dahin ist, worauf die Menschen sonst einen so hohen Werth sezten, wenn der eitle Ruhm verschwunden ist, Gold und Königskronen ihren Werth verlohren haben, und ihr bey euch das ewige, unvergängliche, Gut führt, das euch Jesus suchen lehrte, eine rechtschaffene, edle Gesinnung, und das Zeugniß eines guten Gewissens; mit welcher Zuversicht könnt ihr zum Stuhle des Allwissenden treten, den ihr hier stets zum Zeugen eurer Handlungen nahmet! Welche Wonne werdet ihr empfinden, wenn ihr euch in der genauesten Verbindung mit den besten, liebreichsten, Geistern erblicken werdet! O Tag der Wonne und des Jubels, da unsere Leiden aufhören, Tag! da des Ewigen Rathschlüsse sich uns offen-

baren, Tag! da unsere grosse Vergeltung anhebt, Tag des Jubels und der Wonne, wann wirst du kommen!

Chor.

Komm, Wonnetag, dir heben wir
Die Häupter freudig auf:
Dann, Nacht der Gräber, dann geht über dir
Ein ewger Morgen auf.

Liturge.

Freuet euch, ihr Freunde Jesu, euer Freund Jesus lebt!

Gemeine.

Jesus lebt!

Liturge.

Werdet nicht müde Gutes zu thun, euer Vergelter Jesus lebt!

Gemeine.

Jesus lebt!

Liturge.

Laßt euch die Widerwärtigkeiten dieses Lebens nicht niederschlagen, euer Erlöser Jesus lebt!

Gemeine.

Jesus lebt!

Gemeine.

Du auferstandner Menschenfreund!
Erweck in mir die Triebe,
Wodurch man sich mit dir vereint:
Den Glauben und die Liebe.
Ich will nun todt den Sünden seyn,
Dem neuen Leben ganz mich weihn.
Dein Geist verleih mir Kräfte
Der Sünden Lust zu widerstehn,
Und stets zu dir hinauf zu sehn
Im heiligen Geschäffte.

Dreyßigste Verehrung.

Gemeine.

Dir, Ewiger, sey dieser Tag geweihet!
Ihn feyert gern, wer deiner, Gott! sich freuet.
O laß auch uns mit Freuden vor dich treten,
Dich anzubeten.

Dich preißt der Lobgesang der Himmelsheere!
Auch unser Betsaal schall von deiner Ehre!
Auch unser Dank und unsers Geistes Flehen
Soll dich erhöhen.

O, laß auch heute deinen Geist uns lehren,
Vom Weg, der dir mißfällt, uns abzukehren!
Regiere uns, daß unsre ganze Seele
Zum Trost dich wähle.

Friede, — ist für Menschen, die mit einander in Verbindung leben, zu ihrer Glückseligkeit ganz unentbehrlich. Nehmt aus einer Gesellschaft, sie sey groß oder klein, den Frieden weg, sogleich tritt der Jammer und das Elend und die gegenseitige Kränkung ein. Verschaffet einer Gesellschaft Frieden: so habt ihr auch ihr Glück gegründet. Mit ihm wird die Freude eintreten, ihm werden Nahrung und Ruhe folgen. Was hilfts, wenn Leute, die beysammen wohnen, reich, gesund, im Ueberflusse von allem sind, was sie sich wünschen, wenn sie nicht Friede halten, wenn immer einer des andern Freude verbittert, und nachsinnet, wie er ihm Verdruß zuführen will. Und wie selig fliessen hingegen die Tage anderer hin, die in der Hütte, unter dem Strohdache wohnen, aber friedfertig bey einander leben. Liebreich vereinigen sie ihre Kräfte, um ihr gemeinschaftliches Glück zu befördern, und durch diese Vereinigung werden sie stark, und verschaffen sich leicht alles, was sie zu ihrem Unterhalte und Vergnügen bedürfen. Ihre Lasten tra-

tragen sie gemeinschaftlich, und machen sie sich dadurch leicht, ihre Vergnügungen geniessen sie gemeinschaftlich, und vergrössern sie auf diese Art. Und so ersezen sie durch Friede und gegenseitige Hülfe alles übrige, was ihre reichen Brüder geniessen, und ihnen die Vorsehung versagt hat. O wie viel Jammer wohnt in einer Stadt, wo die Zwietracht herrscht, Familien gegen Familien aufbringt, und sie reizet einander das Leben schwer zu machen, einander zu kränken, und durch Verleumdungen, Schmähungen und Prozesse zu peinigen. Und wie blüht bald eine andere Stadt auf, wie vermehrt sich ihr Reichthum, wie wachsen die gesellschaftlichen Freuden, wo Friede wohnt, die Bürger beseelt, und antreibt das gemeinschaftliche Wohl zu befördern.

Menschen also, die sich ein eignes Geschäffte daraus machen, in der menschlichen Gesellschaft den Frieden zu erhalten, allen Zwist auszurotten, müssen wir in der That als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ansehen.

Sehet hier einen neuen Beweis von den grossen Verdiensten, die sich Jesus Christus um das Menschengeschlecht erworben hat. Nie hat jemand so viel gethan, um Frieden in der Welt zu erhalten, als Er. Denn er war nicht nur selbst friedliebend, und lebte mit allen, die mit ihm in Verbindung stunden, verträglich, sondern er theilte der Welt auch solche Grundsäze mit, durch deren Befolgung ein allgemeiner, ewiger Friede leicht konnte erhalten werden; ja er ermunterte auch alle, ihre Bemühungen zu Erhaltung des Friedens zu verwenden, und verspricht ihnen die grösten Belohnungen. Vernehmet izo von mir eine solche Ermunterung, eine solche Verheissung:

Selig sind die Friedfertigen: denn sie sollen Gottes Kinder heissen.

Gemeine.

Gieb, Geist des Friedens, Einigkeit!
Christi Glieder trenne nie ein Streit!

Gieb daß Fried und Liebe stets sich küssen,
Und laß die Unschuldgen Schuz geniessen!
Ach, hilf uns Herr!

Unser Gebet wird der Gott des Friedens erhören, Streitigkeiten werden uns nicht trennen, Friede und Eintracht wird unter uns wohnen, wenn wir nur selbst auch uns im Ernste bemühen, um das vortrefliche Lob der Friedfertigkeit zu verdienen.

Glaubt nicht, als wenn Friedfertigkeit die Eigenschaft einer schwachen, furchtsamen Seele sey. Es gehört gewiß viel Kraft, viele Anstrengung dazu, um sie auszuüben. Unsere Leidenschaften, wenn sie nicht wohl geordnet sind, streben alle nach Krieg und Streit; können wir wohl Frieden halten, wenn wir nicht vermögend sind sie zu beherrschen?

Denn sehet, so wie die Gesichtsbildungen der Menschen äusserst verschieden sind, so sind

auch ihre Gesinnungen. Was dem einen Vergnügen macht, verursacht dem andern Misvergnügen, was von diesem geliebt wird, wird von jenem verabscheut; es ist ein altes, aber sehr wahres Sprüchwort: so viele Köpfe, so viele Sinne. Wollte man sich einbilden, daß diese Verschiedenheit einmal ganz aufhören, daß es einmal so weit kommen werde, daß die Menschen im eigentlichen Verstande, Ein Herz und Eine Seele würden, so vergnügte man sich mit einem leeren Traume. Denn eine solche Gleichheit der menschlichen Gesinnungen ist schlechterdings ohnmöglich. Da die Menschen ganz verschieden gebauet sind, verschiedene Nahrung geniessen, verschiedene Erziehung, Lebensart, Umgang haben, aus verschiedenen Büchern ihre Erkenntniß schöpfen; so müssen nothwendig auch ihre Gesinnungen verschieden seyn. Wenn nun unter diesen so verschieden denkenden Menschen, ein jeder seinem eigenen Sinne folgen, und von andern verlangen wollte, daß sie alle nach ihm sich richten sollten, wäre alsdenn nicht schon der Friede gebrochen? Wäre nicht

schon

schon der Streit da? Nehmet an, daß eine Gesellschaft von Kindern zusammen träte, um sich durch ein Spiel zu vergnügen, so könnte es leicht seyn, daß jedes ein ander Spiel wünschte; wenn nun jedes seinen Wunsch durchsezen, jedes von der Gesellschaft erzwingen wollte, sich nach seinem Willen zu richten, würde alsdenn nicht das ganze gemeinschaftliche Vergnügen wegfallen und sich in Streitigkeiten verwandeln? Eben so fällt alles Vergnügen weg, eben so entsteht Streit, wenn Erwachsene mit ihrem Eigensinne alle andere beherrschen wollen.

Brechung des Eigensinnes ist also wohl das erste, was der Friedfertige zu beobachten hat. Er muß sich gewöhnen manchen seiner Wünsche fahren zu lassen, um andern gefällig zu werden, manches unangenehme Geschäffte, manche Beschwerlichkeit zu übernehmen, um damit das Vergnügen anderer zu befördern.

Freylich giebt es Fälle, wo wir unserm eigenen Sinne folgen, und andere zur Beystimmung zu bringen suchen müssen. Wenn wir nämlich in unserm Gewissen überzeugt sind, daß dieses unsere Schuldigkeit sey. Du würdest z. B. guter Jüngling! von deinen Gesellschaftern gereizt, dich deinem Vergnügen zu überlassen, in einer Stunde, wo du und sie bestimmte Geschäffte hätten, die euch von euren Lehrern wären aufgetragen worden, so wäre es freylich Pflicht, auf deinem Sinne zu beharren, und deine Geschäffte abzuwarten; und nicht nur dieses, sondern Pflicht wäre es auch, sie zu ermahnen, daß sie ein Gleiches thäten. Aber auch in solchen Fällen, kann man Proben seiner Friedfertigkeit geben, wenn man so sanft als möglich, abschlägige Antwort ertheilet, und den Erinnerungen, die man geben muß, alle Bitterkeit zu benehmen sucht. O meine Lieben! Eine abschlägige Antwort ist an sich schon bitter. Eine Erinnerung an unsere Schuldigkeit führt allezeit etwas Unangenehmes bey sich. Wäre es nicht unbesonnen, wenn wir

das

das Bittere und Unangenehme durch harte beissende Worte vermehren wollten? Würde dieß den Freund nicht beleidigen? Würde es ihn nicht auffordern, Beleidigung mit Beleidigung zu vergelten?

Gemeine.

Mein Reden sey nur das,
Womit ich kann bestehen;
Nie mög ein schädlich Wort
Aus meinem Munde gehen!
Und wenn nach meiner Pflicht
Ich Brüdern reden muß,
So wirk es Gutes nur,
Nicht Feindschaft, nicht Verdruß.

Wollen wir Feindschaft und Verdruß vermeiden, so dürfen wir auch nicht gar zu strenge unser Recht suchen. Unser Recht zu suchen, erfordert freylich die Liebe zu uns selbst. Es giebt aber gewisse Kleinigkeiten, die ich zwar von andern zu fordern ein Recht habe, die aber von

gar keiner Wichtigkeit sind. Wenn ich ein öffentliches Amt bekleide, so kann ich freylich von andern fordern, daß sie mir den Titel beylegen, der damit verknüpft ist. Ist aber ein Titel für einen vernünftigen Mann nicht eine wahre Kleinigkeit? Wenn mir jemand einige Groschen zu zahlen schuldig ist, so bin ich berechtigt sie von ihm zu verlangen. Sind aber einige Groschen, für einen Menschen, der nicht ganz arm ist, nicht etwas sehr Geringes? Gleichwohl ereignen sich doch oft die Fälle, da uns unsre Nebenmenschen solche Kleinigkeiten versagen. Sie mit Strenge verlangen, reizt sie gegen uns, erbittert sie, erzeugt Zwietracht. Der Ursprung von den größten Zänkereyen, von den langwierigsten Prozessen, von Trennungen der Familien, von den blutigsten Kriegen, war oft eine Kleinigkeit. Wollen wir also Krieg vermeiden und Frieden halten, so müssen wir auch im Stande seyn, solche Kleinigkeiten aufzuopfern, und unser Recht nicht allzustrenge zu suchen.

So giebt es auch in dem Betragen anderer Menschen immer etwas, das mißfällig, das aber in Vergleichung mit ihren guten Eigenschaften eine wahre Kleinigkeit ist. Mancher ist ein redlicher, einsichtsvoller, für das Gute sehr thätiger Mensch, hat aber in seinen Sitten und Redensarten etwas Unangenehmes, oder ist in manchen Geschäfften zu saumselig, oder in seinem Betragen etwas heftig. Von dergleichen Fehlern ist gewiß niemand, durchaus niemand, ganz frey. Wenn wir nun alle diese kleinen Fehler hoch aufnehmen, die guten Eigenschaften nicht bemerken wollten, würde uns dieß nicht Unwillen und Verdruß gegen alle Menschen beybringen? Würde uns dieß nicht zu allerley unfreundlichen Reden, zu einem lieblosen, ungefälligen Betragen leicht verleiten, und so die Eintracht stören? Wie nöthig ist es also, daß der Friedfertige die übertriebne Empfindlichkeit zu mäßigen, und Nachsicht gegen anderer Fehler sich zu erwerben suche!

Ge-

Gemeine.

Herr! lehre du mich Mäßigung,
Gieb mir ein sanft Gemüthe,
Daß nicht durch mich Verbitterung
Entstehe, sondern Friede!
Der Laster Feind! der Menschen Freund!
Hilf mir erbaulich wandeln,
Und brüderlich — nicht richterlich,
Die Fehlenden behandeln.

Das lieblose Betragen unserer fehlenden Brüder geht freylich oft so weit, daß wir es als eine Verletzung des Friedens und Ankündigung des Kriegs ansehen müssen. Wenn mir jemand Dinge andichtet, wodurch meine Ehre gekränkt, und mir die Liebe und Achtung meiner Nebenmenschen entzogen wird, oder wenn ein anderer mein Gut und Nahrung mir entreissen will, oder mich gar anfällt und meinen Körper mißhandelt, so ist der Friede gebrochen, der Krieg ist da. Den Raub unsrer Ehre und Güter und Gesundheit zu dulden, ohne uns zu widersetzen, wäre Verletzung der Pflicht, die wir uns und den Unsrigen schuldig sind.

Dieß ist aber auch die Gelegenheit, wo der Friedfertige in seiner ganzen Grösе sich zeigen kann. Er streitet nicht um zu streiten, nicht um den andern zu kränken und zu verderben, sondern um den Frieden zu befördern, und die gestörte Eintracht so bald als möglich wieder herzustellen. Daher wacht er über sich, daß der Zorn bey ihm nicht aufkomme, und ihn beherrsche. Denn Zorn reizt uns zu tausenderley bittern Worten, harten, grausamen Entschliessungen, die den Gegner immer mehr zu Fortsetzung des Streites auffordern. Er sucht vielmehr bey Führung des Streites, immer das Bewußtseyn seiner selbst, immer die Gegenwart seiner kalten, ruhig urtheilenden Vernunft zu erhalten, und suchet sich gegen seinen Gegner auf eine Art zu vertheidigen, bey der seine Ehre und Zufriedenheit geschonet wird. Ereignet sich unter der Zeit eine Gelegenheit, wo er sich dem andern gefällig beweisen, und ihn überzeugen kann, daß er keinen Haß gegen ihn trage, so macht er mit Vergnügen Gebrauch davon. Ja wenn es ihm gelingt, durch solch edles Betragen

den

den Gegner zu gewinnen, und ihn so weit zu bringen, daß er sein Unrecht erkennet, bereuet und um Verzeihung bittet; so stellet er nicht nur allen fernern Streit ein, sondern er umarmt ihn auch wieder als Freund und Bruder, und schenkt ihm seine vorige Liebe und Zutrauen.

Chor.

Wohl dem, der nicht den Schaden sucht
Deß, der ihn feindlich haßt!
Der, wenn der andre tobt und flucht,
Ihn segnend gern umfaßt.

Er bleibt von wilder Rachsucht fern,
Wie Jesus uns gebot;
Durch Gutesthun erweicht er gern
Den, der ihn hart bedroht!

Der Herr, der Unrecht nie gethan,
Vergalt die Schmach mit Huld,
Und sah selbst den Verräther an
Mit Sanftmuth und Geduld!

Der Herr, auf dessen Exempel uns itzo das Chor verwies, der nie Unrecht gethan hat, in dessen

sen Munde nie Betrug erfunden wurde, der selbst den Boshaftesten mit Sanftmuth zu bessern suchte, lebte aber nicht nur für seine Person mit allen Menschen friedlich, sondern er suchte auch Frieden bey andern zu befördern, und allen Saamen der Zwietracht in der menschlichen Gesellschaft auszurotten. Seine Grundsätze die er uns mitgetheilt hat, seine Ermunterungen zur Selbstbeherrschung, zur Sanftmuth, zur Versöhnlichkeit, sind lauter Friedensvorschläge, durch welche, wenn einst die goldne Zeit kommen sollte, daß ihr Werth von allen Menschen erkannt und gefühlt, daß sie durchgängig angenommen und befolgt würden, gewiß der ewige Friede, zwischen Nationen und Mitbürgern und Gliedern der häuslichen Gesellschaften, würde gegründet werden.

Willst du also friedfertiger werden, willst du in der Friedfertigkeit den hohen Grad von Vollkommenheit erreichen, den du an Jesu bewunderst, so mußt du, nicht nur für deine Person, friedlich zu leben, sondern auch bey denen, die in Streit gerathen sind, die Eintracht wieder herzustellen suchen.

O eine edle Bemühung, die eines Christen, eines Nachfolgers und Verehrers des größten Menschenfreundes, Jesu, würdig ist!

Wann zwo Personen gegen einander aufgebracht sind, so sind sie in einer solchen Lage, die die Erhaltung des Friedens äusserst schwer macht. Sie haben gegen einander Argwohn gefaßt, und dieser macht alle Handlungen des Gegners verdächtig. Beleidigt er, so giebt der Argwohn der Beleidigung die schrecklichste Deutung, und stellt sie ungleich größer vor, als sie wirklich ist. Ist hingegen der Gegner liebreich und freundlich, so besorgt der Argwohn Falschheit und Tücke. Solche Personen haben gegen einander Unwillen. Dieser setzt sie oft ausser Stand, eine gelassene Unterredung mit einander zu halten; er verräth sich durch Mienen, Ton der Stimme und den Ausdruck. Wenn in dieser unangenehmen Lage ein Friedliebender eintritt, der auf beyden Theilen zum Besten räth, der den einen zu bereden sucht, seine Heftigkeit zu mäsigen, den andern zu überzeugen sich bemüht, daß sein Gegner beyweiten so boshaft und

tückisch

tückisch nicht sey, als sein Argwohn ihn vorstellt; wenn er so den Argwohn entfernt, den Unwillen mäßiget, Liebe, gegenseitiges Zutrauen zu erregen sucht, und Vorschläge thut, wie beyde Theile zum Genuß des vorigen Friedens wieder gelangen können — wie viel Gutes kann er stiften!

Gemeine.

Ach könnte meine Klugheit doch
Zur Seligkeit bekehren,
Sie, die sich hassen, sie das Joch
Der Liebe tragen lehren!
Wie göttlich würd es mich erfreun,
Der Retter ihres Heils zu seyn!

Freylich haben wir hohe Ursach uns die Tugend der Friedfertigkeit zu wünschen. Denn der Friedfertige ist selig. Selig, sagt ja Christus selbst, selig sind die Friedfertigen. Habt ihr noch niemals Zorn und Haß gegen andere empfunden? Ich vermuthe es fast von jedem. So wißt ihr auch aus Erfahrung, in was für einer unangenehmen Lage sich ein zorniges, hassendes Herz befinde, was für Zerrüttungen und Unruhen, Be-

sorgnissen und menschenfeindlichen Anschlägen es ausgesetzt sey; wie durch diese Unruhe seine Geschäffte unterbrochen, und der Genuß seiner Vergnügungen gestört werde. Von alle diesem Elende weiß der Friedfertige nichts. Sein Herz nährt immer bey sich die süsse Empfindung der Liebe; es öffnet sich jedem Vergnügen, und die Zeit und Kraft, die der Feindselige anwendet, andere zu kränken und zu verderben, wendet der Friedfertige an, seinen Zustand immer vollkommner zu machen. Welch Elend ist es, wenn man im Streite leben, wenn man immer mit Menschen in Verbindung stehen muß, die darauf denken, uns Verdruß zu machen und unser Glück zu stören! Und wie glücklich ist der Mensch, der so viele Kraft und Klugheit besitzt, die Schwerdter in der Scheide zu halte, die man gegen ihn ziehen wollte, und nicht nur in der Scheide zu halten, sondern sogar durch sein gefälliges Betragen andere dahin zu bringen, daß sie sein Glück und Vergnügen befördern.

Denket euch einen Hausvater, der durch seine Klugheit und Mäsigung allen Zwist in seiner häus-

lichen Gesellschaft zu entfernen, und Weib und Kind und Gesinde dahin zu bringen weiß, daß sie ihn lieben, daß sie ihm gern Freude machen, daß sie gern allen Verdruß ihm ersparen, daß sie gern ihre Kräfte anwenden, um das Beste des Hauses mit ihm befördern zu helfen. So habt ihr das Bild von der Seligkeit, die der Friedfertige genießt. Und welche Seligkeit muß es seyn, wenn er sogar das Glück hat, den Frieden auch bey andern wieder herzustellen! Ists nicht Freude, wenn man sich bewußt ist, daß man einen Sorgenden aus seinem Grame herausgerissen, eine dürftige Familie in glückliche Umstände versetzt habe? So ists auch Freude, sich bewußt zu seyn, das Feuer des Zwietrachts gedämpft zu haben, das einem Hause, oder verschiednen Familien den Untergang drohte, und Personen, die von dem Tumulte ihrer Leidenschaften umhergetrieben wurden, zu ihrer Ruhe wieder geholfen zu haben.

Ja noch mehr, die Friedfertigen werden Gottes Kinder heissen. Gott ist der Gott des Frie-

dens. Er hat Jesum gesandt, um den Krieg und Streit in der Welt aufzuheben, und durch Friede und Eintracht die menschlichen Gemüther zu verbinden. Der Friedfertige nun, der diese Absichten Gottes befördern hilft, trägt der nicht das Bild seines göttlichen Vaters an sich? Hat er nicht ein besonderes Recht, ihn Vater zu nennen? Kan sich ein so gutes, mit seinem Vater gleichdenkendes, Kind, nicht seiner vorzüglichen Liebe und Fürsorge trösten?

So haben wir Erlaubniß, zu Gott zu bethen, ihn zu unserm Vertrauten machen, seinen Rath und Beystand in allen Verlegenheiten uns erbitten zu dürfen. Ein unschätzbares Vorrecht! Aber nie, nie kan der Feindselige davon Gebrauch machen. Denn wie kan doch der Mensch sich dem Stuhle des friedliebenden Gottes mit Zuversicht nahen, der sich bewußt ist, daß er seine Kinder hasse, ihnen Böses wünsche und sie zu kränken suche! Seine Feindseligkeit wird ihn immer zurück scheuchen. Nur der Friedfertige kan von dem Vorrechte des Gebeths Gebrauch ma-

chen,

chen. Zuversichtlich kan er Gott unter die Augen treten, da er gegen alle Kinder Gottes liebreiche Gesinnungen hegt. Dieser Geist der Liebe und Friedfertigkeit giebt ihm Zeugniß, daß er Gottes Kind sey, und ruft aus ihm mit Freudigkeit und Zuversicht: Lieber Vater!

Chor.

Ihr, unsers Hauptes Glieder,
Vereinigt liebreich Herz und Mund!
Als Erben und als Brüder
Macht eures Vaters Gnade kund!
Durch Sanftmuth überwindet
Euch selbst, und Haß und Neid!
Versöhnt euch, und empfindet
Der Liebe Süßigkeit!
Zu einem Heil berufen,
Habt alle gleichen Sinn:
So tretet zu den Stufen
Des Thrones bethend hin!

Lieben jungen Freunde! wenn ihr die grosen Vortheile geniessen wollt, die aus dem gesellschaftlichen Leben entspringen, so ist es schlechterdings

nöthig, daß ihr mit Menschen von allerley Gesinnungen und Denkungsart friedlich leben lernt. Sonst wird die menschliche Gesellschaft euch mehr Verdruß als Vergnügen verschaffen. Ihr werdet euch nach und nach zu einem ungefälligen, beleidigenden, Betragen gewöhnen, dadurch andere erbittert, und gereizt werden, ein gleiches Betragen gegen euch anzunehmen. Merket also noch einige Erinnerungen, die ich euch hierüber zu geben habe.

1. Glaubt ja nicht, ich erinnere es noch einmal, als wenn Friedfertigkeit das Zeichen einer schwachen Seele, Streitbarkeit eine Wirkung der Unerschrockenheit sey: denn die Erfahrung widerlegt euch ja selbst. Ihr dürft nur immer euren Neigungen folgen, so seyd ihr gewiß unverträglich. Aber wie viele Aufmerksamkeit auf euch selbst, wie viele Behutsamkeit im Umgange, wie viele Kraft ist nöthig, um friedfertig zu leben?

2. Hütet euch, daß ihr euch nicht zu hohe Vorstellungen von euren Einsichten und Vorzügen

macht,

macht, sondern, anstatt immer eure eignen guten Eigenschaften aufzusuchen, so seyd lieber aufmerksam auf das Gute, das andere an sich haben. Denn wenn man sich immer für den Klügsten hält, so wird man auch verlangen, daß jedermann nach uns sich richten, unserer Meynung beytreten soll, und man wird den Widerspruch als eine Beleidigung ansehen.

3. Machet euch nicht zu grose Vorstellungen von der menschlichen Vollkommenheit. Die übermenschlichen Tugendhelden, die in Romanen geschildert werden, sind nur in dem Gehirn der Romanschreiber; ausser demselben sind sie nirgends zu finden. Der beste Mensch hat seine Fehler. Sehet in euch selbst, und ihr werdet gewiß, auch bey den besten Gesinnungen, an euch Fehler bemerken, deren ihr euch schämen müsset. Wolltet ihr nun lauter vollkommene Menschen suchen, und ihr fändet sie nicht, so könnte euch dieß leicht mit der ganzen Welt unzufrieden machen. Wenn ihr hingegen durch Erkenntniß eurer eignen Fehler euch von der menschlichen Unvollkommenheit

überzeugt, so werdet ihr auch nicht zu viel von andern verlangen, und geneigt seyn, mit ihren Fehlern Geduld zu haben.

4. Befolget die Regeln, die ich euch vor kurzen in Ansehung der Sanftmuth gegeben habe!

5. Lernet hier im Kleinen mit allen euren lieben jungen Gesellschaftern verträglich leben, und sucht diejenigen, die gegen einander Unwillen gefaßt haben, mit einander auszusöhnen; so werdet ihr schon izo die mit der Friedfertigkeit verknüpften grossen Vortheile schmecken und hochschäzen lernen, und noch grössere Vortheile davon zu erwarten haben, wenn ihr einst mit Erwachsenen in Verbindung kommt, wo euch mehr Beleidigung, mehr Widerspruch als bey uns bevorsteht.

L. Gott selbst schenke euch einen friedliebenden und verträglichen Sinn!

G. Das gebe Gott!

L. Er schenke euch Klugheit, den Frieden denen wieder zu schenken, die Unwillen gegen einander gefaßt haben!

G. Das gebe Gott!

L. Und lasse euch alle die Vortheile finden, die den Friedfertigen verheissen sind!

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Chor.

Knüpfen hier das Band der Freunde,
Heben dort, was Herzen trennt,
Da versöhnen bittre Feinde,
Löschen, wenn die Streitsucht brennt,
Unschuld schüzen in der Noth,
Trösten, dem die Trübsal droht.

Daß dies sey die Brüder lieben,
Ist euch allen gnug bekannt!
Aber gern es auszuüben,
Dazu helf euch Gottes Hand!
Gott liebt uns, drum liebet euch!
Liebe folgt in Jesu Reich!

Ein und dreyßigste Verehrung.

Gemeine.

Jesu, Zuflucht der Elenden!
Wer hat nicht von deinen Händen,
Auf sein redliches Verlangen,
Hülfe, Ruh und Trost empfangen!
O, wie pflegtest du zu eilen,
Das Erbetne zu ertheilen!
Freude war dirs, Seligkeiten
Schon auf Erden auszubreiten.

Wie geneigt Jesus war, Freude und Seligkeit zu verbreiten, davon will ich euch, meine Lieben, izo ein Exempel erzählen. Einst sah er eine grosse Menge Menschen um sich, die die Begierde ihn kennen zu lernen, seine Thaten zu

zu sehen, seine Lehren zu hören, herbey getrieben hatte. Eine Menge Menschen sah er vor sich. Dieß ist ein Anblick, der gewiß jedem, der nicht ganz unempfindlich ist, grosses Vergnügen macht. Unterdessen würden doch andere sie mit ganz andern Augen betrachtet haben, als Jesus that. Einige würden an ihren verschiedenen Gestalten und Gesichtsbildungen sich vergnügt, andere an ihren mannichfaltigen Trachten und Sitten belustigt, und noch andre überlegt haben, wie sie von dieser Versammlung Vortheil ziehen, und sie zu Erreichung gewisser Absichten brauchen könnten. Jesus betrachtete sie aber als Menschenfreund. Er überdachte die mannichfaltigen Bedürfnisse, die sie hatten, die vielfältigen Irrthümer, von denen sie gefesselt würden, und die mancherley Leiden und Kümmernisse, die für sie daraus entsprängen. Heisse Begierde, diese Leidenden zu retten, und ihren Zustand zu verbessern, erwachte in seiner edlen Seele. Er konnte sie nicht verbergen, sondern wandte sich an seine Freunde, die zunächst bey ihm stunden, und sagte:

te: Seht Freunde, die Erndte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Seht Freunde! wollte er sagen, wie viele Arbeit auf uns wartet. Wie mannichfaltig die Irrthümer, die Leiden, die Kümmernisse sind, die diese Menge hat. Welche Arbeit! wenn diese alle sollen aufgeklärt, zurechte gebracht, in einen bessern Zustand versezt, und so dem, der sie schuf, zur Belohnung zugeführt werden! Und gleichwohl sind der Arbeiter wenig. Klein ist die Zahl derer, die Weisheit, Muth und Kraft genug haben, die menschlichen Irrthümer auszurotten, die Wahrheit, und die davon abhängende Glückseligkeit zu verbreiten.

Dabey ließ er es aber nicht bewenden, sondern er suchte eben die edle Empfindung, die er izo hatte, den Durst nach dem Heile der Menschen, seinen Freunden mitzutheilen, und ermunterte sie deßwegen, daß sie, in ihrem Gebete, dem Allvater die Bedürfnisse der Menschenfamilie vortragen sollten. Bittet, sagte er, den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine

Ernd-

Erndte sende. Denn dieser grosse Kenner des menschlichen Herzens wußte sehr wohl, daß derjenige, der herzlich für die gute Sache betet, eben dadurch die gute Sache immer lieber gewinnt und immer geneigter wird, sie zu befördern.

Und nun machte er auch sogleich Anstalt, seine edeln Wünsche in Erfüllung zu sezen, indem er nicht nur selbst die Aufklärung und Besserung der Menschen durch seinen Unterricht beförderte, sondern auch seinen Freunden den Auftrag that, daß sie durch ganz Palästina umherreisen, gute Grundsäze verbreiten, auf eine vorsichtige Art Irrthümer und Vorurtheile bestreiten, den Elenden und Kranken thätige Hülfe leisten, keinen Lohn dafür begehren, keinen Widerspruch, keinen Spott, kein Gefängniß noch Tod scheuen, sondern sich verlassen sollten auf den allmächtigen Schuz des Vaters der Wahrheit, dessen Werk sie trieben, und auf die unendlich grosse Vergel-

tung

tung hoffen, die er der Treue in seinem Dienste bestimmt habe.

Welch grosse edle Seele mußte Er haben, der die Sache der Menschheit, wie seine eigne, betrieb, so uneigennüzig, mit solcher Aufopferung betrieb!

Gemeine.

Ohne Vortheil zu begehren,
Sich in andrer Dienst verzehren,
Jedem gerne Guts erzeigen,
Zu Beleidigungen schweigen,
Auch an Feinden Wohlthun üben:
Das heißt Menschen göttlich lieben.
Und wie voll von solcher Güte
War, Erlöser, dein Gemüthe!

Wie viel Jesus Christus durch seine uneigennüzige, menschenfreundliche, Thätigkeit in der Welt ausgerichtet, daß er durch seine Lehre die Kenntniß des einigen Gottes ausgebreitet, ihn nicht als einen Despoten, sondern als zärtlichen

Vater seinen Menschen bekannt gemacht, daß er gelehrt, Gott habe keinen Gefallen an dem Blute und den Convulsionen eines sterbenden Opferthiers, sondern an innerer Rechtschaffenheit der Menschen, daß er den Glauben an des Geistes Unsterblichkeit zum Volksglauben gemacht, und so vielen Millionen Menschen ein Bestreben nach immer höheren Vollkommenheiten eingeflößt, göttlichen Trost unter allem Jammer, in der Todesstunde selbst, mitgetheilet habe, muß euch schon bekannt seyn, da ich davon mehrmahls geredet habe. Seine Grundsäze sind noch da, wirken noch fort, und verbreiten Freude und Seligkeit in der menschlichen Gesellschaft. So mächtig hat Jesus uns vorgearbeitet, so sind seine Arbeiten durch seine ersten Freunde, und viele Jahrhunderte hindurch, durch tausend, tausend, edle und thätige Menschen fortgesezt worden.

Aber glaubt nicht, als wenn das ganze Menschengeschlecht dadurch schon zu der Vollkommenheit und Seligkeit wäre gebracht worden, zu

der es von seinem Schöpfer bestimmt ist, so daß für uns keine Arbeit mehr übrig wäre! Ach wäre es möglich, euch izo auf eine Anhöhe zu stellen, von der ihr die ganze Menschenfamilie übersehen, Augenzeugen der schrecklichen Vorurtheile, die sie noch beherrschen, ihrer Plagen, ihrer nagenden Kümmernisse, ihrer Thränen, ihres Zähneknirschen seyn könntet, ihr würdet wehmüthig ausrufen: Gott, wie viele Arbeit ist dem Menschenfreunde noch übrig gelassen! Die Erndte ist groß!

Ihr würdet noch Millionen auf der untersten Stufe der Menschheit, noch Millionen vor den Altären goldner oder hölzerner Bilder liegen sehen. Ihr würdet noch Millionen erblicken, die nur für sinnliche, nicht für geistige, Vergnügungen Gefühl haben, die ihren Werth in dem Besize des todten goldnen Metalls, in den Vorzugen, die ihnen die Geburt ertheilt, in eitelm Puze, nicht in sich selbst, in der Stärke und Wohlthätigkeit ihrer Seele suchen; ihr würdet

erblicken den Verfolgungsgeist, der gegen unschuldige Menschen, ihres Glaubens wegen, wüthet, die wilde Eroberungssucht, die ihren Ruhm in Mord und Verwüstung sucht, und ihr Ohr an dem Winseln und Zähneknirschen der Sterbenden waidet. Noch würdet ihr klirren hören die schweren Ketten, die die Sklaven ziehen, noch Menschen finden, die gegen sich selbst wüthen, indem sie durch ihre Ausschweifungen ihre Seele peinigen, die Gesundheit, Munterkeit und Thätigkeit ihres Körpers zerstören.

Gemeine.

Des Irrthums Pest, allgütger Herr!
Schleicht noch in Finsterniß umher.
Am Mittag gar bricht sie hervor,
Hebt hoch ihr tödtend Haupt empor.

Sie wüthet durch die ganze Welt!
Herr, Herr, wenn uns dein Arm nicht hält:
So reißt sie uns zum Tode fort;
Gieb Sieg und Leben durch dein Wort!

Und gleichwohl sind der Arbeiter wenig. Klein, sehr klein, ist die Anzahl derer, die die Sache der Menschheit beherzigen, die Wohlwollen, Weisheit und Muth genug haben, das Glück der menschlichen Gesellschaft zu befördern, und die Summe des Elends zu vermindern. Die mehresten führen ein blos thierisches Leben, sind bey den Leiden ihrer Brüder so fühllos, daß sie nur für sich, für die Pflege ihres Körpers, für den Küzel ihrer Sinne, für Vergrösserung ihrer Güter sorgen; sind abgeneigt für andere etwas zu thun, und wenn sie es thun, so thun sie es nur um eines elenden Lohns willen. So steht es mit dem Heile der Menschheit. Wer von euch, meine Lieben! noch einiges Gefühl für die Wohlfahrt der Menschenfamilie hat, der nehme es zu Herzen! der vereinige sich izo mit mir, und begleite mich mit tiefer Ehrfurcht zum Stuhle des Vaters der Menschen; und trage ihm, von dem alle Hülfe kommt, die auf Erden geschicht, die Sache der Menschheit vor!

(Hier steht die Versammlung auf.)

Allbarmherziger! der du willst, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Der du siehst die dicke Nacht des Irrthums, in der noch Millionen deiner Kinder wandeln, und ein Zeuge ihres Jammers, ihrer Fesseln, ihres Winselns, ihrer Thränen bist, ach erbarme dich unser, und erwecke stets edle Seelen, daß sie sich deiner leidenden Familie annehmen, ihren Jammer zu vermindern, Wahrheit und Freude unter ihnen zu verbreiten suchen. Erbarme dich unser!

Gemeine.

Der Wahrheit gieb in unsrer Zeit
Lichtvolle, treue Zeugen,
Die nichts, was ihre Lauterkeit
Uns kennbar macht, verschweigen.
Dann wird vor Irrthum ihre Kraft
Viel Tausende bewahren,

Die erfahren
Welch Heil sie dem verschaft,
Der sie befolgt von Herzen.

Wenn diese eure Bitte nicht blosse Ceremonie gewesen, wenn sie aus dem innersten des Herzens gekommen ist, so laßt uns nicht erst unthätig abwarten, was andere für das Wohl der Welt thun wollen, sondern jeder, jeder fasse mit Entschlossenheit den Vorsaz: ich selbst, ich selbst will für das Wohl der Menschheit thätig seyn.

Da aber der Wirkungskreis, in den wir uns wagen, so groß, ja unübersehbar ist, so fragt sichs: wo sollen wir unsere Wirksamkeit anfangen? An uns selbst, meine Brüder! Ein Licht, das erleuchten will, muß selbst helle seyn; wer andere glücklich machen will, muß selbst glücklich seyn. Laßt uns also mit Redlichkeit der Wahrheit nachspüren, durch aufmerksame Beobachtung entdecken, die Quellen unserer, und die

Leiden

Leiden unserer Brüder, und die Mittel sie zu verstopfen, und die menschliche Zufriedenheit zu befördern. Laßt uns nicht mehr nach unsern blinden Trieben, noch nach den Vorurtheilen unserer Mitbürger, sondern nach den Grundsäzen leben, die wir nach hinlänglicher Prüfung als wahr erkannt haben! Laßt uns immer thätig seyn, und jede Kraft unsers Geistes und Körpers vollkommener zu machen suchen, damit wir vermögend sind Geschäffte zu übernehmen, die Mühe und Anstrengung erfordern. Dann sind wir auch im Stande nüzlich zu wirken, und uns mit Nachdruck unserer schwächern, verirrten, leidenden Brüder anzunehmen. Laßt dann uns Gutes wirken, rathen, belehren, helfen, unterstüzen, in dem Wirkungskreise, der einem jeden von uns angewiesen ist, um unserer Mitmenschen Leben recht angenehm zu machen. Ihr z. E. guten Zöglinge, in der Gesellschaft, mit welcher ihr durch die engsten Bande verknüpft seyd. Hier sind eure jungen Freunde, auf die könnt ihr wirken, deren Leiden könnt ihr mindern, deren Freu-

den befördern. Wenn jeder von euch die Fehler ablegt, die dem andern mißfallen, jeder des andern Vergnügen zu befördern sucht, jeder den Irrenden warnt, den Fehlenden zurechte weißt, jeder den Unthätigen durch Ermunterung und gutes Beyspiel zur Thätigkeit reizt, zu was für einer glücklichen Gesellschaft wird die eurige werden, wie wohl werdet ihr euch bey einander befinden, wie ungestört werdet ihr die Vergnügungen geniessen, die von allen Seiten euch entgegen strömen. Ein halbes Hundert Menschen könnt ihr izo, izo schon, wenn ihr es ernstlich wollt, erfreuen. Dann vergrössert sich euer Wirkungskreis, dann stellt euch der Vater der Menschen, in eurem Vaterlande, oder in irgend einer andern Provinz, die der Wirksamkeit eines redlichen, thätigen, Mannes bedarf, auf einen Posten, wo ihr weit mächtiger wirken könnt. So manches Vorurtheil werdet ihr dann ausrotten, so manchen guten wohlthätigen Grundsaz euren Brüdern mittheilen, die leidende Unschuld werdet ihr schüzen, die gekränkte Rechtschaffenheit vertheidigen, und, wie

Gottes

Gottes Engel, die Klagen mindern und Freuden um euch verbreiten.

Sagt nicht: was kann die Welt von mir erwarten? ich bin zu schwach und mein Stand zu niedrig, als daß ich viel für die Welt wirken könnte. Mensch, Bild, Abdruck des Allgütigen und Allmächtigen Gottes, kannst du einen so kleinmüthigen Gedanken in dir aufkommen lassen? Dein Verstand, welche unbezwingbare Kraft hat er in sich! Was kann ein Mensch, sey er so niedrig als er wolle, für Wirkungen hervorbringen, was für unglaubliche Dinge möglich machen, wenn er Zutrauen zu sich selbst hat, und über die Wohlfahtt der Menschen ernstlich nachdenkt! Wer sind die Menschen, durch welche Jesus Christus die Welt umschuf? nicht Könige, Fischer, Handwerksleute waren es. Nicht Stand, noch Reichthum, die Kraft des menschlichen Geistes ist es, die die Welt beherrscht, und in ihr schafft, was sie will.

Chor.

Sey eingedenk, o Jüngling, deiner hohen Abkunft!
Vom Welterschaffer stammst du her!
Was ist so groß und schwer, das du nicht kannst bewirken,
Du, des Allmächtgen Ebenbild!

Freylich ist es ein grosses und schweres Geschäffte, für das Wohl der Menschheit arbeiten. Sobald man anfängt Vorurtheile anzugreifen, Wahrheit zu verbreiten, sich der Leidenden anzunehmen, so werden dadurch andere in ihrer Bequemlichkeit und in ihrem Vortheile gestört, die dann erbittert werdrn, und Widerstand thun. Daher entsteht der bittere Tadel, der kränkende Spott, die unangenehmen Demüthigungen, die feindseligen Verfolgungen, die alle thätige Beförderer des Guten geduldet haben. Und es kann daher Niemand, mit einigem Nachdrucke, das Wohl der Menschen befördern, der nicht Muth und Entschlossenheit genug hat, Tadel, Spott, Demüthigung, Verfolgung zu tragen. Aber wollt ihr wohl dieß alles fürchten? Wißt ihr

denn,

denn, wem ihr dienet, wenn ihr für das Beste der Menschen arbeitet? Gott dient ihr, des Weltbeherrschers Sache treibt ihr. Menschen sind Gottes Kinder; wer also für die Menschenfamilie arbeitet, der arbeitet für Gottes Familie. Wird Gott, dem ihr dient, euch wohl in seinem Dienste verderben lassen? Was ist denn im Himmel und auf Erden noch schrecklich dem, den die Allmacht schützt?

Chor.

Wen fürchtest du, wenn du im Dienste
Des starken Gottes wirkst?
Wo ist, der dich verletzen könnte,
Wenn Seine Macht dich schützt?

Und wenn ihr auch um des Gutes willen die schrecklichsten Leiden dulden müßtet, was ist das alles gegen die hohe Würde, die ihr dadurch erreichet? Jüngling! tief dringe es in deine Seele! So bald du anfängst für Menschenwohl wirksam zu seyn, so bald erhebst du dich über die thierische Natur, die nur für sich und ihre Vergnügun-

gungen sorgt. Gleich einem Engel Gottes wandelst du unter den Menschen, Licht verbreitest du, durch die Nacht, in der deine Brüder sassen, ihre Fesseln fallen ab, ihre Seufzer und Klagen vermindern sich, stille Thränen des Danks, heisse Segenswünsche folgen dir nach. Steil und mühsam ist der Weg, auf dem du wandelst, aber er verliert sich dort im Sitze der höchsten Vollkommenheit und Freude, zum Stuhle des Vergelters alles Guten führt er dich.

Chor.

Sey eingedenk, o Jüngling, deiner hohen Abkunft!
Vom Welterschaffer stammst du her!
Was ist so groß und schwer, das du nicht kanst bewirken,
Du, des Allmächtgen Ebenbild!

Die Zöglinge.

Gott! wir fassen itzt entschlossen
Den ernsten Vorsatz; unermüdet
Die ehrenvolle Bahn zu gehn;
Wir, des Weltbeherrschers Kinder,
Zum hohen Engelsrang bestimmte,
Sind unsrer Würde eingedenk;

Ver-

Verirrten Licht zu seyn,
Zu seyn gekränkten Schutz,
Sey uns Freude!
Du siehst es, Gott!
Giebst Kraft dazu,
Belohnst es einst, Vergelter! Gott!

L. Gott, der eurer Entschliessung Zeuge ist, der schenke euch hierzu die nöthige Beständigkeit.

Gemeine.

Beständigkeit!

L. Das Vertrauen auf der Allmacht Schutz, stärke euch!

G. Stärke uns!

L. Der ewige Vergelter alles Guten, belohne euch jede gute That, die ihr zu seiner Ehre, und zum Besten der Menschen vollbringen werdet.

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Gemeine.

Gott, leite uns durch deine Kraft,
In unsrer kurzen Pilgrimschaft,

Daß

Daß wir von dir nicht weichen:
Den Tugendweg stets freudig gehn,
Bis wir das Ziel erreichen!

Zwey und dreysigste Verehrung.

Gemeine.

Dir, groser Gott, sey dieser Tag geweihet,
Ihn feyert gern, wer deiner Huld sich freuet.
Uns alle soll, in heiligen Gemeinen,
Dein Ruhm vereinen.

Dich preißt der Lobgesang der Himmelschöre!
Auch unser Bethhaus schalle dir zur Ehre!
Es sey, Sohn Gottes, von dankbaren Zungen
Dein Heil besungen.

Ich habe mir vorgenommen, euch heute einen der allermerkwürdigsten Aussprüche zu erklären. Wenn ich nicht wüßte, daß er von Jesu herrührte, wenn ich ihn nicht im neuen Testamente gelesen hätte, wenn ich ihn auf einem Blatte von unbekannter Hand geschrieben fände, und läse ihn,

so

so würde ich erstaunen, und sagen: wer ist der Mann, der so etwas sagen konnte? Das ist kein gewöhnlicher Mensch, das ist ein Mann, der solche Hoheit, solche Weisheit, solche Kraft der Seele haben muß, die ihres gleichen auf der Erde nicht hat. Denn hört nur selbst, und denkt nach, und sagt alsdann, ob ihr jemals so etwas aus dem Munde eines Sterblichen hörtet. Man brachte einmal einen elenden Menschen zu Jesu Jüngern und bath sie, sie möchten ihn gesund machen, und sie konnten es nicht. Jesus aber half ihm gleich wieder zu seiner Gesundheit, und sagte zu ihnen, die Ursache, warum ihr dieß nicht auch konntet, ist euer Unglaube. Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, wenn ihr nur mäßigen Glauben habt, so mögt ihr sagen zu diesem Berge: hebe dich von hinnen dorthin, und er wird sich heben und euch wird nichts unmöglich seyn.

Stehen euch nicht hier die Gedanken stille? sagt nicht euer zweifelndes Herz: das ist unmöglich?

lich? Was ist Menschenkraft gegen einen Berg? Wie kan ich glauben, daß ein Berg menschlicher Kraft weichen könne?

Und doch ist dieß so wahr, daß ihr gewiß davon überzeugt werden müßt, wenn ihr mir nur eure Aufmerksamkeit schenken wollt.

Jesus sagt nicht, daß alle Menschen Berge versetzen könnten, sondern nur diejenigen, die glauben. Was zu diesem Glauben erfordert werde, will ich hernach zeigen, itzo sage ich überhaupt: Glauben heißt so viel, als sich zutrauen, daß man eine Sache könne. Wo dieß Zutrauen fehlt, so kann man nichts, so bald dieses Zutrauen entsteht, so bald man mit völliger Ueberzeugung sagt: das kann ich, so fängt die ganze Kraft der Seele und des Körpers an zu wirken, und macht die größten Dinge möglich. Auch Berge versetzt sie. Nicht durch Worte, nicht durch Wunderwerke, *) son-

*) Ich rede hier nicht von dem, was die Apostel thaten, sondern von dem, was wir noch thun können.

sondern durch Nachdenken und Ueberlegung. Denn setzt den Fall, daß ein gewisser Berg einer Provinz schädlich wäre, daß er die freye Luft aufhielte, und so der Gesundheit der Einwohner Nachtheil brächte; irgend ein guter kluger Mann sähe ihn, nähme sich vor: dieser Berg soll weg seyn; würde er nicht in kurzem weichen müssen? Denn wenn er nun alle seine Gedanken auf diesen Berg richtete, auf Mittel dächte, wie man ihn abtragen könnte, eine Menge Leute aufbrächte, die diese Arbeit übernähmen, Geld zusammen zu bringen suchte, um sie zu belohnen, wie bald würde dieser Berg verschwunden seyn! Es ist ja schon so mancher Berg versetzt, durch Menschen versetzt worden, sollte denn die Versetzung der Berge unmöglich seyn? Nicht nur dieses, sondern nichts, gar nichts soll uns unmöglich seyn.

Habt ihr wohl je einen erhabnern, einen nachdrücklichern Lobspruch auf die menschliche Natur gelesen? Wird hier nicht im eigentlichen Verstande, dem Menschen die hohe Würde eines Kin-

des Gottes zuerkannt, das das Bild seines allmächtigen Vaters an sich trägt?

Gemeine.

Herr! ich erstaun und schweige,
Bewundernd sink ich hin,
Daß deiner Weisheit Zeuge
An Leib und Seel ich bin.
Ihm weihe deinen Dank
Mein Herz! Dein ganzes Leben
Sey deinem Gott ergeben;
Sey ihm ein Lobgesang!

Wenn Jesus spricht: nichts soll euch unmöglich seyn; so spricht er nicht etwa als Redner oder Dichter, die die Freyheit haben, die Sachen bisweilen zu übertreiben, damit ihr Vortrag desto mehr Reiz und Nachdruck bekomme, sondern er spricht als Lehrer der Wahrheit, der die Sachen gerade so vorstellt, als sie wirklich sind. Er fordert von den Menschen Glauben, und wenn sie diesen haben, alsdann soll ihnen alles möglich seyn.

Was ist denn aber Glaube? Ueberhaupt ist es die gewisse Ueberzeugung von einer Sache. Wenn ich sage: ich glaube, daß ich dieß oder jenes thun kan; so will ich damit anzeigen, daß ich überzeugt sey, daß ich Kraft habe es auszuführen. Derjenige hat also nicht den Glauben, von welchem hier Jesus spricht, der ohne Ueberlegung sich rühmt, daß er grose Dinge möglich machen könne, sondern nur derjenige, der aus hinlänglichen Gründen überzeugt ist, daß er etwas möglich zu machen im Stande sey.

Der erste Grund zu dieser Ueberzeugung liegt in dem Menschen selbst, und ist das Gefühl seiner Kraft. So bald der Mensch sich stark genug fühlt etwas zu thun, so glaubt er auch, daß er es thun könne, und dieser Glaube vermehrt seine Kraft, fordert ihn auf sie anzuwenden, und macht so Dinge möglich, die andern unmöglich scheinen. Der junge Adler, wenn er hinlängliche Kraft in seinen Flügeln fühlt, hält es für möglich seinen Eltern nachzufliegen, versucht es, schwingt sich in

die Luft, sieht, daß sie ihn trägt, und bringt es, nach einer Uebung von wenigen Tagen, so weit, daß er über die höchsten Thürme sich erheben, und in wenigen Minuten ganze Provinzen durchfliegen kan. Der junge Schwimmvogel sieht den Teich, fühlt in sich Schwimmkraft, versucht sie, und der Versuch gelingt ihm. Wenn nun der Schöpfer die Natur so eingerichtet hat, daß die Kräfte, die er in die Thiere gelegt hat, darinne wirken können, wie können wir denn glauben, daß er bey Einrichtung derselben nicht auch auf die menschlichen Kräfte Rücksicht genommen habe? wie können wir denn glauben, daß er dem Menschen Kräfte mitgetheilt habe, die immer ruhen, niemals wirken sollten? So bald also ein Mensch, nach vorhergegangener Ueberlegung und Selbstprüfung, sich stark genug fühlt etwas zu thun, so muß es ihm auch möglich seyn.

Und er wird es zu Stande bringen, wenn sein Glaube sich nicht nur gründet auf das Gefühl seiner eignen Kraft, sondern auch auf den Beystand

und

und die Mitwirkung des Allmächtigen. Denn wenn wir irgend etwas Schweres zu unternehmen anfangen, so stosen wir bald auf Schwierigkeiten, die wir nicht vorher sahen, die oft so groß sind, daß sie unsere Kräfte weit zu übersteigen scheinen. Wenn wir nun bey dem Anblicke derselben keine andern, als unsere eignen Kräfte, kennen, fühlen, daß sie zu schwach sind diese Schwierigkeiten zu überwinden, so muß nothwendig alsdenn auch unser Glaube wegfallen, und mit ihm unsere Kräfte, und so muß unser Anschlag fehlschlagen. So bald aber diese Ueberzeugung da ist, Gottes Macht steht mir bey, alle Kräfte der Natur müssen zu meiner Absicht beförderlich seyn, so wird der Mensch beynahe allmächtig, er verachtet jede Gefahr, spottet jeder Schwierigkeit, und räumt jedes Hinderniß weg, weil er gewiß überzeugt ist, daß der Allmacht, die ihn schützt, nichs widerstehen kan.

Chor.

Vergeblich toben Feinde
Auch noch so fürchterlich,

Hast du nur ihn zum Freunde;
Ist er, dein Gott, für dich.
Wer gleicht ihm? seinen Winken
Gehorchen Erd und Meer.
Laß deinen Muth nicht sinken,
Dein Schirm und Schild ist Er.

Dieser Glaube, daß Gott uns beystehe und unsere Absichten befördern helfe, kan aber nur alsdann statt finden, wenn wir uns bewußt sind, daß wir gute, uneigennützige, auf Gottes Ehre und Menschenwohl abzielende, Absichten bey unsern Handlungen haben. Denn wenn ich arbeite, nur um Ruhm zu erwerben, wie kann ich denn von Gott so niedrig denken, daß er alles in der Welt so eingerichtet habe, daß ich einzelner Mensch berühmt werden soll? wenn ich thätig bin, um Reichthum zu sammeln, aus was für Grunde kan ich denn erwarten, daß der Allweise eine so niedrige Absicht begünstigen werde? Wenn ich aber gewiß weiß, das, was ich thue, hat zur Absicht, mehr Ehrfurcht und Vertrauen gegen Gott in die Welt zu bringen, das menschliche Elend zu min-

dern, die menschliche Glückseligkeit zu vergrössern, so weiß ich auch, daß ich gerade das will, was Gott will, ich arbeite mit dem allgemeinen Vater der Menschen nach einerley Absicht; kann ich denn also nicht mit Gewißheit erwarten, daß er meine Arbeit begünstigen werde? Dieß ist die Ursache, warum der kluge, rechtschaffne, Mann allemal mehr ausrichtet und zu Stande bringt, als ein anderer, der eben so klug ist, aber seine Klugheit nur zur Erreichung niedriger Absichten anwendet. Denn wenn dieser auf Schwierigkeiten stößt, die er sich nicht zu überwinden trauet, so wird er muthlos und weicht zurück, der Rechtschaffne hingegen steht fest und unbeweglich, und denkt: Gott wird helfen, Gott wird mich stärken, Gott wird mich schützen, er hat Mittel genug, um mich aus meiner Verlegenheit herauszureissen.

Dieß kann ich nicht besser als durch ein Exempel erläutern. Wenn eine Gesellschaft von einigen ungelehrten Menschen sich vorsetzt Irrthümer anzugreiffen, die der ganzen Welt heilig sind, die

von allen Gelehrten begünstigt, von allen Monarchen unterstützt werden, ists nicht ein kühnes Unternehmen? glaubt ihr nicht, daß die Versetzung irgend eines Gebirgs leichter als dieses sey? Die Jünger Jesu, eine kleine Gesellschaft von ungelehrten Männern, unterzogen sich diesem kühnen Unternehmen, faßten den heldenmüthigen Entschluß, die Irrthümer anzugreiffen, die allen Nationen heilig waren, die Welt zu belehren, daß Gott nicht durch Ceremonien, sondern durch innere Rechtschaffenheit, verehrt seyn wolle. Dieß predigten sie vor den größten Versammlungen des abergläubischen Pöbels, dieß behaupteten sie gegen die Einwendungen der gelehrtesten Männer, dieß sagten sie den Priestern unter die Augen, dieß trugen sie vor in Gegenwart abgöttischer Monarchen, dieß vertheidigten sie im Gefängnisse und auf dem Blutgerüste, und ihr Vornehmen gelang, aller Widerstand war zu ohnmächtig, ihre Bemühungen aufzuhalten, alles wich vor ihnen, durch sie sind die Götzentempel gestürzt, durch sie der Opferdienst aufgehoben. Und was

war

war es denn, das ihnen diese übermenschliche Kraft gab? der Glaube, die feste Ueberzeugung: es muß uns gelingen, denn wir haben redliche, Gott wohlgefällige, Absichten, die Allmacht schützt uns.

Chor.

Drum hoff, o Seele, hoff auf Gott!
Der Thoren Trost verschwindet,
Wenn der Gerechte in der Noth
Hülf und Erbarmung findet.
Wenn jener fällt,
Ist er ein Held;
Er steht, wenn jene zittern;
Ein Fels in Ungewittern.

Gemeine.

Herr, du bist meine Zuversicht!
Auf dich hofft meine Seele.
Du weist, was meinem Glück gebricht,
Wenn ich mich sorgend quäle.
Wer wollte sich
Nicht ganz auf dich,
Allmächtiger, verlassen,
Und sich im Kummer fassen.

So wie aber Jesu Jünger, da sie den grosen Vorsatz faßten, die Welt zu erleuchten, es bey dem Glauben nicht bewenden liessen, sondern ihre Kräfte wirklich anwendeten, die Welt durchreißten, die Nationen, die sie belehren wollten, selbst besuchten, predigten, schrieben und gute Einrichtungen machten, so müssen auch wir unserm Glauben gemäß handeln, und unsere Kräfte anwenden, wenn wir unmöglich scheinende Dinge möglich machen wollen: denn wir haben keinen Grund, zu erwarten, daß Gott unmittelbar, durch seine allmächtige Kraft, unsere Wünsche erfüllen werde, da die beständige Erfahrung lehrt, daß er, die Kräfte der Natur, und vorzüglich des Menschen Kraft anwende, um seine Absichten zu erreichen.

Bey Anwendung dieser unserer Kräfte ist nun mancherley zu beobachten, wenn wir wichtige Vorsätze ausführen wollen. Sie reichen hin, verschiedene grose Dinge nach und nach möglich zu machen, sie werden aber erschöpft, wenn sie alles

auf

auf einmal durchsetzen wollen. Ein kluger thätiger Mann kann einen Berg versetzen, einen See austrocknen, und einem Flusse eine andere Laufbahn anweisen, wenn er von diesen Geschäfften eines nach dem andern unternehmen will; er würde aber entkräftet niedersinken, wenn er alles dieß zu gleicher Zeit ausführen wollte. Wer also schwere Dinge möglich machen will, darf sich nicht in zu viele Geschäffte verwickeln, sondern muß seine ganze Aufmerksamkeit und Kraft auf das Hauptgeschäffte richten, das er sich vornahm; alle seine übrigen Arbeiten, sein Umgang, seine Vergnügungen müssen zu Mitteln gemacht werden, seine Absicht zu erreichen.

Nicht nur seine körperliche Kraft, sondern vorzüglich die Kraft seines Verstandes muß er brauchen, um zu seinen Absichten zu kommen. Denn die körperliche Kraft des stärksten Mannes ist nichts, gegen die wohl angewendete Kraft des Verstandes. Diese ist es, die die Körperwelt beherrscht und ihr Gesetze vorschreibt. Die Natio-

nen,

nen, die Löwenstärke in ihren Armen haben, sind nicht diejenigen, denen der Erdkreis unterthan ist, sondern die ungleich schwächern, die ihren Verstand ausgebildet haben. Wer seinen Verstand stets braucht, kann tausend Mittel erfinden, zu seinen Absichten zu kommen, die dem Unverständigen verborgen bleiben; er kann Vortheile erfinden, in wenig Wochen möglich zu machen, was bey andern eine Arbeit von vielen Jahren erfordert; er weiß die Zeiten und Gelegenheiten abzuwarten, die seinen Wirkungen am günstigsten sind; wo er unüberwindliche Schwierigkeiten findet, fällt er bald auf Mittel, sie zu vermeiden, und auf andern Wegen fortzuschreiten, und wo seine eignen Kräfte nicht hinreichen wollen, kann er leicht die Kräfte von tausend andern Menschen in Thätigkeit setzen. Auf diese Art ist dem, der Vertrauen zu Gott und zu sich selbst hat, alles möglich. Und aus dem Grunde gab auch unser Erlöser seinen Schülern, als er sie aussendete, die Welt zu erleuchten, die weise Erinnerung: seyd klug wie die Schlangen!

Gemeine.

Gieb, Gott, mir stets die Wissenschaft,
Mein wahres Glück zu finden,
Und gieb mir Willen, Muth und Kraft,
Gefahr zu überwinden!

Wenn doch alle Menschen diesen Ausspruch Jesu erwägten, glaubten und befolgten; wenn doch jeder solche Vorstellungen von der hohen Würde der menschlichen Natur sich machte, solch Zutrauen zu sich selbst und zu dem allmächtigen Gotte hätte, daß er mit Einstimmung seiner ganzen Seele sagen könnte: mir ist alles möglich, was ich nach reiflicher Ueberlegung ernstlich will; so würden wir auf einmal eine ganz neue Menschenart bekommen, die in wenigen Jahren möglich machen könnte, was in vielen Jahrhunderten nicht ausgeführt werden konnte, und alle das Elend, das noch so viele Millionen Erdbürger seufzend macht, würde weggeschaft werden können. Denn in dem Menschen schlummern noch mancherley Kräfte, die er selbst nicht kennt.

Dieß erkennen wir ja daraus, wenn wir sehen, was ein Mensch wird, wie er arbeitet, niederreißt und pflanzt, und ganze Welttheile in Bewegung sezt, wenn er seine ganze Kraft anwendet. Wessen Kraft hat uns denn in den Stand gesezt, über das Weltmeer zu schiffen, eine neue Welt, neue Nationen, neue Reichthümer zu entdecken? die Kraft eines Menschen, der Zutrauen zu sich selbst und zu der Vorsehung hatte.

Aber alles arbeitet freylich uns entgegen, sucht Muthlosigkeit und Mistrauen gegen uns selbst uns einzuflößen. Von der Wiege an sagt man es uns vor, daß gewisse Uebel unabänderlich wären: die Welt habe schon so lange gestanden, es wäre immer nicht anders gewesen, so würde es auch bleiben, und es wäre lächerlich auf Abänderung zu denken. Und dieß ist doch ganz falsch. Wir haben manches möglich gemacht, das unsere Vorfahren kaum im Traume für möglich hielten. Würde der nicht als ein Thor seyn verspottet worden, der vor hundert

Jahren behauptet hätte, es sey möglich dem Donner seine Kraft zu benehmen, und die Pest von Deutschlands Gränzen zu entfernen? und doch hat man in unserm Jahrhunderte die Mittel gefunden, den Donnerstrahl von seiner Wohnung abzuleiten, und der Pestilenz den Zutritt zu Deutschlands Gränzen zu versperren. Wenn dieß möglich ist, warum nicht auch andre Dinge? Man will uns überreden, daß ein hoher Stand und grosse Reichthümer zu Ausführung grosser Absichten erfordert würden, und daß Menschen, denen dieß fehle, nur zum Leiden und Dulden bestimmt wären, da es doch unwiderleglich wahr ist, daß weder Stand noch Reichthum, sondern die menschliche Vernunft die Welt beherrsche, und darinne abändere, schaffe und zerstöre, was sie will.

Ihr meine lieben Zöglinge, gebt solchen kleinmüthigen, die menschliche Natur und Jesu Verheissungen entehrenden, Vorstellungen nie Gehör. Nehmt izo den Glauben mit, daß in euch

Kräfte

Kräfte und Talente verborgen liegen, die einst die grösten Dinge möglich machen können. Schöpft von heute an mehr Zutrauen zu euch selbst. Wenn euch gewisse Geschäffte aufgetragen werden, so sagt nie: das ist mir zu schwer, das kann ich nicht, sondern sagt getrost: das kann ich, und überlegt, wie ihr es möglich machen wollt. Wird euch eine üble Gewohnheit, die ihr angenommen habt, verwiesen, so nehmt euch feste vor, nicht eher zu ruhen, bis ihr sie abgelegt habt, und bleibt eurem Vorsaze treu! und sie wird gewiß weichen. Werdet ihr zu Erwerbung einer gewissen Geschicklichkeit ermuntert, so nehmt euch feste vor, die muß ich mir erwerben, und wendet alle Kraft an sie zu erlangen — im Kurzen habt ihr sie, und erfahrt, daß es wahr sey, was Jesus sagt: es wird euch nichts unmöglich seyn, und ihr werdet Kräfte in euch entdecken, die ihr gar nicht vermuthetet. Hütet euch ja, als Freund, als Vater bitte ich euch, hütet euch ja vor allem, was den Körper entnervt, und die Seele in Dummheit stürzt!

Denn

Denn so, wie dem starken und klugen Menschen alles möglich ist, so ist dem dummen und entnervten nichts möglich. Wenn jene handeln und wirken, so muß dieser nur dulden und leiden.

Die mehresten Menschen wissen selbst nicht, was sie eigentlich bey ihren Geschäfften für Absichten haben, wie Thiere, gehen sie blos ihrer Nahrung nach, wie Schmetterlinge fliegen sie von einer Blume zur andern und haschen nach Vergnügen. Ihr aber, wenn ihr in die Welt eintretet, wenn Gott euch einen grössern Wirkungskreis anweist, prüft euch wohl, wozu ihr die mehreste Kraft und Neigung habt. Wählt euch ein Geschäffte, dadurch ihr glaubt der Welt am nüzlichsten zu seyn, ein Geschäffte, von dem ihr eurem Gewissen und dem allwissenden Gotte Rechenschaft geben könnt! Dann fangt an, im Vertrauen auf Gott, zu handeln, scheuet nicht Mühe, nicht Gefahr, nicht Tadel, nicht Spott, sondern überdenkt täglich ruhig die Mittel, durch die ihr eure guten Absichten erreichen könnt, und

die Erfahrung wird euch lehren, daß alles euch weicht, alles eure Absichten begünstigt, daß euch nichts unmöglich sey, was ihr, mit Prüfung eurer Kräfte, im Vertrauen auf Gott, euch vorgenommen habt.

Chor.

Getrost o Christ! dein treuer Hirt
Schafft, daß dein Fuß nicht gleiten wird.
Der dich behütet, schlummert nicht;
In Finsterniß ist er dein Licht;

Kein Uebel sey dir fürchterlich!
Denn seine Rechte schützet dich.
Er leitet dich auf ebner Bahn
Und nimmt dich einst mit Ehren an.

Liturge.

Gott gebe, daß ihr die Kräfte, die Er in euch legte, fühlen und brauchen möget!

Gemeine.

Das gebe Gott!

Liturge.

Daß ihr sie stets so zum Guten anwendet, daß ihr euch dabey auf Gottes Schuz verlassen könnt!

Gemeine.

Das gebe Gott!

Liturge.

Er gebe zu allen euren guten Bemühungen seinen Segen!

Gemeine.

Das gebe Gott! :,:. :,:.

Gemeine.

Herr, segne und behüte mich!
Du bist mein Heil, ich hoff auf dich!
Dein Segen folg aus dieser Zeit
Mir bis in jene Ewigkeit!

Drey und dreyßigste Verehrung.

Gemeine.

Laß unsern Gott uns singen,
Ihm Dank und Ehre bringen,
Daß wir so viele Gaben
Aus seiner Fülle haben!

Wer kann es ihm erwiedern?
Ein Leib, mit Sinn und Gliedern;
Ein Geist, der will und denket,
Ist uns von ihm geschenket.

Zahllos sind allerdings die Gaben, die wir aus der Hand unsers wohlthätigen Schöpfers empfangen. Unser eigner Bau, die ganze Einrichtung der Natur, die uns umgiebt, ist so beschaffen, daß wir uns daraus leicht überzeugen kön=

können, daß Gott viel daran gelegen sey, daß wir ein recht frohes und glückliches Leben führen sollen. Wie mannichfaltig ist das Gute und Schöne, das Gott in die Natur gelegt hat! Wir mögen gen Himmel oder auf die Erde sehen, wir mögen die Erde überhaupt, die vielerley Abwechslungen von Berg und Thal, Wald, Wiese, Saatfeld, Strom und Seen überschauen, oder wir mögen einzelne Thiere, das einzelne Insekt ansehen, das labende Brod, das süsse Honig, das erquickende Obst kosten, dem Schlage des Frühlingsvogels zuhören, den Blumenduft in uns ziehen, so haben wir immer neuen Stoff zum Vergnügen. Und damit wir dieß Vergnügen ganz in uns saugen könnten, so hat auch Gott alle unsere Sinne zum Vergnügen empfänglich gemacht: Das Auge, das Schöne in der Natur zu sehen, das Ohr, die angenehmen Töne in derselben zu vernehmen, den Geruch, die balsamischen Ausdünstungen derselben aufzufangen, die Zunge und den Gaumen, das Süsse und Erquickende zu schmecken, und hat unsern

ganzen Körper empfindsam gemacht, damit er alles, was um ihn herum vorgeht, erfahren möge. Unser Geist hat eine ganz bewundernswürdige Kraft empfangen, sein Vergnügen zu vervielfältigen. Er kann genoßner Freuden, überstandner Leiden, sich erinnern, und derselben sich freuen, sich den abwesenden Freund als gegenwärtig vorstellen, seine Gedanken, durch Hülfe der Zunge andern mittheilen, tausenderley Dinge erfinden, und mit Beyhülfe seiner Hände ausführen. Die Palläste der Fürsten, und die Hütten der Niedrigen, die Schiffe die das Meer durchschneiden, die Uhren, und andere Maschinen, die zur Beförderung des Vergnügens und der Bequemlichkeit der Menschen gemacht sind, alle Werke der Kunst, schuf der Geist des Menschen.

Seht, Menschen, so viele Gaben hat euch der Vater der Menschen mitgetheilt.

Gemeine.

Aus deiner Quelle, Schöpfer, nimmt
Der Mensch, zur Seligkeit bestimmt,
Zahllose Freuden! Täglich fließt
Ihr Strom, der unerschöpflich ist.

Er fließt durch deine Schöpfung hin,
Und hat für einen jeden Sinn,
Und für unsträflichen Genuß,
Befriedigung und Ueberfluß.

Sollte man nun nicht glauben, daß Menschen, auf die das Vergnügen von allen Seiten strömt, die das Vermögen haben dasselbe zu geniessen und zu vervielfältigen, ein höchst frohes und glückliches, ein wahrhaftig himmlisches Leben führen müßten? Dieß sollte man allerdings glauben. Ich muß euch aber eine sehr traurige Erfahrung sagen, die ich schon seit vielen Jahren gemacht habe: der frohen Menschen sind sehr wenige auf Gottes Erde, die mehresten leben äusserst unzufrieden, und es vergeht kein Jahr,

da man nicht von Menschen hört, die ihres Lebens so satt waren, daß sie gleichsam mit Füsen es von sich stiessen, und durch Selbstmord es abkürzten.

Ist das nicht schrecklich? Der Allmächtige und Allgütige wendet seine Kraft und Weisheit an der Menschen Vergnügen zu befördern, und sie werden doch nicht vergnügt? Die Sache verdient unsre ganze Aufmerksamkeit; es kann uns in der ganzen Welt nichts so wichtig seyn, als dieß, daß wir herausbringen, woran es eigentlich liege, daß die Menschen so mißvergnügt sind? Ich will euch hierüber eine Anmerkung mittheilen, die ich gemacht, und durch eine vieljährige Beobachtung als wahr gefunden habe: die Ursachen des menschlichen Misvergnügens sind unzählich, sie entspringen aber, so weit ich habe sehen können, alle aus einer, die man als die Urquelle des menschlichen Elends ansehen kann. Das ist diese, daß die Menschen nicht Herren über ihre Gedanken sind, daß sie beständig mit

denselben umherschweifen, und sie nicht auf ihren gegenwärtigen Zustand richten. Wer also ein frohes Leben führen will, der muß seine Gedanken immer bey sich haben, und sie auf den gegenwärtigen Zeitpunkt, auf den gegenwärtigen Zustand richten.

Daß dieß wahr sey, will ich izo beweisen, und ich hoffe davon jeden zu überzeugen, der mit seinen Gedanken gegenwärtig ist, und sie auf meinen Vortrag richtet.

Der Zustand des Menschen ist dreyfach: der Zustand der Wirksamkeit, der Zustand des Genusses und der Zustand des Leidens. In jedem dieser Zustände ist er misvergnügt, wenn er mit seinen Gedanken abwesend, in jedem dieser Zustände befindet er sich wohl, wenn er mit seinen Gedanken gegenwärtig ist.

Laßt uns erst den Menschen im Stande der Wirksamkeit betrachten! Wenn er izo ein Ge-

schäffte verrichten soll, und ist mit seinen Gedanken abwesend, so wirkt er nur mit halber Kraft, es muß ihm also nothwendig sauer werden, so wie eine Last ungleich schwerer zu heben ist, wenn man sie mit einem Finger, als wenn man sie mit der ganzen kraftvollen rechten Hand angreift. Seine umherschweifenden Gedanken stossen auf allerley unangenehme, verdrießliche, Gegenstände, die seinen Unmuth vergrössern. Daher rührt grossentheils das Aechzen und Winseln, das vielen Menschen bey der Arbeit so gewöhnlich ist. Und wenn die Arbeit denn geendigt ist, so ist sie schlecht gerathen, man kann sie nicht anders, als mit Widerwillen, betrachten: man hat also gearbeitet, um sein Misvergnügen zu befördern. Wenn z. E. jemand einen Brief schreibt, und während des Schreibens die Gedanken auf irgend etwas anders, als auf den Brief, richtet, so macht ihm das Schreiben grosse Mühe, die Worte, die er brauchen soll, wollen ihm nicht beyfallen, er wird beständig durch die mancherley Vorstellungen, die durch die Seele gehen, unter-

bro-

brochen, und wenn der Brief zu Ende ist, ist er schlecht gerathen, es ist vieles nicht deutlich ausgedruckt, manches weggelassen, manches zweymal geschrieben worden. Und der Erfolg davon ist gemeiniglich dieser, daß er den Brief zerreissen, und einen andern anfangen muß. Wenn nun manches Menschen Leben eben so geführt, als dieser Brief geschrieben wird, so muß es nothwendig eben so schlecht aussehen, wie dieser Brief, und es ist schlechterdings unmöglich, daß ein solcher Mensch, und wenn er Tonnen Goldes besässe, froh werden kann.

Laßt aber einen andern bey Uebernehmung seines Geschäffts alle seine Gedanken zusammenziehen, und es mit seiner ganzen Seelenkraft angreifen, wie leicht muß es ihm seyn! Es kann seyn, daß in seinem Zustande manches Verdrüßliche ist, daß Verleumdung und Tadelsucht ihn zu kränken suchen, daß er trübe Aussichten in die Zukunft hat — was achtet dieß aber ein arbeitsamer Mann? Indem seine ganze Auf-

merk-

merksamkeit auf sein Geschäffte gerichtet ist, kann er ja eben deßwegen nichts bemerken, von den vielen verdrüßlichen Gegenständen, die ihn umgeben. Arbeit, faßt es wohl meine Lieben! Arbeit, die man mit ganzer Kraft seiner Seele angreift, ist ein sicherer Schild gegen alle Widerwärtigkeit, von der man bestürmt wird.

Und wenn man mit ganzer Seelenkraft arbeitet, so geht die Arbeit gut von statten. So wie die Viertelstunden vorbey gehen, so nimmt auch die Vollkommenheit des Werks zu, die Menge des Unvollendeten vermindert sich. Welche Wollust muß der menschliche Geist empfinden, wenn er so seine Werke aus seiner schöpferischen Kraft hervorgehen sieht. Ist endlich das Werk vollendet, so ist es gewiß wohl gerathen. Denn wenn der menschliche Geist mit ungetheilter Kraft wirkt, so kann er unglaublich viel ausrichten. Der thätige Mensch betrachtet das vollendete, wohlgerathene, Werk mit Vergnügen. So oft er es erblickt, verursacht es ihm angenehme Empfindungen.

dungen. Wenn nun ein Mensch stets so arbeitet, daß seine Werke ihm wohlgerathen, so muß ja nothwendig die Summe seiner Freuden mit jedem Tage sich vergrössern.

Gott! möchten wir doch stets unsere Gedanken bey unsern Arbeiten haben, welch frohes Leben würden wir führen!

Gemeine.

Gieb, daß ich thu mit Fleiß,
Was mir zu thun gebühret,
Wozu mich dein Befehl,
In meinem Stande, führet:
Gieb, daß ichs thue bald,
Zu der Zeit, da ich soll,
Und wenn ichs thu, so gieb,
Daß es gerathe wohl!

Immer können wir aber nicht arbeiten. Ununterbrochne Arbeit würde bald unsere Kräfte überspannen, Erspannung würde Erschlaffung nach

sich

sich ziehen, und die Quelle von vielen Schmerzen und Leiden werden. Es ist daher höchst nöthig, daß der Zustand der Wirksamkeit und des Genusses immer mit einander abwechseln. Soll der Genuß uns etwas helfen, soll unsere Seele dadurch aufgeheitert und gestärkt werden, so müssen wir nothwendig die Gedanken dabey haben.

Wie viele Menschen geniessen, ohne daß sie sich desselben bewußt sind? Das Vergnügen dringt von allen Seiten auf sie ein, und sie fühlen es nicht. Sie stehen von der Mahlzeit auf, und wissen nicht was sie gespeist haben; sie lesen Bücher, und können nicht sagen, was in den Büchern stehe; sie kommen aus Gesellschaft, ohne gehört zu haben, was darinne gesprochen wurde; sie durchwandeln den Wald, und wissen nicht, ob er aus Tannen oder Eichen bestanden habe. Was hilft denn diesen Menschen alle das Schöne und Gute, das Gott zum Vergnügen der Menschen hervorgebracht hat? Nichts, gar nichts. Das Bild der schönen Natur fällt zwar in ihre

Augen,

Augen, das Süsse und Angenehme berührt ihre Nerven, aber die Seele erfährt nichts davon, denn diese ist mit ihren Gedanken abwesend, und empfindet von alle diesen Vergnügungen eben so wenig, als ein Mensch, der die Augen immer gen Himmel richtet, die Blümchen bemerken kann, die unter seinen Füssen blühen. Wenn nun ein Mensch in solcher Zerstreuung durch die Welt wandelt, ists denn da Wunder, wenn seine Seele immer freudenleer ist?

Ach, sie ist nicht nur bey allem Genusse freudenleer, sondern sie verbittert ihn auch durch ihre Zerstreuung, und verwandelt seine Süßigkeit in herbe Galle. Ein Stück schwarzes Brod und ein Glas voll helles Wasser haben eine ungemein stärkende und erquickende Kraft. Das könnt ihr oft bey armen Landleuten sehen, die unter Lachen und Scherzen solche Mahlzeiten verzehren. Ein mit Schnee bedecktes Feld hat ungemein vielen Reiz für das Auge; und es ist eine Art von Wollust, auf Schnee und Eis zu wandeln, und

die=

die Stärkung zu fühlen, die die kalte Luft den Nerven mittheilt. Sobald man aber bey dem Genusse jener dürftigen Mahlzeit an die vollen Schüsseln denkt, die der Reiche genießt, und bey den beschneiten Feldern sich sehr lebhaft vorstellt, wie schön es wäre, wenn izo die Flur grünte, und Blümchen auf derselben wüchsen, so wird das Brod unschmackbar, und man fängt den Winter an wegzuwünschen.

Menschen, bey denen dieser Fehler eingewurzelt ist, sind im Schoose der Freude eben so misvergnügt. Und wenn sie in der freundschaftlichsten Gesellschaft sind; an einer Tafel sizen, die mit den besten Speisen beladen ist; in einem Zimmer, an dessen Verschönerung die grösten Künstler arbeiteten; wenn Gesang und Saitenspiel um sie ertönen; so sizen sie doch und seufzen: denn ihre Seele weiß von alle dem, was um sie herum vorgeht, wenig oder nichts. Diese ist abwesend, und beschäfftigt sich unterdessen mit einem Verdrusse, den sie kurz zuvor gehabt, oder

mit

mit einer Widerwärtigkeit, die ihr noch bevorsteht. So wie ein Mensch, der in einem Bildersaale steht, den Kopf aber zum Fenster hinaus hält, und die Augen auf einen unreinen schmutzigen Winkel heftet, eben so viel Verdruß empfindet, als wenn er diese Aussicht aus einem kahlen Zimmer hätte; so nagt auch der Gram an der menschlichen Seele, im Schoose der Freuden, wenn sie ihre Gedanken immer auf andere ihr unangenehme Dinge richtet.

Einem Menschen hingegen, der seine Gedanken immer bey sich hat, kan es nie an Freuden fehlen. Denn von den Millionen schönen und angenehmen Gegenständen entwischt nicht leicht einer seiner Aufmerksamkeit. Er bemerkt in seinem Zustande hunderterley Annehmlichkeiten, die der zerstreute Mensch für unbedeutende Kleinigkeiten hält, und vergnügt sich daran. Das Schmeicheln des Kindes, die Gefälligkeit des Freundes, die Folgsamkeit seiner Familie, verursachen alle ihm angenehme Empfindungen. Er schmeckt die

Süssigkeit jedes Bissens, die Kraft des Brods und des Wassers. Jeder Lobgesang, jeder Saitenklang dringt in das Innerste seiner Seele. Und wenn er in Gottes Felde wandelt, so giebt ihm die kleinste Blume, das verächtlichste Würmchen, Stoff zu angenehmen Vorstellungen.

So gewiß ist es, daß wir während dem Genusse unsere Gedanken dabey haben müssen, wenn er uns Vergnügen machen soll.

Gemeine.

Gott, wenn ich Gutes hier geniesse,
So laß es mit Vernunft geschehn,
Und, daß ichs mir noch mehr versüsse,
Dabey auf dich, den Geber, sehn.
Auf dich, der du uns zärtlich liebst,
Und Nahrung und Erquickung giebst.

Ich will es euch aber nicht verbergen, daß der Mensch nicht stets in dem Zustande der Wirksamkeit und des Genusses ist; oft geräth er auch in den Zustand des Leidens. Die Dinge, die ihn umgeben, verursachen ihm nicht immer angeneh-

me,

me, sondern oft auch unangenehme Empfindungen. Dieß ist schlechterdings nicht ganz abzuändern. So lange wir gesunde Sinne haben, so lange diese den Vergnügungen geöffnet sind, so lange stehen sie auch für das Leiden offen.

Sollte es nicht, wenigstens in diesem Zustande, gut seyn, wenn man sich mit seinen Gedanken zerstreuete? ich weiß wohl, daß dieß den Leidenden oft angerathen wird. Man sagt, sie sollten sich zerstreuen, ihre Gedanken von den Unvollkommenheiten ihres Zustandes abziehen und auf andere Dinge richten, so würden sie ihr Leid vergessen, und es würde nicht mehr auf sie wirken können. Meiner Ueberzeugung nach ist dieß aber ein Rath, der mit groser Behutsamkeit befolgt werden muß, wenn er nicht äusserst unangenehme Folgen nach sich ziehen soll. Wenn ich ein baufälliges Haus hätte, dessen Anblick mir Verdruß machte, und ich wollte, um des Verdrusses los zu werden, meine Aufmerksamkeit davon abziehen, mich durch Gesellschaft, Spiel und Lustbarkeiten zerstreuen,

würde denn dadurch mein Haus ausgebessert werden? ich glaube nicht. Während meiner Zerstreuungen würden die Schwellen immer weiter modern, das Dach immer schadhafter werden, und das Haus am Ende gar zusammenstürzen. Dieß wäre die Folge meiner Zerstreuung.

Ach, mit vielen, vielen leidenden Menschen geht es auf eben diese Art. Sie leiden, wollen ihr Leid vergessen, zerstreuen sich, während der Zeit wächset der Schaden und wird endlich unheilbar.

Ein Leidender hingegen, der seine Gedanken bey sich hat, nicht blos über das Unangenehme seines Zustandes, sondern auch über die Mittel, dasselbe abzuändern, und über das Angenehme, das noch immer in demselben verborgen ist, ernstlich nachdenkt, kann auch in den schrecklichsten Lagen noch Vergnügungen finden. Es sind wohl wenig Leiden in der ganzen Natur zu finden, die der Mensch, der seine Gedanken bey sich hat, der alle seine Kräfte anwendet, um Mittel zu finden,

sie

sie abzuändern, nicht wegschaffen könnte. Er wird beynahe allmächtig, und verrichtet Dinge, die alle menschliche Kraft zu übersteigen scheinen. Der Gefangene stößt die schwere Kette von sich und zerbricht die dickste Mauer; der Dürftige, wenn er durch das Gefühl seiner Noth sich reizen läßt, alle seine Kräfte aufzubieten, reißt Berge um, und verwandelt Felsen in Weinberge; der Kranke, der schon am Rande des Grabes wandelt, findet durch langes Nachdenken endlich doch ein Mittel zu seiner Rettung; der durch den Sturm ins Meer geschleuderte, hat er anders Gegenwart des Geistes genug, ergreift das erste das beste Bret, bietet damit den Wellen trotz, arbeitet sich mit demselben durch den Tod durch, der von allen Seiten auf ihn stürmt, und erreicht glücklich das Ufer.

Und wenn auch der Leidende nicht augenblicklich im Stande ist, sein Leiden wegzuschaffen, so ist er doch durch die Gegenwart seiner Gedanken immer vermögend, es zu erleichtern. Auch in dem

trübseligsten Zustande spürt seine Aufmerksamkeit noch manches aus, das ihm Vergnügen macht. Denn sollte wohl ein Zustand in der Welt unmöglich seyn, der nicht wenigstens etwas in sich hielte, das bey einer aufmerksamen Seele Nahrung zum Vergnügen giebt.

Chor.

Siehe deine Hände an,
Und der andern Glieder Bau!
Sind sie dir nicht alle werth?
Schätzst du sie nicht alle hoch?
Keins derselben gäbst du hin,
Für den allerhöchsten Preis.

Ja, wenn uns auch alles fehlte, was andern Vergnügen macht, so würde wenigstens die Aufmerksamkeit auf die Geschicklichkeit, die Kraft und den unschätzbaren Werth unsrer Glieder uns noch erfreuen. Und wenn auch diese verletzt wären, so wird doch gewiß unsere Aufmerksamkeit noch etwas anders entdecken, das uns in trüben Stunden aufheitern kann.

Mei-

Meine Lieben! die ihr gewiß alle wünscht, ein recht frohes und vergnügtes Leben zu führen, seht hier den Punkt, wo ihr mit Beförderung eures Vergnügens anfangen müsset: nicht an Verbesserung eures äussern Zustandes, sondern an euch selbst; ihr müsset nach der Herrschaft über eure Gedanken streben, sie immer auf den gegenwärtigen Zustand richten lernen, und so eurer Seele mehr Wirksamkeit, mehr Empfänglichkeit für das Vergnügen, mehr Kraft, die Unannehmlichkeiten ihres Zustandes wegzuräumen, verschaffen. Fehlt euch dieses, so ist euch alles übrige unnütze. Und wenn ihr die reizendsten Gegenden bewohntet, eure Reichthümer nach Tonnen Goldes berechnen könntet, und fürstliches Ansehen erlangtet: so würde euch dieß alles nichts helfen. Denn macht wohl einem Blinden die Menge von Schildereyen Vergnügen, mit denen sein Zimmer behangen ist? Wenn er glaubte, daß durch Verschönerung seines Hauses, seine Zufriedenheit befördert würde, würdet ihr ihn nicht bedauren? würdet ihr nicht zu ihm sagen: armer Mann! verbessere erst dei-

ne Augen, dann wirst du in deinem Zimmer mancherley Dinge finden, die dir Freude machen; thust du dieses nicht, so ist aller Pracht desselben für dich unnütze. Und eben so unnütze ist uns das Schöne und Gute in der Natur, wenn wir nicht durch Beherrschung unserer Gedanken, unserer Seele einen Sinn und Empfänglichkeit für dasselbe zu verschaffen wissen. Ohne diese trägt selbst die Gelehrsamkeit nichts zu einem vergnügten Leben bey. Wenn ihr zehn gelehrte Männer und zehn Landleute neben einander stellt, so werdet ihr allezeit unter den letztern mehr frohe und vergnügte, als unter den erstern finden. Denn das Streben nach Gelehrsamkeit zieht immer unsere Aufmerksamkeit von dem gegenwärtigen Zustande ab. Wenn man sich also nicht beständig darinne übt, seine Gedanken zurückzurufen, und auf die Dinge zu richten, die zunächst um uns sind, so kann man leicht eine solche Zerstreuung sich angewöhnen, die zu allen Geschäfften, die Anstrengung fordern, untüchtig, gegen alles Schöne und Gute, das um uns ist, fühllos, und für Verbesserung unsers Zustands sorglos macht.

So

So nehmt doch, meine Lieben! meine freundschaftliche Bitte zu Herzen, und gebt euch Mühe eure Gedanken stets bey euch zu haben. Laßt nie die Vorstellung von einem genoßnen Vergnügen, von einer empfangenen Beleidigung, von einer vorzüglichen Stelle eines Buchs, das ihr gelesen habt, von einem künftigen Vergnügen oder Verdruß so lebhaft bey euch werden, daß sie euch bey euren Geschäfften oder Vergnügungen störte, sondern übt euch täglich in der grosen Kunst, eure Gedanken immer auf das Gegenwärtige zu richten.

Und wisset ihr wohl, welcher Tag unter allen euren Lebenstagen hierzu der schicklichste ist? der heutige. Denn heute habe ich davon geredet, und heute habt ihr vermuthlich, wenn ihr anders aufmerksam gewesen seyd, Lust dazu bekommen. Heute ist auch die Zerstreuung eurer Gedanken noch nicht so zur Gewohnheit worden, als sie es werden wird, wenn ihr sie öfterer wiederholet. Je länger ihr diese Uebung aufschiebt, desto schwerer wird sie euch werden, und wenn ihr sie erst

als Männer anfangen wolltet, so würde sie euch beynahe unmöglich seyn. Ihr könnt sie nicht früh genug anfangen. Denn mit dem Anfange derselben werdet ihr auch anfangen ein recht frohes und vergnügtes Leben zu führen. Jedes Vergnügen werdet ihr in seiner ganzen Süssigkeit schmekken, fast jedes Leiden zu mindern und abzuändern im Stande seyn. Alle eure Geschäffte werden euch leicht und eine neue Quelle des Vergnügens werden. Und wie viel Gutes werdet ihr wirken können! wenn andre kaum mit dem zehnten Theile ihrer Kraft arbeiten, so wird immer eure ganze, ungetheilte, Kraft auf eure Geschäffte gerichtet seyn. Sollte euch dieß nicht ermuntern, diese Uebung mit ganzem Ernst zu treiben?

L. Nun Gott gebe, daß ihr immer mehr Herren über eure Gedanken werden möget.

G. Das gebe Gott!

L. Daß ihr dadurch jedes Geschäffte wohl ausrichtet, jedes unschuldige Vergnügen ganz geniesset, jedes Leiden lindert und abändert!

G. Das gebe Gott!

L. Daß ihr auf diese Art recht frohe und glückliche Menschen werdet!

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Gemeine.

Hilf mir mit Treue meine Pflicht erfüllen;
Und dann mein Herz mit frommer Hoffnung stillen!
Das äußre Schicksal, das du mir beschieden,
Dient mir zum Frieden.

Vier und dreyßigste Verehrung.

Preis sey dem allgütigen Gott, der uns Jesum, seinen Sohn, gesendet hat, um uns aus dem Elende, in das uns unsere Irrthümer gestürzt hatten, zu erlösen, und uns den Weg zu unserm zeitlichen und ewigen Heil zu zeigen!

Gemeine.

Preis sey ihm!

Dank

Dank ſey dem allgütigen Gott, der die Lehre Jeſu aus den engen Grenzen von Paläſtina über die Welt verbreitet, und ſie auch bis in unſere Gegend fortgepflanzt hat! Dank ſey ihm, daß er ſie von den Zeiten unſerer Väter bis auf uns erhalten hat, daß auch wir dieſelbe lernen, und ihre wohlthätigen Wirkungen an uns erfahren können!

Gemeine.

Dank ſey ihm!

O laß, allgütiger Gott! da ich itzo einen Theil dieſer wohlthätigen Lehre vortragen und erklären will, deinen Geiſt auf mir ruhen, damit ich den wahren Sinn derſelben faſſen, mit Deutlichkeit und Nachdruck vortragen, und ihr bey allen, die mich hören, Wirkſamkeit verſchaffen möge!

Gemeine.

Erhör es Gott!

Bewahre die Seelen meiner Zuhörer vor allen Zerſtreuungen, und lenke ihre Aufmerkſamkeit auf meinen Vortrag, daß ſie denſelben faſſen, und

für ihre Besserung und Beruhigung die erfreulichsten Folgen davon empfinden mögen. Amen!

Gemeine.

Amen!

Ich erinnere dich itzo, geliebte Versammlung, an eine Lehre, die ehemals Jesus, unser Herr, seinen Freunden gab, und die er für alle seine künftigen Bekenner, und also auch für uns hinterlassen hat. Sie ist diese: Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir so nach.

Die Anzahl derer, die sich Nachfolger Jesu nannten, ist zu allen Zeiten sehr groß gewesen. Ich zweifle aber sehr, ob alle, die sich diesen Namen beylegten, ihn mit Recht führten. Nachfolgen einem andern, was heißt dieß wohl anders, als die Bahn betreten, auf der er vorgegangen ist. Und die Bahn, die Jesus gieng, war ein beständiges Bestreben, die menschliche Glückseligkeit zu befördern. Einer seiner Freunde beschreibt

sie

sie uns in diesen wenigen Worten: Er ist umhergezogen und hat wohl gethan. Er schien nicht sowohl für sich, als für die Menschen zu leben, und vergleicht sich daher oft mit einem guten Hirten, der beständig für seine Heerde wacht, und sich auch nicht scheut, das Leben für sie zu lassen; mit einem Weinstocke, der mit seinen Wurzeln der Erde Säfte an sich zieht, des Himmels Thau mit seinen Blättern auffängt, und damit die Reben, die mit ihm vereinigt sind, zu nähren. Wenn er einen Betrübten sah, so suchte er durch göttlichen Trost die Ursachen seiner Betrübniß wegzuschaffen, und die Schmerzen seines Geistes zu lindern; fand er Hungrige, so verschaffte er ihnen Sättigung; zu ihm drängten sich die Kranken und Elenden aus allen Weltgegenden, und suchten bey ihm Hülfe, und fanden sie. Und da er wohl wußte, daß der Irrthum die Hauptquelle sey, aus der das mannichfaltige Elend der Menschen entspringt; so wendete er seine ganze Kraft an, dieselbe zu verstopfen. Ihn umgab immer eine Menge lehrbegieriger Menschen,

schen, mit der er sich freundschaftlich unterhielt. Und seine Unterhaltung war immer lehrreich. Von jeder gleichgültigen Sache leitete er das Gespräch auf irgend einen schädlichen Irrthum oder auf eine gemeinnützige Wahrheit, und suchte seinen Gesellschaftern den Ungrund und die Schädlichkeit des erstern, und die Vortrefflichkeit der letztern begreiflich zu machen. So glich er der Sonne, die Licht, Wärme, Leben und Freude verbreitet, so weit ihre Strahlen wirken können.

Willst du also, geliebte Versammlung, Jesu nachfolgen, so mußt du ihm in seiner Thätigkeit für menschliches Glück ähnlich zu werden suchen. Du mußt deine Wirksamkeit nicht auf die Verbeßrung deines eignen Zustandes einschränken, sondern andere Menschen als Theile von dir betrachten, für deren Wohl zu arbeiten du verpflichtet bist. Nie darfst du fühllos bey deiner Brüder Leiden seyn, sondern mußt dich für berufen halten, sie zu retten, auf Mittel denken, sie aus ihrem Elende zu befreyen, und wenn deine Kräfte hierzu nicht hinreichen, wenigstens durch deinen Trost

und guten Rath ihre Lasten erleichtern. Und da es gewiß ist, daß der Irrthum die Quelle alles Elends ist, so mußt du deine Kraft anwenden, die Zahl der Irrthümer zu vermindern. Du mußt durch Aufmerksamkeit, Beobachtung und Nachdenken, dich selbst aufzuklären, dann deine Aufklärung allen, mit denen du in einiger Verbindung stehst, mitzutheilen suchen. Ja, wenn du Vorurtheile entdeckst, durch welche ein groser Theil der Menschen unglücklich gemacht wird, so darfst du dich auch nicht scheuen, denselben zu widersprechen, und so deine leidenden Brüder zu erlösen. Dieß heißt, Jesu nachfolgen. Fühlst du dich, geliebte Versammlung, wohl geneigt, in diesem Verstande Jesu Nachfolger zu werden?

Gemeine.

Ja, Herr, dein Vorbild leuchtet mir
Zu einem heil'gen Leben.
Wem soll ich auch wohl sonst, als dir,
Zu folgen mich bestreben?
Du zeigst den Weg zum wahren Wohl,
Und wie ich richtig wandeln soll.

Wenn

Wenn du aber in diesem Verstande Jesu nachfolgen willst, so must du auch die Bedingungen erfüllen, die er dir vorgeschrieben hat. Diese sind freylich schwer.

Die erste ist, du mußt dich selbst verleugnen, das ist, du mußt dir selbst versagen lernen, was deine Sinnlichkeit verlangt. Wenn du Gutes wirken willst, so mußt du alles entbehren können, was dir angenehm ist, aber in Wirkung des Guten dich aufhalten könnte.

Folglich mußt du dich für grosser Bequemlichkeit, Verzärtlung und Weichlichkeit, hüten, und dich gewöhnen schwere und mühselige Geschäffte zu übernehmen. Denn die Rettung eines elenden Menschen erfordert oft schleunigen Beystand. Wolltest du ihn verschieben, bis zu einer Stunde. die dir die bequemste ist, so würde deine Hülfe zu spät kommen. Die Krankheit deines Freundes richtet sich nicht nach deiner Bequemlichkeit, du mußt dir den Schlaf, deine gewöhn-

liche Verpflegung und Vergnügen entsagen können, wenn du ihn retten willst. Die Vollbringung einer guten That erfordert oft eine lange Anstrengung, beschwerliche Reisen, geduldige Aushaltung der unfreundlichsten Witterung. Würdest du hierzu wohl geschickt seyn, wenn du durch Weichlichkeit und Verzärtlung deine Seele und deinen Leib entkräftet hättest? Wenn du nicht hinlänglich geübt wärest Ungemach zu dulden und der Beschwerlichkeit Troz zu bieten? Die Unterstüzung der Leidenden erfordert Aufwand. Woher willst du ihn nehmen, wenn du alle Anforderungen deiner Eitelkeit und Lüsternheit befriedigen willst? Wenn du ihnen nichts versagen kannst? Wird deine Sinnlichkeit nicht alles wegzehren, womit du die Brüder hättest erfreuen können?

Willst du also, geliebte Versammlung, Jesu nachfolgen, so entschliesse dich auch, der Weichlichkeit und der Verzärtlung zu entsagen,

und

und dich früh zur Uebernehmung der Mühe und der Beschwerlichkeit zu gewöhnen.

Gemeine.

Hilf, Herr, daß ich vor Weichlichkeit
Mich standhaft stets bewahre;
Und wo die Pflicht mir Müh gebeut,
Nie meine Kräfte spare.
Das müsse mein Vergnügen seyn,
Mich den Geschäfften gern zu weihn,
Die du mir auferleget.

Du mußt, wenn du Jesu nachfolgen willst, auch der Erwerbungsbegierde und der Ruhmsucht entsagen. Denn obgleich von dir nicht verlangt wird, daß du gegen Gold und Silber, und gegen den Beyfall deiner Nebenmenschen ganz gleichgültig seyn sollst, so darf doch die Begierde nach diesen Dingen dich nie beherrschen: denn sonst wird durch sie die Lust, Gutes zu wirken, bald verdrängt werden.

Nicht jede gute That wird mit Geld bezahlt. Wenn du einem Betrübten Trost verschaffst, einen Irrenden zurechte weisest, wer soll es dir belohnen? die Hülfe, die du dem Dürftigen erzeigst, wer soll sie dir bezahlen? Wirst du nicht oft eignen Aufwand machen müssen, um deiner Brüder Glück zu befördern? Gesezt nun, die Liebe zum Gelde beherrschte deine Seele, würdest du dich wohl noch geneigt fühlen Geschäffte zu übernehmen, die dir nicht bezahlt werden? Würdest du nicht lieber solche wählen, von denen du unmittelbar Nuzen ziehen kannst? Ach, viel, viel Gutes unterbleibt in der Welt, weil so wenige Menschen es giebt, die uneigennüzig genug sind, unentgeldlich Mühe zu übernehmen.

Nicht jede gute That erhält den Beyfall der Welt. Viele sind so beschaffen, daß sie im Stillen müssen gewirkt werden, wenn sie ihren Werth behalten sollen. Willst du z. B. die leidende Dürftigkeit unterstüzen, so muß es ohne Geräusch geschehen. Denn das Geräusch würde sie beschämen,

men, und die Beschämung würde ihr eine weit unangenehmere Empfindung, als der Mangel selbst, verursachen. Manche gute That ist auch andern misfällig, und wird von ihnen getadelt. Wolltest du nun bey allen deinen Handlungen die Erwerbung des Ruhms zur Absicht haben, würdest du nicht alle gute Handlungen unterlassen müssen, die den Ruhm scheuen, die wohl gar dem öffentlichen Tadel ausgesezt sind? Würdest du nicht lieber glänzende als nüzliche Geschäffte übernehmen? Steure also, geliebte Versammlung, beyzeiten deiner Erwerbungsbegierde und deiner Ruhmsucht, sonst wird es dir unmöglich seyn, Jesu nachzufolgen!

Gemeine.

Nach vielem Reichthum, Gut und Geld,
Herr, laß mich ja nicht trachten!
Laß mich die Ehren dieser Welt
Für eitle Schatten achten!
Und nie auf Pracht
Und Ruhm bedacht,

Nach beyden ängstlich streben;
Laß mich vielmehr,
Zu deiner Ehr,
In wahrer Demuth leben!

Aber auch dieß ist noch nicht genug zu einem ächten Nachfolger Jesu. Es wird von ihm noch mehr gefordert — er soll sein Kreuz auf sich nehmen. Das Kreuz war die Belohnung, die die Welt Jesu gab, für die Treue und den Eifer, mit dem er ihr Bestes besorgt hatte. Von dieser Zeit an ist es ein Sinnbild des Leidens worden, das man um der Tugend willen dulden muß. Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich, das heißt also nichts anders, als er sey bereit um der Tugend willen allerley Leiden zu übernehmen.

Auch diese Bedingung mußt du also, geliebte Versammlung, erfüllen, wenn du Gutes wirken, und auf diese Art Jesu nachfolgen willst. Denn wie kannst du Gutes wirken, ohne dich dadurch

denen

denen mißfällig zu machen, die das Gute zu verhindern suchen? Und wie kannst du ihnen mißfällig seyn, ohne daß sie dir ihr Mißfallen, durch Tadel, Verachtung, Tücke und Verfolgung empfinden lassen? Nimm dich der Armen an! stehe den Betrübten mit deinem Troste bey! und man wird dich vielleicht deßwegen spotten, oder dir unedle Absichten beymessen. Versuche es, und greif Vorurtheile an, die allgemein angenommen sind, die das Alterthum gleichsam geheiligt hat, und du wirst dir den Haß aller derer zuziehen, die diese Vorurtheile hegen. Das eigentliche Kreuz werden sie dir zwar nicht auflegen, denn die Barbarey jener Zeiten, wo man den Freund der Wahrheit an das Kreuz schlagen ließ, ist, Gott Lob! nicht mehr, aber sie werden auf allerley andere Art dich entweder durch verborgene Tücke, oder durch öffentliche Verfolgung, zu kränken, dich als einen Feind der Religion oder des Staats vorzustellen, und dir den Haß aller, die der Religion und dem Staate ergeben sind, zu verschaffen suchen? Scheuest du nun dieß? so bist du

auch noch nicht stark genug, die ehrenvolle Bahn zu betreten, auf der Jesus voraus gegangen ist. Denn bey der ersten guten That, die du unternimmst, wirst du Widerstand finden, und feigherzig zurückweichen. Hast du aber Entschlossenheit genug, alle den Tadel, Spott, Kränkung und Verfolgung, zu übernehmen, die oft der Lohn guter Handlungen zu seyn pflegen, dann wirst du auch vermögend seyn, Jesu nachzufolgen, und in dem Kreise, der dir angewiesen ist, viel Böses zu verhindern, viel Gutes zu wirken. Hast du wohl diese Entschlossenheit, dem nachzuwirken, der für dich so viel gearbeitet hat? um dessentwillen zu leiden, der für dich sein Leben ließ?

Gemeine.

Zu seiner Ehre will ich alles wagen,
Kein Drohen achten, keine Schmach noch Plagen;
Nie sollen mich des bängsten Todes Leiden
Vom Guten scheiden.

So schwer nun die Bedingungen sind, die Jesus seinen Nachfolgern vorlegt, so groß und weit grösser ist ihr Lohn. Der Weg, auf den er uns leitet, ist der Weg zur Freyheit. Denn dadurch, daß wir uns versagen lernen, was unsere Sinnlichkeit fordert, daß wir unserer Erwerbungsbegierde und Ruhmsucht steuern, zerreissen wir dadurch nicht die Fesseln, die die mehresten Menschen tragen? Machen wir uns nicht von den Dingen, die uns umgeben, unabhängig? Die Menschen sind bey weitem so verderbt nicht, als sie scheinen. Viele wünschen das Gute, und sehen gerne, daß es geschehe — aber es selbst zu wirken, dazu haben sie nicht Kraft genug. Die Fesseln, die Fesseln die sie tragen, machen sie so kraftlos, daß sie es bey guten Wünschen müssen bewenden lassen. Ein weiches Bett, ein gewärmtes Zimmer, eine gute Mahlzeit, ein paar Goldstücke, ein schmeichlerisches Lob — eines von diesen Stücken, die so klein scheinen, wenn man sie nennt, sind doch für viele Menschen starke Fesseln, die zu zerreissen sie nicht Kraft genug füh-

len, und die sie von den besten Handlungen abhalten. Eine schlaflose Nacht, eine regnichte Witterung, eine Aufopferung von ein paar Goldstücken, eine finstere oder spöttelnde Mine, sind für sie solche Schreckbilder, die ihnen allen Muth zu guten Thaten benehmen. Seht, welche Höhe der ersteigt, der diese Fesseln zerreissen, dieser Schreckbilder spotten lernt!

Der Weg, den Jesus betrat, ist der Weg zur Weisheit und wahrer Geistesstärke; eben deßwegen, weil er mit Leiden verknüpft ist. Denn die Leiden, die Leiden, sind die besten Mittel, unsern Verstand zu schärfen und unsrer Seele Kraft zu geben. Je schwerer die Leiden sind, desto mächtiger der Reiz, auf Mittel zu denken, und seine Kraft anzuspannen, um sie zu entfernen. So entwickeln die Leiden alle Seelenkräfte, die bey dem immer schlummern, der sein Leben in beständiger Ruhe zubringt.

Habt

Habt ihr nicht gelesen die Geschichte rechtschaffner Menschen, deren Leben wohlthun war? die vom Rande der Verzweiflung zurück führten ihre leidenden Brüder? die das Leben und die Zufriedenheit der Unglücklichen retteten? die Dürftigen aus den Klauen des blassen Hungers befreyeten, dem Laster steuerten und die Tugend beförderten? eingewurzelte Vorurtheile ausrotteten, und durch die Wahrheit ganze Provinzen aufklärten? Wie wurde euch da ums Herz? Regte sich da nicht der Wunsch, an solcher Menschen Stelle zu seyn? sprach euer Herz nicht in euch: so ein würdiger, so ein glücklicher Mensch, der so viel Gutes gestiftet hat, möchte ich auch seyn! Und solche Menschen werden die, die Jesu nachfolgen. Jeder ihrer Lebenstage wird mit guten Handlungen bezeichnet; wohin sie wandeln, sehen sie die angenehmsten Wirkungen ihrer Rechtschaffenheit und Thätigkeit.

Das Ende des Wegs, den Jesus gieng, war der Himmel und Gottes ewiger Lohn. Die

fluch-

flüchtigen Ergözlichkeiten, die er sich versagte, sind durch Gottes hohe Freuden, das schimpfliche Kreuz, das er unter lautem Hohngelächter trug, ist ihm durch den Ruhm, den er seit so vielen Jahrhunderten auf dem ganzen Erdkreise, durch den Ruhm, den er durch alle Himmel erlangt hat, Millionenfältig vergolten worden.

Schöpfe Muth, geliebte Versammlung! Entschliesse dich, so viel Gutes zu thun, als dir möglich ist! deine Bequemlichkeit, deinen irdischen Vortheil und eiteln Ruhm der guten Sache aufzuopfern, bey Wirkung des Guten nichts, weder listigen noch gewaltsamen Widerstand, zu scheuen. Schöpfe Muth, deine Entschlossenheit wird dir im Himmel reichlich vergolten werden.

Gemeine.

So will ich denn, dir, meinem Herrn,
Froh und getrost nachwandeln,

Und

Und in dem Kampf der Tugend gern
So standhaft, wie du, handeln:
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron
Des ewgen Lebens nicht davon.

Fünf und dreysigste Verehrung.

Gemeine.

Wir danken alle Gott,
Mit Herzen und mit Worten,
Der grosse Dinge thut
Hier und an allen Orten;
Der mächtig uns erhält,
Und, von der Kindheit an,
Mehr Guts thut, als ein Mensch
Verstehn und zählen kann.

Du wollest, unser Gott,
Ein frölich Herz uns geben!

Uns

Uns lehre Jesu Geist
In Fried und Tugend leben!
Die Jugend beßre sich,
Daß wahre Lieb und Treu
Erfülle jedes Haus,
Und froh die Nachwelt sey!

Daß froh die Nachwelt sey, ist izo mehr als jemals der Wunsch aller Rechtschaffnen. Die Erziehung der Nachwelt zu guten und frohen Menschen ist der Gegenstand, mit dem sich Fürsten und Gelehrte gemeinschaftlich beschäfftigen. Und unser Institut, das mit so vieler Mühe und Kosten gegründet wurde, mit so vieler Mühe und Kosten erhalten wird, was hat es zur Absicht? nichts anders, als eure Wohlfahrt, lieben Zöglinge, die ihr unsere Nachwelt seyd, und unsere Stellen ersezen werdet, wann wir auf Gottes Wink von der Erde abtreten.

Bey diesem allgemeinen Bestreben, durch gute Erziehung das Glück der Nachwelt zu befördern,

dern, muß uns doch wohl daran gelegen seyn, zu wissen, was Jesus, von dem bekannt ist, daß er in der Absicht, aller Menschen Glück zu befördern, in die Welt gekommen sey, und daß er tiefer, als Jemand, in das menschliche Herz blickte, was dieser für Grundsäze in Ansehung junger Menschen und ihrer Erziehung gehabt habe.

Er hat über die Erziehungskunst eben so wenig, als über irgend eine andere Wissenschaft, ein zusammenhängendes Lehrbuch aufgesezt, oder aufsezen lassen, sondern nur immer gelegentlich, bey Spaziergängen, bey Mahlzeiten und andern Veranlassungen, seine Meynung geäussert, und seine Urtheile mit einfliessen lassen. Aber jedes dieser Urtheile ist so reichhaltig für den, der es überdenkt, daß ganze Bücher darüber können geschrieben, und ganze Anstalten darauf gegründet werden.

Zum Beyspiele will ich euch izo eines seiner Urtheile anführen und erklären.

Einst entstund unter seinen Jüngern, die immer in der Meynung stunden, daß Jesus ein weltliches Reich anrichten werde, und daß er darauf ziele, wenn er vom Himmelreiche rede, ein Rangstreit. Jeder glaubte, seiner Verdienste wegen, berechtigt zu seyn, die vornehmste Stelle in demselben fordern zu dürfen. Und da sie sich deßwegen nicht vereinigen konnten, so legten sie die ganze Sache Jesu zur Entscheidung vor. Wer ist, fragten sie, wohl der gröste im Himmelreich? Jesus antwortete ihnen auf eine ganz unerwartete Art. Er nahm ein kleines Kind (aus verschiedenen Gründen ist es mir wahrscheinlich, daß es zwey bis dreyjährig war) und stellte es neben sich. Da sie voller Erwartung waren, was er hiermit anzeigen wolle, sagte er: Freunde! wie dieß Kind müßt ihr werden! Ich versichere euch, wenn ihr eure Gesinnung nicht ändert, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so

könnt

könnt ihr nicht an meinem Reiche, das ist, an der Glückseligkeit Theil haben, die ich euch zudachte. Wer sich in seiner Gesinnung diesem Kinde am mehresten nähert, der ist der gröste im Himmelreich.

Wie sehr diese Antwort den Freunden Jesu aufgefallen seyn muß, könnt ihr leicht daraus urtheilen, daß sie gewiß einem jeden von euch ebenfalls auffallend seyn wird. Denn da es gewiß ist, daß mit der Zunahme unsrer Jahre und Kräfte, sich die Denkungsart gemeiniglich verliert, die wir als Kinder hatten, da wir mit Ablegung dieser Denkungsart weit vollkommner zu werden scheinen; so scheint es nicht nur unmöglich, sondern auch nachtheilig zu seyn, daß ein Erwachsner wieder umkehre, und wie ein Kind werde.

Aber wenn wir diesen Ausspruch etwas reiflicher überlegen, so finden wir doch, daß es der

Ausspruch eines Mannes sey, der den Menschen ganz durchschauet hat.

Denn beobachtet selbst ein Kind! Ists nicht wahr, sein liebes, freundliches, offenes, fröliches Gesicht, erwirbt sich mit einemmale eure Liebe? Wie hart müßte der seyn, der ein solches Kind ansehen könnte, ohne es zu lieben, ohne Neigung zu fühlen, es zu umarmen und zu küssen! Beobachtet es nach einigen Jahren! und ihr werdet dieß liebenswürdige Gesicht nicht mehr finden, ihr werdet da Züge von Unzufriedenheit, Heftigkeit, Verstellung bemerken, die, ach leider! mit der Zunahme der Jahre sich immer fester sezen. Diese Beobachtung kann jeder machen, und er wird sie wahr finden. Ich will hier noch nicht die Ursachen aufsuchen, die diese traurige Veränderung hervorbringen; aber so viel folgere ich mit Recht aus dieser Beobachtung, daß wir mit dem Wachsthume unsers Körpers und unsrer Kräfte gar viele Vorzüge verlieren, die wir als Kinder hatten. Und daß Jesus gewiß

wich-

wichtige Ursachen gehabt haben müsse, wenn er den Erwachsnen zurief: Werdet wie die Kinder!

Ich will versuchen, ob ich einige davon finden kann. Ich finde an allen Kindern, (von zwey- bis dreyjährigen Kindern rede ich), daß sie nicht die geringste Einbildung auf ihren Stand und Vermögen haben. Das Kind, das von Geburt adelich ist, umarmet brüderlich den kleinen Sohn des Taglöhners, küßt ihn, theilt seine Speise, sein Spielwerk mit ihm, läßt ihn Antheil an allen seinen Vergnügungen nehmen. Nach einigen Jahren sehe ich dieß Kind wieder. — Gott! welche traurige Veränderung ist mit ihm vorgegangen! Stolz geht es einher, als wenn es fühlte, daß es mehr als andere Menschen sey. Der junge Taglöhner grüßt es freundlich, es dankt kaum. Er will ihm brüderlich die Hand drücken, es zieht sie unwillig zurück; er will es an die alte Freundschaft erinnern, die sie mit einander als Kinder hatten, und es stellt sich als

wenn es sich nicht besinnen könne, ihn jemals gesehen zu haben. Ist denn dieß Kind nun verständiger oder unverständiger worden? Warlich unverständiger. Denn alle Vorzüge, die uns die Geburt zu geben scheint, sind eingebildet. Im Grunde sind wir alle gleich, wir haben durch die Geburt gleiche Kräfte, gleiche Mängel, und wenn einiger Unterschied da ist, so rührt er nicht sowohl von dem Stande, als vielmehr von der Kraft oder der Schwäche der Eltern her. Wir sind gleichen Leiden unterworfen, sind alle zum Tode und zur Auferstehung bestimmt, müssen auf einem Wege alle unser Glück suchen, und wenn wir vor dem allgemeinen Richter stehen, gilt kein Vorzug der Geburt mehr. Wir haben keine wahren, die Proben aushaltenden, Vorzüge, als diejenigen, die wir uns selbst geben, durch treue Ausbildung und Anwendung unserer Kräfte geben. Ists nun nicht weislich, wenn Jesus den Erwachsnen zuruft: werdet wie die Kinder! Wenn ihr nicht die Einbildung auf euren Stand und andere äusserliche Vorzüge fahren laßt, wenn ihr nicht,

wie Kinder zu thun pflegen, alle Menschen wie eure Brüder betrachtet, so seyd ihr des Glücks nicht fähig, das ich euch zudachte?

Chor.

Eine sterbliche Natur
Hat euch allen Gott gegeben,
Und auch eine Hoffnung nur,
Hoffnung auf ein beßres Leben:
Wenn ihr nur in dieser Welt
Redlich thut, was ihm gefällt.

Gemeine.

Darum, Gott, gieb uns ein Herz,
Das von Menschenlieb entbrennet,
Auch in Niedrigkeit und Schmerz,
Seinen Bruder nicht verkennet:
Nie in eitelm Wahn vergißt,
Daß ein Mensch, wie wir, er ist.

Beobachtet die Kinder weiter, und ihr werdet an ihnen eine herzliche Liebe zur Natur, einen rechten Drang bemerken, sich mit ihr bekannt zu machen. So bald das Kind seine Füsse brauchen kann, betrachtet es die Stube wie ein Gefäng-

 niß,

niß, und sucht beständig Gelegenheit, ihr zu entwischen. Es jauchzt und springt, wenn es ihm gelingt, in einen Garten, oder in ein freyes Feld zu kommen. Hier pflückt es Blumen, dort jagt es einem Schmetterlinge nach, oder freut sich des Vogelgesangs. Es freuet sich, wenn es vom Regen durchweicht wird, und durch das zusammengelauffene Wasser gehen kann, lächelnd sieht es den Blitzen zu, und macht die Mutter auf das Krachen des Donners aufmerksam. Es befindet sich wohl, wenn ein leichtes, natürliches, Gewand um seine Schenkel fliegt, und weint, wenn man auf eine unnatürliche Art seine Ribben in einen Panzer pressen will. Es schiebt insgemein die gekünstelten Speisen, wenn sie durch erkünstelte Süssigkeit nicht besonders reizbar gemacht sind, zurück, so bald es einen Teller mit Obst erblickt. Gebt ihm allen Putz, den die Eitelkeit erdachte, und zeigt ihm zugleich ein Lamm, oder einen Vogel, oder eine lebendige Blume, was gilts? es wird jenes von sich werfen und nach diesem greiffen. So handeln Kinder!

Und die Erwachsnen? handeln zwar nicht alle, aber doch größtentheils ganz anders. Ihr liebster Aufenthalt ist die Stube, ein paar Schneeflocken oder Regentropfen, oder durch Regen begoßner Weg, scheuchen sie in dieselbe zurück, sie ziehen wohl die Vorhänge zu, um das Licht abzuhalten, das die Blitze in ihr Zimmer schiessen, und beben bey jedem Donnerschlag. Sie schämen sich, in natürlicher Kleidung zu gehen, und brüsten sich, wenn ihre Kleidung recht unnatürlich ist, wenn der Umlauf des Blutes, das freye Odemholen, die freye Ausdünstung dadurch recht stark gehemmet sind. Ungekünstelte Speisen betrachten sie mit Gleichgültigkeit, und setzen auf diejenigen den größten Werth, die aus den mannigfaltigsten Dingen zusammengesetzt sind. Die wohlfeilen Werke der Natur sind ihnen gleichgültig, und mancher Mensch kann Stundenlang durch lachende Gegenden gehen, ohne etwas merkwürdiges zu finden. Aber die Werke der Fabrik — die Werke der Fabrik — die recht viel Geld kosten, sind ihnen unschätzbar. Der Besitz einer neuen Sache,

die die Fabrik hervorbrachte, macht sie für Freuden bebend, und ihr Verlust rührt sie wohl bis zum Thränen.

Ob nun wohl in diesem Punkte die kleinen Kinder verständiger sind, oder die Erwachsenen? gebe ich euch zu überlegen. So viel ist aber wohl unleugbar, daß, so wie die Empfänglichkeit für die Naturfreuden aufhört, so der Sinn für Millionen von Vergnügungen wegfalle, die der Vater der Freuden hervorgebracht hat, und daß ein Mensch, der die unvollkommnen Copien, die die menschliche Kunst von Gottes Werken macht, schätzbarer als die Originale findet, sehr schief urtheile, und dadurch seiner ganzen Denkungsart eine schiefe Richtung gebe. Daß man also mit gutem Grunde den so denkenden Erwachsnen zurufen könne: werdet doch wieder wie Kinder! Wenn ihr froh werden wollt, so sucht in euch wieder herzustellen jene edle Neigung, die euch der Schöpfer einpflanzte — Liebe zur Natur — zur Natur — dieser Tochter Gottes, die, wie ein gefälliges Kind, jeden Vorbeygehenden

anlächelt, und durch ihren prunklosen Schmuck und ihre hohe Einfalt, jeden Beobachter entzückt!

Chor.

Sie ist selbst, nach Kindes Art,
Ungeschmückt, unschuldig, zart,
Voller edlen Einfalt, frey,
Und der Wahrheit stets getreu.

Frölichkeit, dieses unschätzbare Gut, das alle Menschen wünschen und suchen, und das nur immer wenige finden, wißt ihr, wo ihr es am sichersten antreffen könnt? bey kleinen Kindern. Diese besitzen die grose Kunst, alle Freuden aufzusuchen und zu geniessen, mit denen ihr Weg bestreuet ist. Die Ankunft eines kleinen Freundes, der Genuß eines schmackhaften Obstes, ein geringes Geschenk, das mit freundschaftlicher Hand ihnen gegeben wird, erfüllt ihr Herz ganz mit Freude. Zwar kann auch ein kleiner Schmerz oder Verlust, den ein Erwachsner nicht achtet, sie bis zum Thränen rühren, aber, gleichwie in Frühlingstagen, nach kurzem Regen, sich bald

der blaue Himmel zeigt, und die milden Sonnenstrahlen die gefallenen Tropfen abtrocknen, so gehen Kinderthränen schnell vorüber, und ihnen folgt das lächelnde Vergnügen. Was Sorgen sind, ist Kindern unbekannt. Froh geniessen sie die Nahrung, die ihnen heute die zärtliche Mutter reicht, und sind unbekümmert darum, womit sie morgen ihren Hunger befriedigen werden.

Und die Erwachsnen? scheinen größtentheils die Frölichkeit, mit den Kinderjahren, abgelegt zu haben. Es gehen durch ihre Seele so vielerley Entwürfe, und Ueberlegungen, und Besorgnisse, daß sie zur Frölichkeit fast untüchtig sind. Wenn um sie her alles lacht und sie zur Frölichkeit auffordert, so ist ihre Seele insgemein so ganz in sich selbst gekehrt, daß sie davon nichts vernimmt. Wenn sie alles um sich haben, was ihre Sinnlichkeit fordern kann, so sind ihre Gedanken doch wohl abwesend, und ängstigen sich über entfernte und zukünftige Dinge. Das ist noch nicht genug für sie, daß sie heute haben, was sie bedürfen,

sie

sie sorgen schon für den morgenden Tag, den künftigen Monat, wohl für das künftige Jahr, und wenn sie nicht gleich die Mittel sehen, wodurch sie sich ihre Bedürfnisse verschaffen können, wenn ihnen in der Zukunft etwas Unangenehmes droht, so schmeckt ihnen schon heute keine Freude mehr.

Meynt es Jesus nicht gut mit uns, wenn er die kleinen Kinder zu unsern Mustern vorstellt? Ist es nicht Thorheit, wenn wir das Schöne und Gute, das Gott zu unserm Vergnügen schuf, durch unsere Zerstreuung, für uns unnütz machen? Wenn wir uns ängstlich um den morgenden Tag bekümmern, da es doch ganz gewiß ist, daß der allgütige Vater, nicht nur für morgen, sondern für die ganze Ewigkeit unser Glück besorgt habe?

Gemeine.

Es ist umsonst, wir werdens nicht erzwingen,
Wenn wir auch Nächte durch mit Kummer ringen,
Und noch so früh mit ängstlichen Geschäfften
Den Leib entkräften.

Mein

Mein Glück beruht, o Gott, auf deinem Segen!
Vertrau ich dir, und geh auf deinen Wegen:
So wirst du mir, auch ohne Sorg und kränken,
Was nützet, schenken.

Und diese Frölichkeit rührt grosentheils her, von ihrer Offenherzigkeit und Unschuld. Sie haben für einander keine Geheimnisse. Ihre Wünsche, ihre Fehler, ihre kleinen Entwürfe, alles eröffnen sie ihren kleinen Freunden, und sagen ihnen freymüthig, was ihnen an ihnen gefalle oder mißfällig sey. Dadurch bekommt ihr Umgang Leben, die herzliche Vertraulichkeit beseelt ihn, und unterhält das gesellschaftliche Vergnügen. Unschuld ist ihr Theil. Noch sind sie sich keiner bösen Absicht bewußt, noch ist ihr Gewissen nicht verletzt, noch lebt niemand auf der Welt, den sie durch Bosheit seufzend gemacht hätten.

Wo ist aber diese liebenswürdige Offenherzigkeit und Unschuld, die uns zu jeder Freude empfänglich macht, bey Erwachsnen? Ach! ihre Brust ist mehrentheils verpanzert, und verwahrt

Ge-

Geheimnisse, die sie dem vertrautesten Freunde zu verbergen suchen. Ueber alle ihre Handlungen verbreiten sie Dunkelheit, damit die Absichten derselben unbemerkt bleiben sollen. Ihre Fehler suchen sie zu verhelen, fast jeder geht unter der Maske, will eine andere Person scheinen, als er wirklich ist, und läßt dem Bruder seine eigene Gestalt nicht sehen. Daher entsteht das peinigende Mißtrauen, das Brüder auf Brüder argwöhnisch macht, jeder ist gegen den andern auf seiner Hut. Daher rührt der Tod, der in den mehresten Gesellschaften der Erwachsenen herrscht, wo von allem möglichen, nur nicht von Herzensangelegenheiten gesprochen wird, indem jeder besorgt, an dem andern einen Verräther zu haben, der von seiner Offenherzigkeit einen übeln Gebrauch macht. Und wahre Herzensfrölichkeit ist in den Gesellschaften der Erwachsnen eine Seltenheit. O Gott! wie viel haben wir verlohren, wenn wir an jene Jahre zurückdenken, da wir noch keine Geheimnisse für unsere Freunde hatten!

Viele Erwachsne haben noch mehr verlohren — ihre Unschuld; ein unersetzlicher Verlust. In vielen brennt schon die Begierde andern zu schaden, und das Gewissen zerfrißt ihre Herzen mit giftigen Bissen, und erinnert sie an vernachlässigte Pflichten — an begangne Verbrechen!

Ich frage nochmals: ists nicht ein weiser Rath, wenn uns Jesus sagt, wir sollten wieder Kinder werden. Wäre eine Gesellschaft von Offenherzigen nicht ein wahrer Himmel? Kann ich mir eine grösere Wollust als diese denken, sein ganzes Herz, alle seine Geheimnisse, Wünsche, Besorgnisse, Anliegen, in den Busen des Freundes ausgiessen zu können. Ach, und Unschuld! Unschuld! möchte sie doch jeder Erwachsne so rein, so unverletzt, so wie ein zweyjähriges Kind unverletzt haben. Ohne sie ist keine Anmuth mehr auf der Welt. So wie den Kranken die Frühlingsluft bebend macht, und die Mahlzeit Eckel verursacht, so ist der auch des Genusses jeder Freude unfähig, der seine Unschuld verlohren hat. So wie aber der Gesunde alle Naturfreuden geniessen kann, so öffnet

öffnet auch die Unschuld unsere Herzen jedem Vergnügen.

Lieben Zöglinge, sollte es nicht möglich seyn, die vielen liebenswürdigen Eigenschaften der Kindheit mit in die Jünglingsjahre zu nehmen, so bewahrt wenigstens eure Unschuld. Erlaubt euch nie eine Handlung, deren ihr euch hernach vor euch selbst und andern schämen müßtet, wegen der euch das Gewissen Vorwürfe machen würde. Genießt eure Jugend! spielet und seyd frölich! aber schont eurer Unschuld! verscherzt das edle Gut nicht, das, wenn es einmal verlohren gegangen ist, nie, nie ganz wieder erlangt wird!

Chor.

Unschuld wohn in euren Herzen!
Keine Bosheit tödte sie!
Ihr könnt frölich seyn und scherzen!
Nur verscherzt die Tugend nie!

Seyd ihr nun wohl überzeugt, daß derjenige der Glückseligkeit am fähigsten sey, dessen Gesinnung der Gesinnung der Kinder am nächsten

kommt?

kommt? Ich hoffe es. Denn wer sein Herz rein erhält vom Stolze auf nichtige Vorzüge, wer jeden Menschen, wie seinen Bruder, lieben und erfreuen kann, wie viele Freunde und Brüder bekommt dieser auf einmal? da hingegen der Stolze, mitten unter Menschen, immer einsam ist. Wie freudenvoll ist das Leben des Menschen, der Gefühl für Naturfreuden hat, die zu Millionen in Gottes Schöpfung ausgegossen sind! Nirgends kann es ihm an Freuden mangeln, denn er mag kommen und verschlagen werden, wohin er will, so findet er allenthalben die Natur. O wie gramlos fliessen unsere Tage dahin, wenn wir die Sorge für die Zukunft dem Weltregierer überlassen. Und wie reizend wird eine Gesellschaft, in der Offenherzigkeit und Unschuld wohnt!

Diese Betrachtung hat mir, meine Lieben, ein ungemeines Vergnügen verschafft, weil während derselben die Ueberzeugung bey mir gewachsen ist, daß unser Institut nach diesen Grundsätzen eingerichtet sey. Stolz auf Vorzüge der Geburt und

und des Vermögens, der so vieles Mißvergnügen und Elend in die Welt bringt, ist in eurer Gesellschaft, lieben Zöglinge! ganz unbekannt. Ihr betrachtet einander als Brüder, und verschafft euch dadurch eine Menge von Vergnügungen, die andere Kinder entbehren, die mehr als andre zu seyn glauben. Ich sehe mit Vergnügen bey euch die süsse Neigung zu Naturfreuden noch unverletzt. Mit welchem Entzücken sprecht ihr noch von den Tagen, die ihr ohnlängst im Schoose der freyen Natur zubrachtet, von den Empfindungen die ihr hattet, wenn ihr des Morgens den Aufgang der Sonne, des Abends den Aufgang des Vollmonds betrachtetet! und den Tag über durch Waldungen und lachende Gefilde, am Ufer des Stroms, wandeltet! Noch kennt euer Herz nicht ängstliche Sorge, noch bekommen wir täglich Beweise von der Offenherzigkeit, die ihr gegen euch unter einander, und gegen eure Lehrer beobachtet, und ihr fühlt, wie wohl ihr euch dabey befindet. Welche herzliche Vertraulichkeit, welches Leben, herrscht in allen euren Spielen und Vergnügungen! Und

eures Herzens Unschuld zu erhalten, wo den euch täglich die wohlgemeyntesten Lehren und Ermahnungen gegeben.

O Jesu, unser Erlöser! erhalte uns doch stets diese edle Einfalt, die uns mit so süsser Zufriedenheit lohnt, und für so mannichfaltigem Grame uns bewahrt!

L. Daß alle Menschen unsre Brüder sind!

G. Sey stets unvergeßlich uns!

L. Für der Schöpfung mannichfaltgen Reiz!

G. Halte offen unser Herz!

L. Bange Sorge für die Zukunft!

G. Quäle niemals unsre Brust!

L. Trug und Falschheit,

G. Bleibe von uns allen fern!

L. Vor des Gewissens schwerer Qual,

G. Bewahre du uns ewiglich!

Beyde.

Unsre Unschuld bleibe stets! Amen!

Sechs und dreysigste Verehrung.

Jesus Christus, den Gott in die Welt sandte, um die Menschen aus ihrem Elende zu erlösen, und ihnen zu der höchsten Glückseligkeit zu helfen, deren ihre Natur fähig ist, hat nicht nur solche Grundsätze in die Welt gebracht, durch deren Befolgung jeder Erwachsene sich aus allem Jammer herausarbeiten und Glückseligkeit verschaffen kann, sondern er hat sich auch als einen Freund der Kinder bewiesen, indem er Vorschläge gethan hat, wie die Erwachsenen die vortrefflichen Anlagen, die Gott den Kindern zum Guten und zur Glückseligkeit eingepflanzt hat, vor Zerstörung verwahren, und ihre Entwickelung befördern sollen. Ich habe euch davon in meiner letzten Betrachtung ein Exempel gegeben, da ich euch zeigte, wie Jesus die Erwachsnen auf den grosen Werth der Kinder aufmerksam gemacht hat. Denn da

sonst gewöhnlichermasen die Erwachsnen, ohne alle Einschränkung, den Kindern zum Muster vorgestellt werden, so kehrt es Jesus um, und preißt den Erwachsnen die Kinder als Muster an. Werdet, sagt er, wie die Kinder! wenn ihr nicht euch verändert und wie die Kinder werdet, so könnt ihr das Glück nicht erlangen, das ich euch zudachte. Ihr seyd dieses Glückes am fähigsten, je mehr eure Gesinnung sich der Gesinnung der Kinder nähert. Und ich hoffe euch damals überzeugt zu haben, daß dieser Ausspruch voller hohen Weisheit und Seelenkenntniß sey.

Itzo will ich euch wieder solche Aussprüche vortragen und erklären, die Jesus zum Besten der Kinder gethan hat.

Sammelt eure Gedanken! Laßt uns ihn gemeinschaftlich bitten, daß er zu dieser Betrachtung seinen Segen geben wolle!

Ge-

Gemeine.

In deinem Namen sind wir hier,
Und flehen, Jesus Christus, dir,
Sey unter uns mit deiner Kraft,
Die Licht und Tröstung in uns schafft.

Stärk unsern wankenden Verstand!
Mach unser Heil uns mehr bekannt!
Hilf uns, von falschem Wahne rein,
In jedem Triebe heilig seyn.

Als Jesus seinen Freunden die Erinnerung gegeben hatte: werdet wie die Kinder! so fügte er noch die Worte hinzu: wer ein Kind aufnimmt, in meinem Namen, der nimmt mich auf, d. i. wer ein Kind so aufnimmt und behandelt, wie ich es aufnehmen und behandeln würde, der thut so etwas edles, als wenn er mir selbst diese Wohlthat erzeigt hätte. Er redet also nicht blos von leiblicher Verpflegung der Kinder, nicht von jedem Unterrichte, sondern von dem Bemühen, die Kinder nach Jesu Sinne zu erziehen, die Bruderliebe, die Liebe zur Natur,

die Sorglosigkeit um die Zukunft, die Offenherzigkeit, die Unschuld zu erhalten. Wer dieß thut, thut wahrlich eine edle That. Denn er erzieht auf diese Art der Welt einen Menschen, der für das Gute gewiß thätig seyn, der mit einem Herzen voll Unschuld, das jedem unschuldigen Vergnügen offen steht, durch Gottes Schöpfung wandeln und Freuden sammeln, der mit einem Herzen voll Bruderliebe, die gesammelten Freuden unter alle, die um ihn sind, vertheilen, sie des Genusses derselben fähig machen, und so die Zahl der Glücklichen vermehren wird. Manche That, die als groß gepriesen wird, kann mit dieser nicht verglichen werden. Die Erbauung einer Stadt, die Eroberung eines Reichs, die Erfindung einer neuen Kunst, sind Thaten die vielen Glanz um sich werfen. Ich glaube aber kaum, daß dadurch so viele wahre Freude in die Welt gebracht werde, als durch einen Menschen, der nach Jesu Sinne und Grundsäzen gebildet ist. Es ist auch nicht zu viel gesagt, wenn Jesus spricht, es wäre eine solche Erziehung eines Kin-

des so gut, als wenn man ihm diese Wohlthat erzeigt hätte. Denn ein Mensch, mit einem Herzen voll Unschuld und Bruderliebe, ist ein thätiges Werkzeug Jesu, wodurch er seine Absichten befördert, und die Summe der menschlichen Glückseligkeit und Freuden vergrössert.

Dieß ist eine starke Ermunterung für alle, die sich mit der Erziehung beschäfftigen, und auf diese Art im Stillen Gutes wirken, ohne von der Welt bemerkt und belohnt zu werden. Sie sind in des Himmels Augen groß. Und das Gute, das sie in der Welt stiften ist dem bekannt, der ins Verborgene sieht.

Dieß ist auch Ermunterung für uns, meine Brüder! die wir uns der Erziehung gewidmet haben. Noch sind viele, die das Gute, das dadurch gestifftet wird, nicht bemerken wollen; noch sind manche, die unsere Bemühungen tadeln, noch haben wir mit vielen und mancherley Schwierigkeiten zu kämpfen: sollte dieß uns

muthlos machen? Wenn wir fortfahren unsere Zöglinge nach guten Grundsäzen zu bilden, ihre Herzen vor Stolz auf nichtige Vorzüge zu verwahren, Bruderliebe in ihnen zu nähren suchen; wenn wir in ihnen den Geschmack an der edlen Einfalt der Natur erhalten, die Begierde, in der Natur, in Gottes Buche, in welchem unermeßliche Schäze von Weisheit, die noch kein Sterblicher fand, verborgen liegen, zu forschen, anzufeuern suchen; wenn wir den Glauben an die alles regierende Vorsehung in ihnen befestigen, und sie so vor ängstlichen Sorgen um die Zukunft verwahren, ihre Unschuld und Offenherzigkeit zu erhalten suchen, ach dann arbeiten wir wahrlich nicht umsonst. Der ins Verborgene sehende Gott ist Zeuge unserer Arbeiten, nicht unthätiger Zeuge, nein, ein Zeuge, der durch seinen Segen, den er auf unser Institut legt, uns seinen Beyfall zu erkennen giebt, der grossen Lohn für jede treue Bemühung uns zahlen wird.

Ihr

Ihr Erwachsenen unserer Zöglinge, wenn ihr eure Kräfte mit den unsrigen vereinigt, euren jüngern Freunden die Vorurtheile zu benehmen sucht, die sie etwa mitgebracht haben, sie vor allem warnt, was ihre edle Einfalt, ihre Unschuld, ihre Offenherzigkeit verlezen könnte, ihr arbeitet nicht umsonst, Gott sieht, Gott belohnt es.

Unser Lohn wird nicht ferne seyn. Wenn wir das Glück haben, Jünglinge bey uns aufwachsen zu sehen, deren Seele von den gewöhnlichen Vorurtheilen, die wie eine schleichende Pest in der Welt wüthen, und die menschliche Zufriedenheit tödten, frey ist, die mit kindlicher Offenherzigkeit bey einander leben, auf deren Gesicht Frölichkeit und Unschuld ausgedruckt sind — Welcher Segen! welcher Lohn! Wenn sie nun bald ihren eigenen Wirkungskreis bekommen, wo sie die Grundsäze, durch die sie ihre Zufriedenheit fanden, weiter ausbreiten, wenn so Gott Zeuge ist, alle des Guten, das, von der Welt

unbemerkt, aus unserer kleinen Gesellschaft in die Welt ausfließt — Welcher Segen für uns, welcher Lohn! welche Vergeltung wartet unserer in jener Welt, wenn wir durch unsere Bemühung die Menschen geschickt gemacht haben, an Gottes Freuden Theil zu nehmen.

Sollte dieß nicht uns alle ermuntern, das Erziehungsgeschäffte mit aller Treue fortzusezen, und so Saamen auszusäen, der einst so herrliche Früchte tragen wird?

Gemeine.

Säen will ich hier mit Fleiß
Zu der Erndte jenes Lebens.
O, wie glücklich! daß ich weiß:
Dieß geschehe nicht vergebens.
Ewig freut sich seiner Saat,
Wer hier treulich Gutes that.

Gott, laß deinen guten Geist
Mich zu dieser Weisheit führen,
Und, wie es dein Wort verheißt,

Meinen Wandel so regieren,
Daß ich Gutes hier ausstreu,
Und mich dessen ewig freu.

Aber mit dieser Verheissung verknüpfte Jesus auch eine sehr nachdrückliche Warnung, indem er hinzusezte: wer ärgert, oder zum Bösen, durch Worte oder Exempel, Anlaß giebt, der geringsten einem, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

Dieß ist sehr stark ausgedruckt. Aber die Beschaffenheit der Sache erforderte starke Ausdrücke. Denn niemand kann leichter verführt werden als ein kleines Kind. Es ist ausnehmend biegsam, und läßt sich leicht durch den Willen der Erwachsnen leiten. Unter allen Trieben ist sein heftigster der Nachahmungstrieb, durch denselben wird es gereizt, die Geschäffte und Vergnügungen, sowohl seiner Freunde, als auch al-

ler,

ler, die ihm nahe kommen, nachzuthun. Durch denselben lernte es die Sprache und die Mundart seiner Eltern, durch denselben wird es gefällig, edeldenkend, mitleidig, wenn seine Gesellschaffter, in seiner Gegenwart, diese Tugenden ausüben. Durch dieselbe verliert es aber auch alle die guten Eigenschaften, die es liebenswürdig und glücklich machen, wenn dieselben seinen Gesellschafftern mangeln. Wenn man also in Gegenwart der Kinder von den Vorzügen, die gewisse Menschen durch die Geburt haben, mit grossem Eifer, von guten Menschen hingegen, die in der schlechten Hütte geboren wurden, verächtlich sprechen; wenn man gute, aber schlecht gekleidete, Leute verächtlich behandeln wollte, würde so nicht nach und nach die Bruderliebe bey ihnen erstickt werden? Würden sie nicht bald anfangen, sich für Geschöpfe aus einer höhern Klasse zu halten, und mit Verachtung auf diejenigen herabblicken, die sie vor kurzen brüderlich umarmten? Wenn man gegen den Reiz der Natur fühllos seyn, wohl gar die Wißbegierde der Kinder, die sie bey

dem

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salzmann, Christian Gotthilf, 1744-1811

Gottesverehrungen gehalten im Betsale des Dessauischen Philanthropins

Bd.: 3

Frankfurt ; Leipzig (1783)

Hom. 1355-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461680-5
VD18 90197402